



Plenarprotokoll (neu)

108. Sitzung

Donnerstag, 28. Januar 2021

Gemeinsame Beratung

a) Mündlicher Bericht zur Abwicklung der Wirtschaftshilfen...

8199

Antrag der Fraktionen von CDU,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
FDP
Drucksache 19/2711

b) Dispositionszinsen gesetzlich begrenzen.....

8199

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2712

c) Hilfen des Bundes für Solo-selbstständige müssen verbessert werden.....

8199

Antrag der Fraktionen von CDU,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
FDP
Drucksache 19/2714

Dr. Bernd Buchholz, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Arbeit,
Technologie und Tourismus..... 8199
Ole-Christopher Plambeck [CDU]. 8203
Serpil Midyatli [SPD]..... 8204
Joschka Knuth [BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN]..... 8207
Kay Richert [FDP]..... 8208
Lars Harms [SSW]..... 8210
Volker Schnurrbusch [AfD]..... 8211
Annabell Krämer [FDP]..... 8213
Lasse Petersdotter [BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN]..... 8214
Beate Raudies [SPD]..... 8214

Beschluss: 1. Der Berichts Antrag Drucksache 19/2711 hat durch die Berichterstattung der Landesregie- rung seine Erledigung gefunden		Mündlicher Bericht über die Situa- tion der Wohnungs- und Obdachlo- sen in der Coronakrise.....	8234
2. Überweisung des An- trags Drucksache 19/2712 an den Finanzausschuss		Antrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD Drucksache 19/2691	
3. Annahme des Antrags Drucksache 19/2714.....	8215	Dr. Heiner Garg, Minister für So- ziales, Gesundheit, Jugend, Fa- milie und Senioren.....	8234
Leistungsfähigkeit der IT-Systeme des Landes im Lichte der Corona- pandemie.....	8216	Jörg Nobis [AfD].....	8235, 8242
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP		Werner Kalinka [CDU].....	8236
Drucksache 19/2699		Özlem Ünsal [SPD].....	8238
Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisie- rung.....	8216	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8239
Ole-Christopher Plambeck [CDU].	8218	Dennys Bornhöft [FDP].....	8239
Dr. Heiner Dunckel [SPD].....	8219, 8227	Christian Dirschauer [SSW].....	8241
Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8220	Beschluss: Der Berichts Antrag Druck- sache 19/2691 hat durch die Be- richterstattung der Landesregie- rung seine Erledigung gefunden.....	8242
Stephan Holowaty [FDP].....	8223	Mündlicher Bericht über Infra- strukturmaßnahmen im Straßen- bau.....	8243
Lars Harms [SSW].....	8226	Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2713	
Beschluss: Der Berichts Antrag Druck- sache 19/2699 hat durch die Be- richterstattung der Landesregie- rung seine Erledigung gefunden.....	8227	Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus.....	8243
Schleswig-holsteinische Helfer- gleichstellung.....	8228	Hans-Jörn Arp [CDU].....	8244
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP		Kai Vogel [SPD].....	8245
Drucksache 19/2611		Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8247
Tim Brockmann [CDU].....	8228	Kay Richert [FDP].....	8248
Beate Raudies [SPD].....	8229	Christian Dirschauer [SSW].....	8250
Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8230	Beschluss: Der Berichts Antrag Druck- sache 19/2713 hat durch die Be- richterstattung der Landesregie- rung seine Erledigung gefunden.....	8251
Jörg Hansen [FDP].....	8231	Kliniken und Intensivstationen nachhaltig stärken.....	8251
Lars Harms [SSW].....	8232	Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2715	
Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländli- che Räume, Integration und Gleichstellung.....	8233		
Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/2611.....	8234		

Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/2730		Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8267, 8271
		Christopher Vogt [FDP].....	8268
		Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	8270
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8251, 8259	Beschluss: 1. Der Berichts Antrag Drucksache 19/2717 hat durch die Berichterstattung der Landesregie- rung seine Erledigung gefunden	
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	8252, 8262	2. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2489	
Hans Hinrich Neve [CDU].....	8254	3. Annahme des Alterna- tivantrags Drucksache 19/2529 in der Fassung der Drucksache 19/2705.....	8272
Dennys Bornhöft [FDP].....	8255		
Christian Dirschauer [SSW].....	8256		
Claus Schaffer [AfD].....	8257		
Birte Pauls [SPD].....	8258		
Bernd Heinemann [SPD].....	8259		
Dr. Heiner Garg, Minister für So- ziales, Gesundheit, Jugend, Fa- milie und Senioren.....	8260		
Beschluss: 1. Überweisung des Ände- rungsantrags Drucksache 19/2730 an den Sozialausschuss 2. Annahme des Antrags Drucksache 19/2715.....	8263	Bericht zur langfristigen Personal- strategie für den Justizvollzug.....	8272
		Bericht der Landesregierung Drucksache 19/2541	
Gemeinsame Beratung		Claus Christian Claussen, Minis- ter für Justiz, Europa und Ver- braucherschutz.....	8273
a) Auswirkungen der Coronapan- demie auf die Hochschulen und die Studierenden abmildern.....	8263	Barbara Ostmeier [CDU].....	8274
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2717		Thomas Rother [SPD].....	8275
		Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8277
		Jan Marcus Rossa [FDP].....	8278
		Lars Harms [SSW].....	8279
b) BAföG schnell und grundsätz- lich überarbeiten.....	8263	Beschluss: Überweisung des Berichts Drucksache 19/2541 an den In- nen- und Rechtsausschuss zur ab- schließenden Beratung.....	8281
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/2489		Sportvereine in der Krise nicht al- leinlassen - Fortführung der Coro- na-Soforthilfen.....	8281
Studierende in der Coronapan- demie unterstützen.....	8263	Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2642	
Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2529		Gemeinsam mit den Sportvereinen und -verbänden durch die Krise - finanzielle Begleitung der Sportver- eine.....	8281
Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 19/2705		Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordne- ten des SSW Drucksache 19/2733 (neu)	
Anette Röttger [CDU].....	8263		
Karin Prien, Ministerin für Bil- dung, Wissenschaft und Kultur.	8264		
Dr. Heiner Dunckel [SPD].....	8266, 8272		

Beschluss: 1. Der Antrag Drucksache 19/2642 hat durch die Mitantragstellung zum Alternativantrag Drucksache 19/2733 (neu) seine Erledigung gefunden		Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW	
2. Annahme des Alternativantrags Drucksache 19/2733 (neu).....	8281	Drucksache 19/2733 (neu)	
Verfassungsbeschwerden beim Bundesverfassungsgericht - Az. 1 BvR 2756/20, 1 BvR 2775/20 und 1 BvR 2777/20.....	8281	Barbara Ostmeier [CDU].....	8283
Schreiben des Vorsitzenden des 1. Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 11. Dezember 2020, 12. Januar 2021 und 13. Januar 2021		Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8284
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 19/2696 (neu)		Jörg Hansen [FDP].....	8284
Barbara Ostmeier [CDU], Bericht-erstatteerin.....	8281	Lars Harms [SSW].....	8285
Beschluss: Annahme der Empfehlung in der Beschlussempfehlung Drucksache 19/2696 (neu).....	8281	Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung.....	8286
Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags.....	8281		
Drucksache 19/2731		* * * *	
Beschluss: Annahme mit Ausnahme des Tagesordnungspunktes 39.....	8281	Regierungsbank:	
Reden zu Protokoll		Daniel Günther, Ministerpräsident	
Sportvereine in der Krise nicht allein lassen - Fortführung der Corona-Soforthilfen.....	8283	Monika Heinold, Finanzministerin und Erste Stellvertreterin des Ministerpräsidenten	
Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2642		Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren und Zweiter Stellvertreter des Ministerpräsidenten	
Gemeinsam mit den Sportvereinen und -verbänden durch die Krise - finanzielle Begleitung der Sportvereine.....	8283	Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz	
		Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur	
		Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung	
		Jan Philipp Albrecht, Minister für Energie-wende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung	
		Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus	
		* * * *	

Beginn: 10:01 Uhr

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Einen wunderschönen guten Morgen! Ich darf alle bitten, die Plätze einzunehmen. Wir möchten beginnen. Ich eröffne die heutige Sitzung.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, teile ich Ihnen mit, dass nach Mitteilung der SPD-Fraktion die Kollegen Kirsten Eickhoff-Weber und Tobias von Pein erkrankt sind. Wir wünschen gute Besserung.

(Beifall)

Aufgrund auswärtiger Verpflichtungen ist Finanzministerin Heinold heute von 11 bis 15 Uhr beurlaubt. Kollege Kilian von der CDU-Fraktion hat uns mitgeteilt, dass er nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Landtags an der heutigen Sitzung verhindert ist.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 30, 31 und 33 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Mündlicher Bericht zur Abwicklung der Wirtschaftshilfen

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2711

b) Dispositionszinsen gesetzlich begrenzen

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2712

c) Hilfen des Bundes für Soloselbstständige müssen verbessert werden

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2714

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Mit dem Antrag zu a) wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Somit lasse ich wie gewohnt zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen. Somit darf für die Landesregierung der Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus, Dr. Bernd Buchholz, sprechen.

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich bitte mit einer Vorbemerkung beginnen. Mit jedem weiteren Tag des Lockdowns wird die Situation für viele Unternehmen im Land immer dramatischer. Bei allen Wirtschaftshilfen, die wir leisten, sollten wir uns das vor Augen führen. Bei einigen droht, gerade auch im Bereich des Einzelhandels, aber auch insbesondere in dem Bereich des größeren Mittelstands, bei dem die Programme nicht richtig passgerecht sind, die Existenz vernichtet zu werden. Bei allem, was wir hier tun, muss es uns immer darum gehen, Unternehmen, die ursprünglich gesund waren, zu retten und sie lebend durch die Krise zu bekommen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Ich sage ganz deutlich: Wir müssen diesen Unternehmen vor allem die Perspektive geben, dass sie endlich wieder ihre Arbeit aufnehmen können. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns alle an die Regeln halten, um die Infektions- und Inzidenzwerte zu senken. Es ist nicht cool, wenn man keine Maske trägt und versucht, die Regeln zu umgehen. Es ist nicht clever, wenn man auf Sylt Urlaub macht und Zweitwohnungsbesitz ausnutzt.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es ist nicht egal, wenn man privat feiert, meine Damen und Herren. Das gefährdet die Existenz von Unternehmen und Arbeitsplätze in diesem Land. Deshalb ist es wichtig, dass sich alle an die Regeln halten. Ich bitte, das auch in diesem Sinne zu sehen.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Meine Damen und Herren, wir versuchen indes, natürlich überall da nachzusteuern, wo wir Einfluss darauf nehmen können, dass die Bedingungen für die Wirtschaftshilfen verbessert werden.

Wir sind manchmal dabei auch nicht unerfolgreich. Mit dem Appell, die Überbrückungshilfe III zu vereinfachen und auszuweiten, ist man uns immerhin in Berlin ein Stück entgegengekommen. Bei der letzten Ministerpräsidentenkonferenz hat man einige der Forderungen der Wirtschaftsminister und einige der Forderungen, die wir auch in diesem Land intensiv gestellt haben, erhört. Die Abschlagszahlungen wurden auf 100.000 € erhöht und sollen bereits im Februar 2021 starten. Insgesamt sollen För-

(Minister Dr. Bernd Buchholz)

derungen bis 1,5 Millionen € möglich sein. Ein einheitliches Kriterium - nichts mehr mit indirekt, mittelbar Betroffenen oder Sonstiges - ist gewählt worden. Der Einstiegsumsatzverlust, der notwendig ist, um Überbrückungshilfe III zu erhalten, liegt jetzt bei 30 %. Das, was wir im Land ursprünglich schon im November 2020 gefordert haben, ist realisiert worden, zwar spät, aber es ist realisiert worden. Das ist ein großer Erfolg.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Nobis?

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus:

Selbstverständlich.

Jörg Nobis [AfD]: Vielen Dank, Herr Minister Buchholz. Eine Bemerkung und eine Frage habe ich zu Ihren einleitenden Worten. Sie haben gesagt: Uns muss bewusst sein, dass Unternehmen mit ihrer Existenz kämpfen. Sie haben insbesondere den Einzelhandel erwähnt. Ich habe es gestern schon gesagt: Die Antwort der Landesregierung auf eine Kleine Anfrage meines Kollegen Schaffer hat ergeben, dass nur zehn Fälle eindeutig dem Einzelhandel zuzurechnen sind - von über 21.600 Infektionsfällen in Schleswig-Holstein. Das zeigt mir, dass der Einzelhandel kein Treiber der Pandemie war und ist und dass die Hygienekonzepte greifen.

(Zurufe Jette Waldinger-Thiering [SSW] und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Warum öffnen Sie den Einzelhandel nicht wieder?

- Herr Nobis, mir zeigt das, dass Sie die Dinge nicht vollständig lesen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Das ist Ihr Problem. Wenn Sie in die entsprechende RKI-Statistik hineinschauen, dann sehen Sie, dass davor ein Disclaimer steht, eine Vorbemerkung. Die Vorbemerkung lautet, dass leider nur ein Drittel des ganzen Pandemiegeschehens nach diesen Ursachen zugeordnet werden kann, und zwei Drittel, also

über 60 %, nicht zugeordnet werden können. Das haben Sie leider überlesen, nicht gelesen oder wollen es nicht wahrnehmen. Das tut mir leid. Aber pauschal behaupten, dass es im Einzelhandel nicht zu Infektionen kommen kann, das kann man leider nicht.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus:

Solange Sie meine Zeit anhalten und nicht hinterhermonieren, dass ich überzogen habe, bin ich einverstanden.

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ja, 3 Minuten und 7 Sekunden stehen noch.

Jörg Nobis [AfD]: Vielen Dank, Herr Minister. Sie haben natürlich recht. Nicht alle Infektionen lassen sich einwandfrei zuordnen, aber es sind immer noch über 4.000 - wenn ich das richtig verstanden habe -, die sich zuordnen lassen. Von diesen über 4.000 sind es nur zehn im Einzelhandel. Das sind also zehn von über 4.000. Das ist immer noch von der Relation her so, dass ich sage: Da kann man den Einzelhandel öffnen.

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus:

Dass Sie das sagen, Herr Nobis, habe ich zur Kenntnis genommen. Aber ehrlich gesagt sind wir alle daran interessiert, dass wir auch gerade die Älteren in unserer Gesellschaft schützen, die zum Beispiel gerade in Sachsen massenweise - - Schauen Sie sich an, was gerade in den Krematorien in Meißen los ist! Das wollen wir vermeiden. Deshalb versuchen wir, Kontakte zu vermeiden. Das ist ein Stück Menschlichkeit.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich habe jetzt keine Lust auf eine weitere pseudowissenschaftliche Auseinandersetzung mit Ihnen.

Meine Damen und Herren, zurück zu den eigentlichen Wirtschaftshilfen. Der Einzelhandel hat die

(Minister Dr. Bernd Buchholz)

Chance, Saisonware abzuschreiben und die entsprechenden Abschreibungsbeträge als Fixkosten anzusetzen. Auch das ist ein wichtiger Punkt. Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie mich auch ganz klar sagen: Die letzten Monate haben uns gelehrt: Den Worten und Ankündigungen in den Ministerpräsidentenkonferenzen müssen auch echte Taten folgen.

Viele Unternehmen beschwerten sich völlig zu Recht, dass die Auszahlung der Hilfen ewig lange dauert, und ehrlich gesagt kann von der großen Bazooka, dem großen Wumms und einer schnellen und unbürokratischen Hilfe leider überhaupt keine Rede sein.

Es ist und bleibt ein Desaster, dass das Programmieren einer Software und die Freischaltung für uns bei der Bearbeitung der Novemberhilfen insgesamt zweieinhalb Monate dauert. Es bleibt ein Desaster.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, es ist aber ehrlicher Weise auch so, dass nicht nur das Bundeswirtschaftsministerium Fehlleistungen produziert, sondern dass vieles von der Bürokratie - das muss man an dieser Stelle auch einmal sagen - leider auch auf das Haus des Bundesfinanzministeriums zurückzuführen ist. 58 Seiten Vollzugshinweise allein für die Novemberhilfen basieren im Wesentlichen darauf, dass das Finanzministerium in Berlin unter Ihrem Kanzlerkandidaten Olaf Scholz Dinge hineinformuliert, die - ehrlich gesagt - an der Stelle schon ein bürokratischer Wahnsinn sind.

Ich will eines herausgreifen, was uns und vor allem die Steuerberaterinnen und Steuerberater im Land aktuell extrem beschäftigt, die so wichtig bei der Antragsberatung sind. Nachdem wir erreicht haben, dass die Abschlagszahlungen für die Novemberhilfe erhöht worden sind, hat das Finanzministerium Wert darauf gelegt, dass bitte der Umfang der Vorprüfungen dafür von 10 % der Fälle auf 30 % der Fälle erhöht werden muss. Von den 8.000 Anträgen sind deshalb bei uns im Scoring 2.500 Fälle automatisch in die Kategorie „gelb“ gerutscht. Das bedeutet, dass wir Rückfragen bei den Steuerberatern stellen müssen. Die Steuerberater, die schon vorgeprüft haben, bekommen dann einen Zettel von uns nach dem Motto: Bitte belegen Sie nunmehr die Tatsache, dass der Mietvertrag A, B oder C existiert.

Wir haben die prüfenden Dritten ja extra deshalb eingeschaltet, weil wir uns auf sie verlassen wollten. Wir werden die Anträge - geradezu wie ein

Verwendungsnachweis - zum Schluss auch noch nachprüfen müssen. Angesichts dessen ist es völlig unsinnig, solche hohen Vorprüfungsquoten zu verlangen.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Bitte setzen Sie sich mit dafür ein, gerade auch beim Bundesfinanzministerium, dass diese Quoten zumindest bei der Überbrückungshilfe III abgesenkt werden, weil wir sonst nicht dazu kommen werden, die Anträge wenigstens im März vernünftig zu bearbeiten. Das ist eine mir sehr wichtige Geschichte.

(Beifall FDP und CDU)

In diesem Zusammenhang will ich auch einmal sagen: Ein großer Dank geht an diejenigen, die heute als Steuerberaterinnen und Steuerberater, als Wirtschaftsprüferinnen und Wirtschaftsprüfer mit der Bearbeitung der Anträge beschäftigt sind. Auch die sind wahnsinnig unter Wasser.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, Volker Schnurrbusch [AfD]) und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Der Hilferuf, der uns in den letzten Tagen erreicht hat, ist natürlich auch damit begründet, dass man während der Phase der Antragstellung in den Bedingungen an bestimmten Stellen Veränderungen vorgenommen hat. Nein, hat der Bundeswirtschaftsminister gesagt, es waren keine Veränderungen, sondern es war nur eine Klarstellung. Nicht alle Steuerberater kennen alle EU-Beihilferegeln im Einzelnen. Zwischen dem Begriff „Fixkosten“ und dem Begriff „ungedekte Fixkosten“ besteht ein riesengroßer Unterschied. Ehrlich gesagt hat das dazu geführt, dass alles wieder aufgemacht werden musste. Ich danke den Steuerberaterinnen und Steuerberatern sowie den Wirtschaftsprüferinnen und Wirtschaftsprüfern in diesem Land, dass sie so massiv helfen, dass wir in der Antragsbearbeitung überhaupt vorankommen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Volker Schnurrbusch [AfD])

Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident hat es in der letzten Landtagstagung gesagt: Seitdem der Bund den Startschuss gegeben hat, sind wir als Land Schleswig-Holstein relativ fix dabei, die Anträge schnell zu bearbeiten. Bei der Novemberhilfe wurden innerhalb von zehn Tagen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Investitionsbank, aber vor allem - das möchte ich auch einmal sagen - mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines

(Minister Dr. Bernd Buchholz)

Hauses und einiger anderer Häuser aus der Landesregierung, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die auch noch andere Aufgaben haben, von 8.000 Anträgen, die über Dritte gekommen sind, 5.000 endbearbeitet.

(Beifall FDP und CDU)

Ich finde, das ist ein sensationelles Ergebnis, und ich bedanke mich ausdrücklich bei den Kolleginnen und Kollegen, die insbesondere bei uns im Haus dafür tätig geworden sind.

8.000 Anträge sind insgesamt über prüfende Dritte eingegangen, 2.700 Anträge direkt. Noch immer sind wir bei der Bearbeitung der direkt gestellten Anträge nicht für das Verfahren freigeschaltet. Wir können die Endbearbeitung der direkt gestellten Anträge noch immer nicht vornehmen. Da warten wir auf die Hilfe des Bundes.

Bei der Dezemberhilfe sind inzwischen 6.630 von 7.000 gestellten Anträgen mit Abschlagszahlungen versehen worden. Insgesamt sind über 45 Millionen €ausgekehrt worden. Das beantragte Fördervolumen liegt allerdings bei 118 Millionen €. Daran sieht man, dass es mit den Abschlagszahlungen eben nicht getan ist.

Ich will aus Zeitgründen jetzt nicht alles vorstellen. Aber es ist uns auch gelungen - das will ich an der Stelle noch einmal sagen -, für die Soloselbstständigen ein bisschen mehr herauszuholen. Die Direktanträge für die November- und Dezemberhilfe sind für die Soloselbstständigen, glaube ich, eine relativ große Erleichterung. Dass wir mit dem Thema Neustarthilfe eine Erhöhung von immerhin 5.000 € auf 7.500 €erreicht haben, ist ein Teilerfolg. Ich hätte mir gewünscht, dass man es auf 12.000 €erhöht hätte. Dann hätte man gesagt, das sind ein Jahr lang für jeden Monat 1.000 €zusätzlich. Das wäre eine klarere Hilfe gewesen. Die Bazooka ist da eher eine kleine Wasserpistole geworden. Trotzdem ist es eine Hilfe.

(Beifall FDP und CDU)

Sie haben beantragt, die Dispositionszinsen gesetzlich zu begrenzen. Ich will zu diesem Antrag nur ganz kurz etwas sagen, weil das Justizministerium dafür federführend zuständig ist. Wir können das gern im Ausschuss beraten, aber dann mit dem Kollegen Justizminister. Sie übersehen dabei aus meiner Sicht den Zusammenhang zwischen Kontoführungsgebühren und den entsprechenden Dispositionszinsen. Niemand versteht angesichts der gegenwärtigen Lage das Vorhandensein von Dispositionszinsen von 15 %, und die gibt es im Land. Aber wir

wissen auch, dass es unter den 1.200 Banken, die gefragt worden sind, es auch Dispositionszinsen gibt, die bei null liegen. Die meisten sind also in einer ganz anderen Range. Aber es gibt einen Zusammenhang zwischen den Kontoführungsgebühren und den Dispositionszinsen.

Deshalb ist es sehr wohl ein Marktthema, danach zu gucken, ob das eigene Konto entweder hohe Kontoführungsgebühren, aber keine Dispositionszinsen oder aber geringe Kontoführungsgebühren und deshalb einen höheren Dispositionszins aufweist. Das ist ein Marktthema, meine Damen und Herren, und ich bitte, das zu bedenken, bevor man mit der Gesetzeskeule darangeht.

(Beifall FDP und CDU)

Lassen Sie mich betonen: Wir versuchen alles, um die Unternehmen lebend durch die Krise zu bekommen. Deshalb haben wir im Rahmen des Härtefallfonds des Landes zusätzlich die Möglichkeit geschaffen, dass diejenigen im Einzelhandel, die derzeit in der Situation sind, die Winterware nicht verkaufen zu können, aber die Frühjahrskollektion bezahlen zu müssen, mit Liquidität ausgestattet werden. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir das relativ schnell entschieden haben und deshalb jetzt in der Lage sind zu sagen: Auch diejenigen, die, völlig unabhängig von der Branche, von einem Umsatzeinbruch von 30 % in diesen Monaten betroffen sind, können im Rahmen eines wirklich guten Darlehensprogramms - zwei Jahre tilgungsfrei, fünf Jahre zinsfrei, zwölf Jahre Laufzeit - bis zu 800.000 €bekommen. Ich glaube, damit tun wir als Land zusätzlich etwas sehr Gutes dafür, dass gegebenenfalls die Phase bis zur Auszahlung überbrückt werden kann. Wir wissen, dass in dieser Phase jetzt viele in der Klemme stecken. Da das Ganze auch noch vorfalligkeitsentschädigungsfrei abgelöst werden kann, kann das bei Vorhandensein von Liquidität auch sofort wieder zurückgezahlt werden. Ich glaube, das ist eine große Hilfe für die Unternehmen im Lande.

Trotzdem sage ich zum Schluss noch einmal: Die Unternehmen dieses Landes brauchen eine Perspektive. Deshalb ist auch der Perspektivplan der Landesregierung in dieser Weise so richtig und so wichtig. Wir brauchen eine Perspektive für diejenigen, die in der Wirtschaft unterwegs sind; denn die wollen nicht auf staatliche Hilfen angewiesen sein. Die wollen ihren Job machen und ihr Unternehmen führen. Dabei wollen wir ihnen helfen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Minister Dr. Bernd Buchholz)

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Volker Schnurrbusch [AfD])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Der Minister hat die vorgesehene Redezeit um 4 Minuten erweitert. - Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Ole Plambeck das Wort.

Ole-Christopher Plambeck [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Dr. Buchholz, vielen Dank für diesen sehr guten und eindringlichen Bericht. Auch ich möchte meine Rede mit einem großen Dank beginnen, dem Dank an die Berufsgruppe, die unter anderem dafür sorgt, dass unser Staat am Laufen bleibt. Insbesondere in einer Wirtschaftskrise, wie wir sie derzeit erleben, sorgt sie dafür, dass die Hilfen überhaupt erst beantragt werden können. Vielen Dank an die Steuerberaterinnen und Steuerberater sowie die Wirtschaftsprüferinnen und Wirtschaftsprüfer im Lande. Die Kolleginnen und Kollegen sind derzeit vor allem als Krisenberater, aber auch als Lebensberater im Einsatz.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Viele Betriebe sind derzeit hart vom Lockdown betroffen. Die Krise hat allerdings bei den meisten Betrieben auch schon in den letzten Monaten zu einem erheblichen Umsatzrückgang geführt. Eines sei hier gesagt: Ein verlorener Umsatz lässt sich meistens nicht wieder aufholen. Viele Unternehmer wissen nicht mehr weiter. Der Steuerberater ist oft der erste Ansprechpartner und muss dem Unternehmer, egal ob Einzelhändler oder Restaurantbetreiber oder vielen anderen, am Telefon nicht nur die harten Fakten zu den Hilfen erklären, sondern ihnen auch tröstend zur Seite stehen.

Lassen Sie mich sagen: Man bekommt schon ein mulmiges Gefühl, wenn ein gestandener Unternehmer vor einem sitzt und die Tränen nicht mehr bei sich halten kann. Das ist nicht einfach. Auch die Beantragung und Abwicklung der Wirtschaftshilfen ist kein Selbstgänger. Kurzarbeitergeld, kurz KAG genannt, KfW-Kredite, Überbrückungshilfen, Novemberhilfen, Dezemberhilfen oder auch Steuerstundungsanträge - in den Steuerbüros arbeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Hochtouren. Sie stellen Berechnungen an, erstellen Auswertungen, sie beantragen über das Portal die Bundeshilfen und müssen natürlich auch immer wieder die

neuen Informationen verarbeiten, wie auch das Thema Fixkosten, das der Minister eben angesprochen hat.

Die Erwartungen sind natürlich, dass das Geld schnell ankommt. Oft gibt es Nachfragen zu den Anträgen, auch das hat der Minister angesprochen, die vielfach in Doppelarbeit münden. Das kostet Zeit. Zudem gab es anfangs Softwareprobleme beim Bund, die ebenfalls zu großen Zeitverzögerungen geführt haben. Ich bin froh, dass es mittlerweile großzügige Fristverlängerungen gibt, die bei der Arbeit sehr helfen.

Insgesamt muss ich sagen, dass eine viel zu große Bürokratie rund um die vielen unterschiedlichen Hilfen aufgebaut wurde. Die Leidtragenden sind nicht nur die Unternehmer, sondern auch diejenigen, die entsprechende Anträge auf staatlicher Seite bearbeiten müssen, denn es geht bei den Hilfen vor allem um eines, um Schnelligkeit. Deswegen gilt an dieser Stelle auch mein großer Dank den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern insbesondere der Investitionsbank Schleswig-Holstein, in den Ministerien, aber auch bei den Finanzämtern, die dort entsprechende Anträge bearbeiten müssen.

(Vereinzelter Beifall CDU und SPD)

Ich habe aber den Eindruck, dass die Abwicklung bei uns in Schleswig-Holstein insgesamt sehr gut funktioniert. Wir waren gut vorbereitet und zählen darum bundesweit zu den Schnellsten bei der Umsetzung der vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel. So wurden beispielsweise im Rahmen der Novemberhilfe, Herr Buchholz hat es erwähnt, innerhalb weniger Tage über 5.000 Anträge bearbeitet. Das ist absolut top, das ist ein Spitzenwert im gesamten Bundesgebiet. Daher denke ich, dass wir in Schleswig-Holstein gut organisiert sind.

Glücklicherweise wurden auf Bundesebene nach und nach Erleichterungen für die Inanspruchnahme der Hilfen eingebaut. Man darf nicht vergessen, in welcher Geschwindigkeit ein gewaltiges Förderregime aufgebaut wurde. Ja, auch dafür möchte ich einmal in Richtung Bund einen Dank senden. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle festhalten: Zukünftig sollten nicht mehr ganz so viele Förderprogramme parallel laufen und vor allem nicht mit unterschiedlichen Kriterien aufgebaut werden, sondern es muss eine klare Linie bei der Förderung geben.

(Beifall CDU)

Es braucht einheitliche Förderkriterien und einheitliche Regelungen für die Berücksichtigung von

(Ole-Christopher Plambeck)

Umsatzeinbrüchen, Fixkosten und Förderzeitraum. Dies ist mittlerweile umgesetzt, auch dank unserer Landesregierung.

(Beifall CDU und vereinzelt FDP)

Entscheidend ist, dass die Hilfen schnell auf den Konten der Betroffenen eingehen, denn teilweise geht es um Tage bei der Frage, ob ein Unternehmen überlebt oder nicht. Deswegen geht ein großer Dank vor allem auch an unsere Landesregierung.

Als hätten wir in dieser Zeit nicht schon genügend Themen, kommt die SPD mit einem Antrag um die Ecke, um die Zinsen für Dispokredite einzuschränken. Auf den ersten Blick scheint sich dies verbraucherfreundlich anzuhören. Es zeigt aber den absolut mangelnden Sachverstand der SPD bei diesem Thema.

(Beifall CDU und FDP)

Einen Antrag, der so drastisch in den Markt eingreift, hätte ich selbst von Ihnen an dieser Stelle nicht erwartet. Gerade weil die Antragstellerin selbst Mitglied im Verwaltungsrat einer Sparkasse ist, müsste sie dies eigentlich besser wissen. Wenn der Kontokorrentrahmen unerwartet überschritten wird, ist die Bank verpflichtet, diesen Betrag komplett mit Eigenkapital zu unterlegen. Das bekommen die Banken eben nicht immer zum Nulltarif. Außerdem gibt es genügend Banken, die dies schon sehr günstig anbieten. Man darf nicht vergessen, dass die Banken das volle Risiko tragen und dass es keine Sicherheit gibt. Deshalb muss man sich schon fragen, was das wirklich für den Verbraucher ergibt, der einmal schnell Liquidität braucht, wenn man das gesetzlich regelt.

Bereits heute sind die Banken dazu verpflichtet, ihren Kunden bei längerer Überziehung Alternativangebote zu unterbreiten. Auch heute werden die Kunden bereits regelmäßig über Konditionen bei der Kontokorrentüberziehung informiert. Ich kenne keine Bank, die dies als Geschäftsmodell anbietet. Ganz im Gegenteil, die Banken, mit denen ich gesprochen habe, haben gar kein Interesse an Kontokorrentüberziehungen. In meinen Augen werden unsere Banken hier einmal wieder in ein sehr einseitiges Licht gerückt. In dieser Wirtschaftskrise brauchen wir die Banken, insbesondere unsere Sparkassen und Genossenschaftsbanken vor Ort, als verlässliche Partner für unsere Unternehmen und die Menschen, wenn es um Liquidität geht. Deswegen müssen wir im Finanzausschuss unbedingt konstruktiv darüber diskutieren. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, FDP und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Serpil Midyatli das Wort.

Serpil Midyatli [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich fange einmal ganz nüchtern an. Auf der Seite des Bundeswirtschaftsministeriums ist zu lesen: Die Überbrückungshilfen haben zum Ziel, die Sicherung der wirtschaftlichen Existenzen von kleinen und mittelständischen Unternehmen, die durch die coronabedingte vollständige oder teilweise Schließung oder Auflagen erhebliche Umsatzausfälle erleiden mussten, zu stützen. Herr Minister Buchholz, wenn ich Ihren Bericht in einem Satz zusammenfassen sollte, würde ich sagen: Gut gedacht, lieber Bund, aber leider schlecht gemacht, denn es ist tatsächlich so, dass die Existenzen im Land gerade akut bedroht sind. Wir verspielen gerade bei sehr vielen Personen das Vertrauen in die handelnden Politikerinnen und Politiker. Ich gehe sogar noch weiter: Wir verspielen tatsächlich Vertrauen in die gesamte Politik.

Wie viele von Ihnen bin auch ich im engen Austausch mit vielen Unternehmerinnen und Unternehmern, Gastronominnen und Gastronomen, Soloselbstständigen. Eindringlich beschreiben sie ihre Situation. Ihr Lebenswerk, manchmal die Leistung von Generationen, ist bedroht. Alles, was sie sich aufgebaut haben, scheint sich gerade in Luft aufzulösen.

Warum verspielen wir gerade das Vertrauen? Noch im Oktober gab es großen Zuspruch zu den Novemberhilfen, die später auch für den Dezember galten. Die Überbrückungshilfen wurden vereinfacht, verbessert und noch einmal verlängert. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, am angekündigten Programm liegt es also nicht. Es liegt ganz allein daran, dass es einfach zu lange dauert, bis das Geld endlich bei den Unternehmen ankommt.

Die Abschlagszahlungen waren eine Hilfe, allerdings ist das auch schon über einen Monat her. Für uns in unserem politischen Betrieb mag das vielleicht normal sein, aber für Unternehmen ticken die Uhren einfach anders. Die Kosten laufen weiter, vor allem, wenn man im Moment keinen Umsatz macht. Wenn ich jetzt aber Peter Altmaier vorwerfe, dass er als Wirtschaftsminister das nötige IT-System nicht auf den Weg gebracht hat, dann kommt

(Serpil Midyatli)

man - ehrlich gesagt - nicht weiter. Vor allem kommt dadurch kein einziger Cent bei den Unternehmen an.

Wir alle tragen in dieser Pandemie Verantwortung, vor allem tragen wir gemeinsam Verantwortung, und wir alle werden daran gemessen - ob nun in der Opposition, in der Regierung in Berlin oder wechselseitig. In normalen Zeiten mag unser Politgerangel, wer für was zuständig ist, helfen und uns vielleicht über eine Lösung hinwegretten, aber im Moment sind das tatsächlich nur Scheingefechte. Das gilt als Landespolitikerin und -politiker umso mehr.

Den Föderalismus fanden schon vor der Krise viele Menschen überflüssig. Ich erinnere nur an die Debatten im Bildungsbereich. Es gab erst letztlich eine Umfrage, die ergab, dass über die Hälfte der Menschen sagt, man müsse diesen abschaffen. Wir aber wissen doch genau, wie wichtig der Föderalismus ist und dass er vor allem auch eine starke Rolle spielen kann. Länder und Kommunen tragen nämlich gemeinsam Verantwortung. Es ist unsere Aufgabe, jetzt in der Krise zu beweisen, dass der Föderalismus funktioniert.

(Beifall SPD und Kay Richert [FDP])

Inzwischen warten die Unternehmen schon seit Monaten auf ihre Zuschüsse. Laut Berichten sollen die verbesserten Überbrückungshilfen allerdings erst ab dem 15. Februar 2021 zu beantragen sein. Dann dauert es noch einmal einen ganzen Monat, bis das Geld hoffentlich da ist. Ich sage Ihnen sehr deutlich: Dann ist es zu spät. Dann gibt es nicht mehr viel zu retten. Die Unternehmen sind pleite, und viele Beschäftigte verlieren ihren Job. Statt jetzt aber wieder Verantwortung hin- und herzuschieben, will ich tatsächlich einen ganz konkreten Lösungsvorschlag machen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, für unsere Unternehmen im Land wollen wir gemeinsam Verantwortung tragen. Auch Sie, Herr Buchholz, sind es leid, keine Antworten geben zu können. Daher finde ich Ihren Vorschlag gut oder okay, Möglichkeiten über die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft oder auch den Beteiligungsfonds zu eröffnen.

Herr Buchholz, Sie wissen aber auch, dass unsere Unternehmen keine weiteren Kredite aufnehmen wollen. Fremdkapital muss man nämlich irgendwann zurückzahlen. Das sagen mittlerweile alle. Liquidität war am Anfang, beim ersten Lockdown, das Problem. Jetzt aber kommen wir in Bereiche einer dramatischen Überschuldung. Die Unternehmen brauchen frisches Geld als Zuschuss, und genau das

sind die Überbrückungshilfen, ein Zuschussprogramm.

(Wortmeldung Christopher Vogt [FDP])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Frau Abgeordnete?

Serpil Midyatli [SPD]:

Ich möchte gern meinen Gedanken zu Ende führen. - Wenn die Programme zu lange brauchen, dann müssen wir im Land helfen und unterstützen.

Daher schlage ich Ihnen heute vor, dass wir in Vorleistung gehen - so, wie wir es in anderen Bereichen schon getan haben, um Lücken in der Pandemiebekämpfung zu schließen.

(Beifall SPD)

Wir haben zusätzliche Mittel für beide Fonds bereitgestellt. Ich sage „wir“, da wir, die SPD-Fraktion, in den Beratungen zum Nachtragshaushalt dafür gesorgt haben, dass die entsprechenden Mittel noch einmal aufgestockt werden. Herr Vogt, Sie erinnern sich daran?

(Christopher Vogt [FDP]: Ist Ihr Gedanke vorbei?)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Gestatten Sie jetzt - -

Serpil Midyatli [SPD]:

Zurück zu meinem Vorschlag!

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Serpil Midyatli [SPD]:

Mir schwebt ein Vorschuss vonseiten des Landes vor. Keine Angst, Frau Ministerin Heinold: Mit unserem Vorschlag verlangen wir nicht zusätzliches Geld, sondern es geht darum, dass wir als Land - so ähnlich, wie Sie es vorgeschlagen haben - die Zeit überbrücken, bis das Geld aus Berlin da ist.

(Lachen FDP)

Da Sie für die Abwicklung der Fördergelder zuständig sind, Herr Buchholz, sollte das klappen. Ich vertraue Ihnen da.

(Zuruf Christopher Vogt [FDP])

(Serpil Midyatli)

Das wäre eine gemeinsame Lösung. Vor allem wäre es praktische Hilfe für die Unternehmen.

(Beifall SPD)

Daher ist übrigens der Antrag der Jamaikaner zu den Soloselbstständigen richtig; denn in der Tat zeigen insbesondere unsere für die Soloselbstständigen gedachten Instrumente nicht die gezielte Wirkung, die wir uns erhofft haben.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Serpil Midyatli [SPD]:

Ich möchte gern meine Rede zu Ende führen.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Also keine Zwischenfragen?

Serpil Midyatli [SPD]:

Eine wirklich wichtige Verbesserung gibt es nun mit der Neustarthilfe des Bundes über die erwähnten 7.500 € bis Ende Juni 2021. Ich frage mich allerdings: Was sind Ihre konkreten Vorschläge, die darüber hinausgehen? In Ihrem Antrag heißt es hierzu nur sehr dünn, „sich auf Bundesebene für eine ausreichende und passgenaue Hilfe für Soloselbstständige einzusetzen.“

(Christopher Vogt [FDP]: Ja, das ist doch genau richtig!)

Herr Kollege Koch, unkonkreter geht es wohl kaum.

(Zuruf Tobias Koch [CDU])

Das tut niemandem weh, hilft aber auch niemandem.

Ich schlage hier ganz konkret vor, dass, falls es über den Juni 2021 hinaus Einbußen und Beschränkungen für die Soloselbstständigen gibt, auch die Neustarthilfe in die Verlängerung geht, und zwar sogar bis zum Ende des Jahres 2021. Oder hätten Sie lieber einen Unternehmerlohn? Auch diese Frage bleibt von Ihnen unbeantwortet.

Jetzt aber zu unserem Antrag; dazu wurde ja schon einiges gesagt. Ich finde, er ist selbsterklärend. Auf Bundesebene wird diese Debatte übrigens bereits geführt, Herr Kollege Plambeck.

(Zuruf FDP: Oh! Wahnsinn!)

Daher ist es wichtig, sie auch hier im Landtag zu führen.

„Dispozinsen“ nennt sie der Volksmund. Wer hat es nicht schon einmal gemacht? „Einmal ist keinmal“, denkt man sich. Und: „Am Anfang des Monats gleiche ich das schon aus.“ So nimmt für einige Menschen eine verhängnisvolle Entwicklung ihren Lauf; denn sie verfangen sich in der Dispofalle.

Die größte Dreistigkeit aber ist - das haben Sie, Herr Buchholz, ja auch gesagt -, dass Banken für die Inanspruchnahme des Dispo im Durchschnitt 10 % bis 15 % Zinsen verlangen, während wir auf unsere Sparguthaben keinen einzigen Cent mehr bekommen. Das passt nicht wirklich zusammen. Wenn es dort schwarze Schafe gibt, dann ist es richtig, dass wir uns dieses Themas annehmen.

(Beifall SPD und Christian Dirschauer [SSW])

Wir fordern Sie daher auf, sich auf Bundesebene für eine entsprechende Deckelung einzusetzen. Im Ausschuss können wir das gern vertiefen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, in den vergangenen Monaten haben die Bürgerinnen und Bürger große Einschränkungen ertragen müssen; in vielen Fällen haben sie sie bewusst mitgetragen. Wir alle hoffen auf ein baldiges Ende. Ich finde es gut, dass wir mittlerweile einen Perspektivplan haben. Aber wenn wir ganz ehrlich sind, spüren wir, ja wissen wir, dass es noch länger dauern wird. Gerade für Unternehmen wird es weiterhin Beschränkungen geben. Daher ist es umso wichtiger, dass wir alles daransetzen, dass die wirtschaftlichen Hilfen endlich auch bei den Unternehmerinnen und Unternehmern ankommen. Das sichert auch Arbeitsplätze. Es geht ja nicht nur darum, die Unternehmen zu retten, sondern auch darum, die Arbeitsplätze in diesem Land zu sichern. Das Kurzarbeitergeld ist ein richtig gutes Instrument. Aber wir brauchen endlich auch die weitere Unterstützung für die Unternehmen.

Es geht doch nicht darum, den Unternehmen irgendetwas zu geben, weil sie sagen: „Wir brauchen jetzt einmal Unterstützung.“ Nein, die Unternehmen leisten gerade durch die Schließung einen großen Beitrag zur Bekämpfung der Pandemie. Das ist ihr Beitrag. Deshalb müssen wir alle gemeinsam dafür sorgen, dass die Mittel endlich bei den Unternehmen im Land ankommen.

Ich habe hier für die SPD-Fraktion Vorschläge unterbreitet und würde mich freuen, wenn wir weiter in einem konstruktiven Dialog bleiben - in Verantwortung für das Land, in Verantwortung auch für die Unternehmerinnen und Unternehmer.

(Serpil Midyatli)

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Joschka Knuth das Wort.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! In den vorangegangenen Reden ist deutlich geworden, in was für einer existenziellen Situation sich viele Unternehmerinnen und Unternehmer im Land befinden. Angesichts dessen ist es selbstverständlich richtig, dass wir alles in unserer Kraft Stehende tun, ihnen durch diese schwierige Zeit zu helfen.

Dennoch ist es auch richtig, sich noch einmal anzuschauen, wie wir überhaupt in diese Situation gekommen sind. Einige Betriebe sind seit zweieinhalb Monaten geschlossen und laufen auf den dritten Monat der Schließung zu. Das dringend notwendige Geld aber ist in den Betrieben noch nicht angekommen.

Natürlich sollen wir nach vorn schauen. Aber wir müssen auch in die Vergangenheit schauen und überlegen, wie wir in diese Situation gekommen sind. Die Fehler sind zu analysieren, um in der Zukunft besser zu werden. Das muss unser politisches Ziel sein.

Schauen wir zurück in den November 2020, als wir den zweiten Lockdown verabredet haben: Es ging mit der Gastronomie los; später kam der Einzelhandel hinzu. - Es ist wesentlich dem Land Schleswig-Holstein zu verdanken, dass es überhaupt zu den Hilfen des Bundes gekommen ist. In der MPK war lange umstritten, ob es überhaupt ein weiteres Hilfsprogramm für die Wirtschaft geben soll. Es war der Einsatz unserer Landesregierung, der dazu geführt hat, dass es diese Hilfen gibt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Das ist etwas sehr Positives, wofür ich sehr dankbar bin. Das zeigt aber auch, dass man aufseiten des Bundes nicht vorbereitet war.

Natürlich sind zweieinhalb Monate für die Bereitstellung einer Plattform in einer Krise zu lang. Man hätte sich diese zweieinhalb Monate schon zuvor nehmen können, wenn man auf die Kanzlerin gehört und direkt nach dem Sommer angefangen hätte, die Vorbereitungen für ein weiteres Hilfsprogramm zu treffen. Denn allen war klar, dass wir nach dem Sommer 2020 definitiv noch einmal in ei-

ne schwierige Phase kommen würden. Es war klar, dass die Inzidenzen steigen würden und die zweite Welle kommen würde. Darauf hat man sich auf Bundesebene wirtschaftspolitisch nicht vorbereitet. Das ist meine klare Kritik.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch wenn wir die Fehler der Vergangenheit jetzt nicht heilen können, ist es richtig, dass wir schauen, wie wir den Betrieben jetzt möglichst schnell helfen, das heißt, ihnen Hilfen zur Verfügung stellen können. Ich glaube, heute ist deutlich geworden, dass wir als Land einen erheblichen Teil dazu beitragen. Wir setzen die Maßnahmen des Bundes unterstützend um. Es gelingt uns so schnell, wie es im besten Fall sein kann. Dafür vielen Dank an die Landesregierung und die beteiligten Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Ich möchte auf Ihren Vorschlag eingehen, Frau Midyatli. So einfach, wie Sie es darstellen, ist es tatsächlich nicht. Wir als Koalition haben uns lange überlegt und uns wirklich den Kopf zerbrochen, was wir noch tun können, um den Unternehmen zu helfen. Es ist eben nicht so, dass wir ahnen konnten, dass der Bund seine Zusagen nicht einhält. Deshalb konnten wir für dieses Problem auch keine Lösung vorhalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Genauso, wie Unternehmerinnen und Unternehmer sich darauf verlassen, dass der Bund liefert, verlassen wir als Land uns natürlich auch darauf. Wir sind dann in der gleichen, sehr bescheidenen Situation, dass wir reagieren müssen und nicht agieren können. Dieses Reagierenmüssen wir dann natürlich im Korsett der schon eingeschlagenen Maßnahmen und Wege vollziehen.

Der Bund hat seine Maßnahmen so ausgestaltet, dass es einen Zuschuss gibt. Das ist richtig. Das ist genau das, was den Unternehmen hilft; darüber sind wir uns einig. Wir als Land sind aber nicht diejenigen, die treuhänderisch für den Bund diese Hilfszahlungen verwalten und am Ende an die Unternehmen auszahlen. Wir können das Geld also nicht einfach vorstrecken, bis auf unserem Konto die Zahlungen des Bundes eingehen. Es ist vielmehr so, dass der Bund die Zahlungen direkt an die Unternehmen leistet.

(Christopher Vogt [FDP]: Genau!)

(Joschka Knuth)

Solange das der Fall ist, können wir natürlich nicht in das Antragsverfahren hineingrätschen und ein zweites aufmachen. Das würde nämlich im Umkehrschluss für die Unternehmen bedeuten, dass sie ein doppeltes Antragsverfahren hätten, und das können wir nun wirklich nicht wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Wir machen das, was wir tun können. Es geht darum, sehr kurzfristig über ein funktionierendes Instrument Mittel zur Verfügung zu stellen, die dann durch die Zuschüsse des Bundes ersetzt werden.

(Zuruf Christopher Vogt [FDP])

- Auch das wäre eine interessante Diskussion; danke. - Wir machen das, was wir tun können. Wir stellen kurzfristig Mittel zur Verfügung, die auch sehr kurzfristig aus einem funktionierenden Instrument beantragt werden können. Damit helfen wir den Unternehmen. Sobald die Zuschüsse da sind, können die Kredite unmittelbar zurückgezahlt werden. Das hilft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal eindringlich an die Hausbanken appellieren: Wir bürgen für 90 % der Ausfallsumme. Bitte seien Sie großzügig bei den Bürgschaften für die weiteren 10 % der Kreditsumme! Seien Sie im Zweifelsfall großzügig mit Betriebsmittelkrediten, damit kein Unternehmen aufgrund dieser 10-Prozent-Bürgschaft jetzt über die Klinge springt! Dafür stehen auch unsere Hausbanken wirklich in der Verantwortung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Selbstverständlich müssen wir weiter aufpassen, in unseren Hilfsprogrammen keine blinden Flecken zu haben; das Thema Soloselbstständige ist angesprochen worden. Die sind so wichtig für unsere Wirtschaft, insbesondere wenn wir in den Bereich der Kultur und Kreativwirtschaft gucken. So ein wichtiges Steckenpferd unserer schleswig-holsteinischen Wirtschaft! Da haben wir intensiv für Verbesserungen geworben.

Ich finde es richtig, dass wir einen so breit formulierten Antrag haben, weil nicht gesagt ist, dass die Maßnahme A oder die Maßnahme B exakt richtig ist, auf die man sich im Bund am Ende verständigt. Wir haben schon vor der Sommerpause vorgeschlagen, dass man den Unternehmerinnen und Unternehmern eine Hilfe in Höhe des Pfändungsfreibe-

trags monatlich zur Verfügung stellt. Andere wollen das unter dem Titel Unternehmerlohn abwickeln. Es gibt da viele Maßnahmen, und viele Maßnahmen würden helfen. Wir müssen uns jetzt nicht auf eine Maßnahme verengen und sagen: Nur die darf es sein, nur für die darf sich unsere Landesregierung beim Bund einsetzen. Im Zweifelsfall kann das auch eine Kombination oder ein breiter Instrumentenkoffer sein, Hauptsache, es hilft.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Eine Frage, die wir gemeinsam diskutieren müssen, ist: Wie geht es in den nächsten Monaten weiter, wenn wir tatsächlich wieder einmal in stabilen Öffnungsszenarien sind? Da ist das, was Sie gesagt haben, genau richtig: Da braucht es Liquidität; da helfen nicht mehr nur Kredite. Wir müssen schauen, wie wir die großen Investitionsbedarfe, die unsere Unternehmen haben, im Bereich Digitalisierung, wo wir mit einem eigenen Landesprogramm schon unterstützt haben, aber auch darüber hinaus, wenn es um den Fortschritt unserer Wirtschaft geht, in Zukunft unterstützen können. Da müssen wir alle an einem Strang ziehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt CDU)

Ich möchte jetzt nicht auf die Dispozinsen eingehen; dafür habe ich zwei Minuten Redezeit für den Kollegen Petersdotter übrig gelassen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf weitere Diskussionen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Kay Richert.

Kay Richert [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu den Wirtschaftshilfen, zum Stand der Abwicklung hat der Wirtschaftsminister ausführlich berichtet. Auch ich freue mich, dass es große Verbesserungen im Bereich der Überbrückungshilfe III gegeben hat. Unser Minister Bernd Buchholz hat in der Wirtschaftsministerkonferenz seit Monaten darauf gedrängt, und es ist eine gute Nachricht, dass wir in Sachen Schnelligkeit - wir als Land wickeln ja die Programme des Bundes ab, das wurde eben erklärt - unter den top drei sind. Herr Minister, richten Sie bitte den Dank der FDP-Fraktion für diese

(Kay Richert)

Mammutanstrengung an die Mitarbeiter Ihres Hauses, Ihres unterstellten Bereichs und besonders der IB.SH aus.

(Beifall FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es war nicht alles super, was aus Berlin kam; auch dazu hat der Minister berichtet. Als Beispiel möchte ich die Abrechnungssoftware nennen, die erst 13 Wochen nach der Ankündigung großzügiger und schneller Hilfen zur Verfügung stand und dann auch noch fehlerhaft war. Das ist nicht der Anspruch, den wir als Technologienation an uns haben sollten.

(Vereinzelter Beifall FDP)

Frau Midyatli, ich nehme Ihnen ab, dass Sie sich für die Unternehmer einsetzen und interessieren; Sie sind schließlich selbst Unternehmerin. Ich finde es ausgesprochen empathisch und authentisch, was Sie hier sagen. Ich denke nur, dass das, was Sie vorgebracht haben, nicht zu Ende gedacht ist.

(Unruhe SPD)

Wir als Land kommen unserer Verantwortung nach, das möchte ich einmal ganz deutlich sagen. Sie schlagen vor, ein eigenes Landesprogramm zu machen. Das wäre ein paralleles Antragsverfahren, wie der Kollege das eben erklärt hat. Wenn Sie gleichzeitig auf die Zeitnot hinweisen, frage ich mich: Was ist die Verbesserung? Wenn wir ein eigenes, paralleles Antragsverfahren aufsetzen, wird es doch noch länger dauern! Wo ist die Verbesserung, bis das Geld bei den Unternehmen ankommt? Die sehe ich nicht.

(Beifall FDP und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wird immer von der Wirtschaft geredet, der Wirtschaft als etwas Seelenloses, Kaltes, Gefühlloses, der man gern einmal wehtun darf. Das entspricht nicht der Wahrheit. Wirtschaftende Menschen haben Träume, Ängste und Hoffnungen wie alle anderen auch. Sie gehen zusätzlich das Risiko ein, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Die wirtschaftenden Menschen, ihre Betriebe und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind durch die krisenbedingten Einschränkungen hart getroffen.

Besonders gekniffen sind die Soloselbstständigen, die Einzelunternehmerinnen und Einzelunternehmer, die nicht angestellten Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer von Personenunternehmen, die Freiberufler, die Freelancer. Für diese Menschen gibt es seit März 2020 keine ausreichenden, passen-

den Hilfen. Die Rücklagen, das Geld für die Ausbildung der Kinder oder die eigene Altersvorsorge, sind aufgezehrt; die Grundsicherung, auf die diese Menschen immer wieder verwiesen werden, zieht nicht, sie passt nicht - das muss sich doch inzwischen herumgesprochen haben! Schmuck und Autos sind verkauft, das Lebenswerk vieler Männer und Frauen liegt in Trümmern, jetzt geht es ums Überleben, und für einige - das habe ich hier schon berichtet - ist das wortwörtlich zu nehmen.

Helge Braun, der Amtschef der Bundeskanzlerin, hat bei Anne Will am letzten Sonntag gesagt:

„Natürlich sind wir alle nach einem sogenannten protrahierten Lockdown seit November genervt, und jeder möchte zum Friseur.“

Da war ich baff. Das Problem ist nicht, dass wir alle nicht zum Friseur, zur Kosmetikerin oder zur Nageldesignerin gehen können, das Problem ist doch, dass es ohne passende und rechtzeitige Hilfen bald keinen Friseur, keine Kosmetikerin, keine Nageldesignerin mehr gibt!

(Beifall FDP)

Die November- und Dezemberhilfe sind schon ein gutes Instrument, auch die Möglichkeit der direkten Antragstellung für Soloselbstständige. Aber weder die November- noch die Dezemberhilfe noch die sogenannte Neustarthilfe sind Instrumente, die Soloselbstständigen dauerhaft helfen. Was wir brauchen, ist eine ausreichende, passgenaue Hilfe für Soloselbstständige.

Das ist nicht irgendeine Gruppe, die ganz nett ist. Der Kollege Joschka Knuth hat das eben angesprochen. Allein im Bereich der Kreativwirtschaft sind sehr viele Selbstständige unterwegs, und das ist der zweitgrößte Wirtschaftsbereich in Deutschland.

(Vereinzelter Beifall FDP)

Was wir uns vorstellen, könnte zum Beispiel ein Unternehmerlohn sein, der pauschal allen Bedürftigen gewährt wird, und zwar rückwirkend ab März 2020. Die Abrechnung könnte über die Finanzbehörden erfolgen, die haben nämlich alle relevanten Daten.

Seit Monaten kämpfe ich, kämpfen wir alle dafür und haben das Thema auch hier im Parlament mehrfach debattiert. Wir haben auch erste Erfolge erzielt: Die Neustarthilfe wurde von ursprünglich maximal 5.000 € auf jetzt 7.500 € aufgestockt. Das ist ein Erfolg für die bedürftigen Menschen, das ist ein Erfolg für die Alarmstufe rot, das ist auch ein Erfolg für die Demo für Wirtschaft und Pflege, und

(Kay Richert)

ich denke, dass auch wir mit unserer Diskussion in diesem Hause einen kleinen Teil dazu beigetragen haben.

(Beifall FDP)

Wenn wir ehrlich sind, ist das natürlich noch nicht ausreichend. Wenn wir den bedürftigen Soloselbstständigen wirklich helfen wollen, müssen ganz andere Beträge aufgerufen werden. Einige, wie der Wirtschaftsminister, sprechen von 12.000 € ich denke eher, dass 18.000 € für ein Jahr der richtige Betrag wären. Und das Referenzumsatzsystem muss überarbeitet oder am besten gleich abgeschafft werden. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung und zeigt uns und allen Soloselbstständigen draußen, dass es sich lohnt, sich zu engagieren, dass wir dranbleiben müssen und so zum Ziel kommen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Antrag der SPD hat mich nicht besonders überzeugt. Dabei sehe ich durchaus die Bedeutung einer geduldeten Überziehungsmöglichkeit für die Schuldenfalle. Ich bin allerdings eher der Auffassung, dass man Menschen mit nicht ausreichender Bonität von Beginn an keine Darlehen einräumen darf, die diese absehbar nicht bedienen können. Es ist meines Wissens nach nicht so, dass die Banken nichts tun oder nichts tun müssen, um Verbraucher vor einer Schuldenfalle durch hohe Dispositions- und Überziehungszinsen zu schützen.

Laut Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz gilt seit 2016, dass ein Kreditinstitut Kunden, die länger als sechs Monate den Dispo zu durchschnittlich 75 % des Rahmens in Anspruch nehmen, eine Beratung über eine Umschuldung anbieten muss. Dasselbe gilt bei einer geduldeten Überziehung über drei Monate, wenn durchschnittlich über 50 % des monatlichen Geldeingangs auf dem Konto in Anspruch genommen werden.

Ich sehe Ihren Punkt, was das Problem betrifft, ich sehe Ihren Lösungsweg aber nicht. Wenn Sie Ihren Antrag allerdings mit uns im Ausschuss überarbeiten möchten, stehen wir dem nicht im Wege.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist eine ausgesprochen fordernde Zeit für die Menschen draußen, aber auch für uns hier. Die wirtschaftliche Not ist groß und wird immer größer, und jede unserer Entscheidungen hat eine enorme Auswirkung auf die Menschen draußen. Die Menschen im Land schauen auf uns und erwarten von uns Lösungen und Unterstützung.

(Beifall Werner Kalinka [CDU] - Werner Kalinka [CDU]: Sehr gut!)

Ich bin deshalb sehr froh, dass wir heute endlich den Antrag für Hilfen des Bundes für Soloselbstständige eingebracht haben. Das war dringend notwendig. Ich bedanke mich bei den Freunden der Koalition für die Unterstützung in diesem Fall. Wir sind halt eine Macher-Koalition, und wir werden auch in diesem Fall unserem Ruf gerecht. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich freue mich, jetzt für die Abgeordneten des SSW dem Vorsitzenden Lars Harms das Wort zu erteilen.

Lars Harms [SSW]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die hier vorliegenden Anträge begründen sich aus dem Ernst der Lage, in der sich viele Mitbürgerinnen und Mitbürger derzeit befinden. Seit bald einem Jahr wütet die Coronapandemie, und seit Monaten gelten daher harte Maßnahmen und Einschränkungen. Für die Menschen bedeuten diese eine enorme und inzwischen schon sehr lang andauernde Belastung. Dessen sind wir uns auch alle bewusst.

Für viele Unternehmen, Selbstständige, aber auch Vereine und Einrichtungen und damit auch für all die Menschen dahinter - auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - bedeuten sie darüber hinaus die wirtschaftliche Katastrophe. Auf Anordnung müssen Betriebe und Geschäfte geschlossen bleiben, und den Menschen wird de facto verboten, ihren Beruf auszuüben und Geld zu verdienen. Daher mussten selbstverständlich schnelle, umfangreiche und praktikable Unterstützungs- und Kompensationspakete seitens der Politik geschnürt werden, und eine solche Unterstützung hatte der Bund dann ja auch zugesagt.

Doch bekanntermaßen gehen großmütige Ankündigung und pragmatische Umsetzung nicht immer Hand in Hand. Wir brauchen nicht darum herumzureden: Das Management des Bundes im Hinblick auf die zugesagten Wirtschaftshilfen war eine Vollkatastrophe. Dass Programme nach Rückmeldung aus der Praxis vereinfacht, ergänzt oder auch ausgeweitet werden müssen - ärgerlich, aber eben auch Teil des Entwicklungsprozesses. Aber dass es der Bund nach Wochen nicht auf die Reihe bekommt, eine funktionierende Software bereitzustellen, so-

(Lars Harms)

dass Anträge nun mit sehr viel Aufwand per Hand bearbeitet werden müssen, weil man das „hartnäckige Softwareproblem“ nicht gelöst bekommt, ist schlicht inakzeptabel und wahrlich ein „Fiasko“, um den Äußerungen von Wirtschaftsvertretern beizupflichten.

(Beifall SSW und FDP)

Explizit auszunehmen - das ist uns genauso wie allen anderen ganz wichtig - sind an dieser Stelle die hiesigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die die Arbeitssituation ebenso frustrierend ist, die aber anpacken und all die Anträge nun eben manuell bearbeiten. Diesen Mitarbeitern gebührt wirklich großes Lob. Es ist wirklich klasse, was da geleistet wird, und man muss immer bedenken: Hinter jedem Antrag steckt in irgendeiner Art und Weise ein Schicksal. Diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versuchen alles, damit dieses Schicksal gelindert wird. Das finde ich total klasse.

(Beifall SSW, FDP, vereinzelt CDU und SPD)

Immerhin werden Verbesserungsrufe nach und nach erhört. Die Fristen wurden schon einmal verlängert, die Hürden wurden gesenkt, so zum Beispiel auch bei den Härtefallfonds des Landes. Doch insgesamt hilft dies den Unternehmen nicht, bei denen es daran hapert, dass sie weiterhin in der Warteschleife feststecken beziehungsweise dass sie noch immer nicht passgenau von den Programmen abgedeckt werden. Sehr viele Betriebe und gerade auch die Soloselbstständigen haben nicht einmal mehr Tage als Puffer, geschweige denn Wochen. Diese Betroffenen stehen ganz real vor dem bedrohlichen Tag X der Insolvenz, und deswegen ist es richtig, dass wir heute auch den Antrag der Jamaika-Fraktionen beraten, weil es dringend notwendig ist, dass wir genau dieser Gruppe helfen. Das ist auch eine Landesinitiative.

Vor dem Hintergrund kann man vielleicht sagen, dass man auch in anderen Bereichen, wenn es nicht klappt - da hat die SPD einen Antrag gestellt -, erst einmal eine Landesinitiative macht, damit den Leuten schnell geholfen wird.

(Beifall SSW, Serpil Midyatli [SPD] und Dr. Ralf Stegner [SPD])

Damit kommen wir zu dem anderen Thema. Es kann doch nicht angehen, dass sich Menschen, die ihre Finanzen bislang immer im Griff hatten, nun von Kredit zu Kredit hangeln oder ihre Ersparnisse und womöglich sogar ihre Altersvorsorge vollständig aufzehren müssen, weil sie von der einen Wo-

che auf die andere in Kurzarbeit geschickt wurden oder sogar ihren Job verloren haben. Daher unterstützen wir den vorliegenden Antrag der SPD.

Natürlich ist uns bewusst, dass Dispositionskredite für die Banken auch eine Verdienstmöglichkeit darstellen. Ein Dispositionskredit darf auch etwas teurer sein als ein regulärer Kredit. Aber bis zu knapp 14 % Zinsaufschlag, zumal in der aktuellen Pandemielage, das ist ein unverschämter Wucheraufschlag und nichts anderes. Das gehört geändert. Hier muss der Gesetzgeber ran, wenn die Banken es nicht selber machen, und derzeit sieht es danach nicht aus. Deswegen ist das Ansinnen richtig: Diese Dispozinsen müssen runter!

(Beifall SSW, SPD, Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Grundsätzlich gilt: Eine Pandemie ist ein Ereignis höherer Gewalt. Die Menschen können weder als Privatpersonen noch als Arbeitnehmer oder Arbeitgeber etwas dafür. Wenn die Politik sensible Maßnahmen und Einschränkungen verhängt, dann muss auf der anderen Seite eben auch eine umfangreiche Unterstützung sichergestellt sein. Für viele Betriebe und Menschen zählt inzwischen jeder Tag. Daher kommt es eben auf jeden Tag an, dass das Software-Problem nun wirklich dringend behoben wird, dass die Anträge abgearbeitet werden, dass die Auszahlung endlich erfolgen kann und dass die Menschen nicht noch durch exorbitante Kreditzinsen gebeutelt werden. Das haben die Leute in der Pandemie nun wirklich nicht verdient.

Deswegen ran an all die Themen! Wir müssen es einfacher machen, schneller machen, und wir müssen vor allem die Belastung der Bürgerinnen und Bürger runterfahren. Das ist unsere Aufgabe. Deswegen werden wir allen Anträgen zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für den Zusammenschluss der Abgeordneten der AfD hat jetzt der Abgeordnete Volker Schnurrbusch das Wort.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister, vielen Dank für Ihren Bericht und auch für Ihren Einsatz und den Ihrer Mitarbeiter in den letzten Monaten für un-

(Volker Schnurrbusch)

sere Wirtschaft. Der Handelsverband Nord kritisiert die Regelung zu Überbrückungshilfen für den Handel als ungerecht und mit zu hohen Hürden versehen. Während die seit November 2020 geschlossenen Gastronomiebetriebe 75 % ihrer Umsätze erstattet bekommen, gehen Einzelhändler oft leer aus. Bei den Überbrückungshilfen gibt es seit Wochen massive Probleme. Erst seit Beginn dieses Jahres werden für November und Dezember 2020 Abschlagszahlungen vorgenommen. Bei den Einzelhändlern ist davon bisher nur wenig angekommen, und selbst wenn die Hilfen wie beantragt erfolgen, wird davon nur ein Teil ihrer Fixkosten gedeckt.

Für die neue Überbrückungshilfe III sieht der Bund eine Antragstellung bis Mitte Februar 2021 vor, und Auszahlungen können erst ab Mitte März erwartet werden. Das wird für viele zu spät sein.

Die auf Landesebene zügige Bearbeitung der Anträge - auch dafür vielen Dank - wird auf Bundesebene ausgebremst, also genau dort, wo der Bundesfinanzminister vollmundig getönt hat, den Weg aus der Krise mit einem kräftigen Wumms ebnen zu wollen. Das hat sich nicht bewahrheitet.

Aber ohnehin erweist sich die Überbrückungshilfe III bei näherem Hinsehen als unzureichend. Bei einem Umsatzausfall von 70 % werden lediglich 60 % der monatlichen Fixkosten und - bei nicht verkaufter Ware - nur 30 % des Einkaufswertes erstattet. Das reicht hinten und vorne nicht, um dem Einzelhandel wirksame Hilfe zu leisten.

Wir begrüßen daher ausdrücklich, dass die Landesregierung mit einem Härtefallfonds einspringen will, um besonders bedrohten Unternehmen kurzfristig unter die Arme zu greifen. Die Konditionen sind in der Tat kundenfreundlich. Vielen Dank dafür an den Wirtschaftsminister und die Frau Finanzministerin. Aber machen wir uns nichts vor: Es sind wieder Kredite, und viele Unternehmen wissen nicht, wie sie sie zurückzahlen sollen. Es ist kein Alarmismus, wenn wir mit sehr vielen Insolvenzen rechnen müssen, sobald die Antragspflicht wieder gilt.

Gleichzeitig muss die Ankündigung der EU irritieren, dass gewährte Hilfen von den Unternehmen später wieder zurückgezahlt werden müssen, da nach EU-Beihilferecht Hilfszahlungen nur dann gewährt werden dürfen, wenn für den betreffenden Fördermonat ein Verlust ausgewiesen worden ist. Gewährte Kredite gelten dabei als Einnahmen. Das ist geradezu verrückt. Wenn sich die EU hier nicht bewegt, darf sie sich gern als Totengräber ganzer

Branchen bezeichnen lassen. Auf Bund und EU ist kein Verlass.

(Beifall AfD)

Die Landesregierung muss daher so dynamisch wie bisher endlich die Probleme hier im Land lösen und nicht nur darauf warten, was aus Berlin kommt. Nach einer ewigen Kette von Lockdowns und vielen gebrochenen Versprechen kann es jetzt nur noch darum gehen, unserer Wirtschaft einen klaren und verlässlichen Fahrplan für Lockerungen an die Hand zu geben

(Beifall Jörg Nobis [AfD])

oder, wie es der Präsident des Unternehmensverbands Nord, Uli Wachholtz, ausdrückt - ich zitiere -:

„Nach zehn Monaten im Pandemie-Modus muss von Improvisieren auf Strategie umgeschaltet werden.“

Genau das fordern wir von der AfD schon seit Langem, denn es gibt keinen Hinweis darauf, dass Einzelhandel oder Gastronomie zu den Treibern des Infektionsgeschehens gehörten. Wir haben es eben gehört. Ja, es wurde nur ein Teil der Infektionswege nachvollzogen. Das ist richtig, aber von dieser Gesamtheit, die schon eine große Zahl darstellt, bilden Einzelhandel und Gastronomie eben nur einen winzigen Anteil. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, und es wirft bei den Betroffenen dieselben Fragen auf.

Wir fordern schon seit Beginn der Krise eine flexiblere Reaktion, die das regional sehr unterschiedliche Infektionsgeschehen berücksichtigt. Wenn einzelne Alters- und Pflegeheime zu den Infektionsschwerpunkten gehören, gibt es keinen Grund, ganze Innenstädte lahmzulegen. Wenn Supermärkte - natürlich mit Hygieneauflagen - öffnen dürfen, warum dann nicht Möbelhäuser, Bau- oder Elektromärkte? Mareike Petersen vom Handelsverband kann auch im Stufenplan, der hier gestern vorgestellt worden ist, immer noch keine Perspektive für die Wiedereröffnung von Geschäften erkennen.

Es geht natürlich auch um die Soloselbstständigen. Mich rief neulich ein Fahrlehrer an, der an der Elbe wohnt und tatenlos zusehen muss, wie auf dem anderen Elbufer in Niedersachsen oder im benachbarten Hamburg Fahrstunden gegeben werden, während sie in Schleswig-Holstein untersagt sind.

(Zuruf Annabell Krämer [FDP])

Der Mann hat mir detailliert erklärt, was er jetzt noch verdient und was er an Miete zahlt. Er wohnt

(Volker Schnurrbusch)

in der Nähe von Hamburg und hat eine hohe Miete. Er weiß nicht mehr, wie er seine Lebenshaltung bestreiten kann. Diese und zahllose andere Beispiele von Ungerechtigkeit und Unlogik zermürben unsere Selbstständigen, unsere Unternehmer und ihre Mitarbeiter.

Daher ist unser dringender Appell an die Landesregierung: Beenden Sie die unlogische und vor allem auch unwirksame Lockdown-Politik. Lassen Sie unserem Handel, unserer Gastronomie, unserem Tourismus und unseren vielen kreativen Soloselbstständigen wieder Luft zum Atmen und Arbeiten, denn sonst drohen sie unter dieser Lockdown-Politik zu ersticken. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Wir kommen zu den Kurzbeiträgen. Das Wort hat die Abgeordnete Annabell Krämer.

Annabell Krämer [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil der Antrag der SPD-Fraktion mich, ehrlich gesagt, geschockt hat. Er ist nicht nur marktwirtschaftsfeindlich, sondern auch substanzlos und populistisch.

(Beifall FDP)

Kaum eine Branche - vielleicht mit Ausnahme der Energieversorger - ist in den letzten Jahren so stark reglementiert worden wie das Bankenwesen. Ich bin einmal gespannt, was der Sparkassen- und Giroverband zu dem Antrag sagen wird. Wo wollen wir denn hin? Momentan liegt der Refinanzierungssatz bei - 0,88 %. Nach Ihrer Regel dürfte der Dispozinssatz bei 5,12 % liegen.

Ganz nebenbei: Vater Staat knüpft bei verspäteter Steuererklärung mal locker 6 % ab. Da wollen Sie nicht ran! Das wäre aber mal etwas, wo wir ran könnten.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD] - Beifall FDP)

Knapp 6 % wollen Sie den Banken noch geben. Die Kollegen sagten es bereits: Nein, der Dispositions-zins ist kein gutes Geschäft. Wenn man einen Antrag stellt, erwarte ich zumindest, dass man sich mit einer Branche auseinandersetzt.

(Beifall Dennys Bornhöft [FDP])

Es ist nämlich nicht nur so, dass mit Eigenkapital hinterlegt werden muss, was in Anspruch genommen wird, nein: Wenn ich eine Kreditlinie über Dis-

positions-zins einräume, bin ich als Bank verpflichtet, eine komplette Eigenkapitalhinterlegung zu machen. Sie beschwerten sich, dass die Banken keine Kredite mehr für Geschäfte, für Geschäftsmodelle, für Investitionen vergeben. Wie haben wir im Frühjahr die Banken noch angeschoben und gesagt: Gebt den Unternehmen Kredite, es ist eure Verpflichtung! - Sie wollen jetzt die Banken beim Dispositionskredit noch mehr gängeln.

Was wäre denn die Konsequenz? Einen Kredit mit einem Zins von 5 % oder 6 % oder weniger nehme ich in Anspruch. Das kann ich mir als Unternehmen gegebenenfalls als günstige Refinanzierung leisten. Was passiert aber mit dem Privaten? Der geht in die Verschuldungsfalle.

Ein Dispositionskredit soll ganz kurzfristig überbrücken. Der ist nicht zur dauerhaften Inanspruchnahme gedacht.

(Zurufe SPD - Beifall FDP)

Gerade dieser Kredit stürzt Menschen in die Verschuldung. Wenn Sie ihn günstiger machen, wird er mehr nachgefragt. Angebot und Nachfrage: Das ist das Gesetz der Marktwirtschaft, das haben Sie leider bis heute nicht verstanden.

(Beifall FDP)

Genau das wollen wir nicht. Deswegen müssen die Banken jedem, der diesen Kredit in Anspruch nehmen will, ein Alternativangebot machen. Konsumentenkredite bekommen Sie im Bereich von 2 % bis 4 %. Das Gute an diesen Krediten ist: Sie haben einen festen Rückzahlungszeitraum.

(Zuruf Lars Harms [SSW])

Das Problem bei Dispositionskrediten ist, dass der Kreditnehmer nicht verpflichtet ist, ihn zurückzahlen. Er kann ihn auf immer und ewig in Anspruch nehmen und rutscht in die Verschuldung. Je günstiger Sie diesen Kredit machen, desto teurer wird es am Ende.

Warum muss diese Bank diesen hohen Zinssatz nehmen? - Wissen Sie eigentlich, was da alles dranhängt? Erstens die Eigenkapitalunterlegung: Das Geld steht der Bank für andere Produkte nicht mehr zur Verfügung. Zweitens die Risikoprämie. Sie haben gerade selbst gesagt, dass die Inanspruchnahme sehr risikobehaftet ist. Drittens die Dokumentationspflichten, der hohe Verwaltungsaufwand der Bank. Ich habe 20 Jahre in einer Bank gearbeitet. Was Sie fordern, wäre defizitär. Es wäre Enteignung, und wir machen es nicht mit. - Besten Dank.

(Annabell Krämer)

(Beifall FDP, Volker Schnurrbusch [AfD] und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort hat nun der Abgeordnete Lasse Petersdotter.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Wenn man solche Reden hält, sollte man vielleicht nicht für Mutter Staat arbeiten! - Vizepräsidentin Krämer übernimmt die Sitzungsleitung)

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich adressiere Sie in meiner Rede gleich mehrfach. Sie haben eben gesagt, Sie haben 20 Jahre in einer Bank gearbeitet. Ich habe 20 Jahre vom Dispo gelebt

(Heiterkeit - Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

oder zumindest fest mit ihm planen müssen. Ihrer Vorstellung vom ganz kurzen Zeitraum, in dem man einmal in den Dispo geht, würde ich gern widersprechen.

Abgesehen davon haben Sie gerade den Antrag der SPD als marktwirtschaftsfeindlich und populistisch beschrieben. Dem möchte ich mich sehr gerne anschließen - und zwar dem Antrag der SPD. Ich halte ihn für vollkommen richtig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Wenn Sie von 6 % Zinsen bei Vater Staat sprechen - ich finde, nach 15 Jahren Merkel könnten wir über dieses Bild auch einmal hinwegkommen -, müssten Sie berücksichtigen, dass die Regulierung der Privatwirtschaft anders organisiert ist als die Regulierung von Finanzämtern. Hier gibt es eine relativ klare rechtliche Situation, die auch immer noch in der Diskussion ist, es gibt nämlich eine verfassungsrechtliche Kontrolle solcher Zinsen beim Finanzamt. Der Bundesfinanzhof hat ganz klar gesagt, dass er bezweifelt, dass der Zinssatz eventuell zu hoch sein könnte. Das Bundesfinanzgericht entscheidet aber einfach nicht, und der Bundestag verhält sich auch nicht dazu.

Der Dispokredit ist, wenn wir ehrlich sind, wahrscheinlich einer der wichtigsten Notkredite auch dieser Krise und aller individueller und gesamtwirtschaftlicher Krisen zuvor. Der Dispokredit ist keine Kleinigkeit. Allein im September 2020 haben 15 %

der Bevölkerung - also 12 Millionen Deutsche - im Dispo gesessen, teilweise knietief, teilweise auch nur mal ganz kurz. Es ist gut, wenn man kurz in den Dispo gehen kann, um sich dann zu erholen, weil eine Rechnung anders kam, als man sie geplant hatte, oder weil das Ende des Monats irgendwie viel später kam, als man es sich gewünscht hatte. Der Dispokredit ist etwas, mit dem geplant wird.

Das ist die eine Perspektive: die Perspektive auf die Menschen, die gerade jetzt plötzlich weniger Geld haben - wegen Kurzarbeit oder wegfallender Aufträge. Dieser Perspektive möchte ich mich gern anschließen.

Die andere Perspektive ist die Perspektive auf die Banken, die so wahnsinnig hohe Ausfallrisiken hätten. Von wegen! Nach einer Studie der Bundesregierung aus dem Jahr 2012 hat ein Dispokredit eine Ausfallquote von 0,3 %. Ein normaler Konsumkredit hat eine Ausfallquote von 2,5 %. Nehmen wir also im Schnitt 1.000 € so haben wir einen Ausfall von 3 € Deswegen 100 € Zinsen zu verlangen, ist mehr als unanständig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Der Markt regelt es eben nicht. Genau das sagt die gleiche Studie der Bundesregierung aus dem Jahr 2012 - ein spannendes Jahr. Die Studie sagt, dass

„der Markt insofern versagt, als Konsumenten ihre Kontenwahl nur geringfügig von den Preisen und Preisanpassungen der Dispokredite abhängig machen“.

Welche Bank man nimmt, macht man nicht daran fest, welchen Dispozinssatz man zahlt, sondern an den Kontoführungsgebühren oder anderen Vorteilen, die man eventuell bei der Bank sieht. Insofern freue ich mich sehr auf die Debatte im Finanzausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Beate Raudies.

Beate Raudies [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn Sie im Deutschen Bundestag wären, dann wüssten Sie, was jetzt passiert, wenn ich diesen Zollstock zeige. Ich kann Ihnen den nicht näher zeigen, weil das ein Werbegeschenk des Kollegen Rother aus

(Beate Raudies)

dem Wahlkampf war. Vor 14 Tagen hat der Deutsche Bundestag über einen ähnlichen Antrag zum Thema Dispozinsen diskutiert. Der von mir geschätzte Kollege Lothar Binding hat anhand seines beliebten Zollstocks einmal vorgeführt, was das ausmacht, nämlich die Refinanzierungskosten der Banken und das, was einige von ihnen - da möchte ich ausdrücklich sagen: einige, nicht alle Banken, liebe Kollegin Krämer - an Dispozinsen verdienen. Der Kollege hat darauf hingewiesen: 5 cm des Zollstocks sind die Refinanzierungskosten der Banken, aber die gesamten 2 m des Zollstocks sind der Unterschied zum Dispozins. Daran wird sehr deutlich, um was es uns heute hier geht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich danke den Kolleginnen und Kollegen vom SSW und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für die deutliche Unterstützung und die klaren Worte. Ich freue mich auch, Frau Kollegin Krämer, dass die Positionen hier doch so klar deutlich werden und sich zeigt, wo es dann doch Unterschiede zwischen den Parteien gibt. Dafür bin ich immer sehr, sehr dankbar.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, Banken und Sparkassen haben es im Moment verdammt schwer, Geld zu verdienen. Seit 2011 ist die Zinsentwicklung für uns alle super, die wir Kredite in Anspruch nehmen; sie ist schlecht für uns, wenn wir sparen. Die Entwicklung ist für die einzelne Person super und für unsere Finanzministerin perfekt, aber der Einzelne bekommt keine Zinsen mehr.

Wir hatten im Finanzausschuss die Anhörung mit den Wirtschaftswissenschaftlern. Sie erinnern sich vielleicht noch an den einen Volkswirt, der gesagt hat: Volkswirtschaftlich gleicht sich das alles aus, das ist alles fein.

Aber Dispozinsen sind - der Kollege Petersdotter hat es deutlich gemacht - für viele Menschen eine übliche Finanzierung: jedes Jahr, jeden Monat, wenn doch einmal etwas kaputtgeht, wenn am Ende des Geldes noch so viel Monat über ist.

Ja, Frau Kollegin Krämer, die Dispositionsinsen sind ein Weg, wie Banken und Sparkassen heute noch Geld verdienen können. Ich weiß, auch weil ich Mitglied im Verwaltungsrat einer Sparkasse bin, dass das verdammt schwer ist. Trotzdem gebe ich mein soziales Gewissen nicht ab, wenn ich im Ver-

waltungsrat einer Sparkasse sitze. Das möchte ich hier noch einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall SPD und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Dispozinsen liegen im Moment - das ist das Ergebnis der Studie des Vereins Finanzwende gewesen, auf die sich meine Fraktion im Bundestag bezogen hat - in Deutschland durchschnittlich bei 10 %. Damit sind sie hier doppelt so hoch wie im Rest Europas. Das ist gerade der Clou, denn die Bankenregelungen sind Europa überall gleich. Die Vertriebskosten müssten also ähnlich sein; die Eigenkapitalsituation ist europaweit bei den Banken ebenfalls gleich, und trotzdem haben andere europäische Banken kein Problem damit, mit den Dispozinsen anders zu agieren als die Geldinstitute bei uns.

(Vereinzelter Beifall SPD und Beifall Lars Harms [SSW])

Das ist unser Ansatzpunkt, und deshalb sagen wir: Hier muss der Gesetzgeber eingreifen und regulieren. Ich freue mich auf die Debatte im Finanzausschuss und hoffe, dass wir dann zu einer guten Beschlussfassung kommen werden. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich stelle zunächst fest, dass der Berichts Antrag zu a), Drucksache 19/2711, durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Wir kommen zur Abstimmung zu b): Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2712. Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 19/2712 dem Finanzausschuss zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu c): Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2714. Es ist beantragt worden, über den Antrag Drucksache 19/2714 in der Sache abzustimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf: Schleswig-Holsteinische Helfergleichstellung. - Ach nein, das sollte doch gedreht werden, oder? Da stimmt doch etwas nicht. Es kommt erst der Tagesordnungspunkt Leistungsfähigkeit der IT-Systeme, richtig?

(Stephan Holowaty [FDP]: Ja!)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf:

Leistungsfähigkeit der IT-Systeme des Landes im Lichte der Coronapandemie

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2699

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Mit dem Antrag wird ebenfalls ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Somit lasse ich erneut darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Ich bitte um Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Somit ist dem einstimmig stattgegeben.

Ich erteile für die Landesregierung dem Minister für Energie, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Jan Philipp Albrecht, das Wort.

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ja, die Pandemie hat die gesamte Gesellschaft vor ungeahnte Herausforderungen gestellt. Das betrifft selbstverständlich auch die Arbeitsweise des Landes und seiner Institutionen.

Waren das Arbeiten im Homeoffice, Besprechungen per Videokonferenz oder auch das Lernen auf Distanz eher die Ausnahme, hat die Pandemie unsere IT-Systeme praktisch über Nacht vor besondere Leistungsanforderungen gestellt.

Mit Sicherheit: Dabei hat es immer wieder - auch mal ordentlich - geruckelt. Aber anders als viele andere Länder konnten wir schon frühzeitig vielen Bediensteten das mobile Arbeiten ermöglichen und Videokonferenzlösungen anbieten. Das liegt vor allem daran, dass wir bereits vor der Pandemie in hohem Maße in unsere IT-Systeme investiert haben. Wir sind beispielsweise bei der Umsetzung der E-Akte oder auch beim Anschluss von Glasfaser in Behörden und Schulen beherzt vorgegangen und haben im Pandemiejahr davon enorm profitiert. Auch bei der Hardware konnten wir binnen kürzester Zeit über Dataport Tausende Geräte für Land

und Kommunen - trotz Lieferschwierigkeiten bei den Herstellern - beschaffen.

An der Stelle möchte ich Danke sagen an alle diejenigen, die in den Kommunen, im Land und bei uns im Digitalisierungsministerium sowie bei unseren Dienstleistern daran gearbeitet haben, das im Hintergrund zu organisieren. Das ist manchmal nicht wirklich sichtbar geworden.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, als Digitalisierungsminister liegt meine Hauptverantwortung in der Bereitstellung hochverfügbarer, sicherer und universal nutzbarer IT-Infrastrukturen. Wo immer es sinnvoll und möglich ist, sorgen wir für einheitliche IT-Systeme und Serviceinfrastrukturen, die allen direkt zur Verfügung gestellt werden. Damit schaffen wir die wesentliche Voraussetzung dafür, dass wir in solchen Situationen die IT-Leistungen hochskalieren können. Wir entlasten damit die Fachressorts und ihre nachgelagerten Bereiche von technischen und infrastrukturellen Fragen. So sorgen wir dafür, dass sich alle Bediensteten auf ihre fachlichen Aufgaben, also auf das Wesentliche, konzentrieren können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ole-Christopher Plambeck [CDU])

Ich möchte Ihnen die Leistungsfähigkeit unserer Systeme anhand einiger weniger Daten darlegen. Waren vor der Pandemie im Schnitt bis zu 1.000 mobile IT-Arbeitsplätze gleichzeitig im Landesnetz eingewählt, stieg dieser Bedarf seither schlagartig auf bis zu 8.000 zeitgleiche Einwahlen an. Innerhalb weniger Tage haben wir mit unserem Dienstleister Dataport die notwendige Verachtfachung der Landesnetzleistung umgesetzt und in kürzester Zeit unsere Serverleistung verdoppelt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt FDP und Beifall Ole-Christopher Plambeck [CDU])

Ähnliches gilt auch für die Videokonferenzsysteme: Um dem Bedarf bereits zu Beginn der Pandemie unmittelbar entsprechen zu können, haben wir das ohnehin geplante Videokonferenztool aus dem sogenannten Projekt Phoenix kurzfristig um ein halbes Jahr vorgezogen. Seither steht den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesverwaltung und auch den Schulen das Produkt dOnlineZusammenarbeit zur Verfügung und wurde seitdem stetig ausgebaut. War die Leistung ab Mitte März letzten Jahres noch auf mindestens 30.000 gleichzeitige Nut-

(Minister Jan Philipp Albrecht)

zerinnen und Nutzer ausgelegt, können wir heute auf zwei voneinander unabhängig betriebenen Server-Plattformen insgesamt bis zu 120.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleichzeitig auf diesen Videokonferenzsystemen erlauben.

(Vereinzelter Beifall FDP und Beifall Ole-Christopher Plambeck [CDU])

Obwohl wir ohne Zweifel dabei noch besser werden müssen, sind wir damit im Bundesvergleich absolut vorn. Wir managen derzeit täglich Tausende Videokonferenzen, die in immer größerem Maße auch fehlerfrei funktionieren.

Natürlich hakt es an vielen Stellen noch immer. Das liegt technisch häufig an den schlechten Internetverbindungen bei den Menschen zu Hause. Das macht uns immer wieder einen Strich durch die Rechnung, und da müssen wir auch besser werden, das ist keine Frage.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP und Beifall Ole-Christopher Plambeck [CDU])

Ich kann gut verstehen, dass so manche und mancher an der Technik und am Systemversagen zweifelt. Ich kann aber genauso sagen: Ein stabiles System muss immer weiter verbessert werden. Wir kommen insbesondere bei der Unterstützung des Bildungsministeriums jedem Hinweis unmittelbar nach. Ich kann deshalb nur dazu ermuntern, auch jeden Hinweis immer mitzugeben, damit wir besser werden können.

Viele Bundesländer nehmen sich unsere Systeme aktuell zum Vorbild und schlagen denselben Weg ein.

Meine Damen und Herren, natürlich braucht es für leistungsfähige Systeme auch gute Internetverbindungen. Im Rahmen des Projekts Landesnetz 2020 erhalten neben nahezu allen Verwaltungsstandorten auch alle Schulen im Auftrag des Digitalisierungsministeriums einen leistungsstarken, glasfaserbasierten Landesnetzanschluss. Ich kann Ihnen mitteilen: Für alle 945 Schulstandorte in Schleswig-Holstein haben wir diesen Anschluss mittlerweile beauftragt.

(Beate Raudies [SPD]: Wow! - Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Seit dem Jahr 2016, als wir bei null gestartet sind, haben wir bis aktuell einen Ausbau von 75 % erreicht, und bis Ende dieses Jahres werden wir 97 % dieser Anschlüsse umgesetzt haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Das, meine Damen und Herren, ist Digitalisierung made in Schleswig-Holstein und absolute Bundesspitze!

(Beate Raudies [SPD]: Super! - Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Mit dem landesweiten offenen kostenfreien WLAN haben wir uns bereits das nächste ambitionierte Ziel gesetzt. In enger Abstimmung mit dem Bildungsministerium bieten wir zudem einen ganzen Baukasten an Produkten und Dienstleistungen für die Ertüchtigung der Schulen mit LAN- und WLAN-Infrastruktur an. Die Beschaffung dieser Produkte kann seitens der Schulen und Schulträger unter Ausnutzung der finanziellen Möglichkeiten des Digitalpakts Bildung ausschreibungsfrei erfolgen. Damit wir bei den IT-Systemen in Schulen und Behörden aber einen echten Schritt vorankommen, braucht es auch die Bereitschaft, sich vom Flickenteppich bei der Idee IT-Infrastruktur zu verabschieden. Nur gemeinsam, meine Damen und Herren, kommen wir wirklich voran.

Meine Damen und Herren, das gilt auch für die Digitalisierung der Kommunikation zwischen Behörden und uns Bürgerinnen und Bürgern, deren Bedeutung in der Pandemie übrigens auch besonders sichtbar geworden ist. Gemeinsam mit dem Bund und den Ländern wollen wir dafür sorgen, dass das Jahr 2021 das Schlüsseljahr für die Digitalisierung der Verwaltung wird. So wird Schleswig-Holstein Verwaltungsleistungen aus dem Umweltbereich, bei der Digitalisierung der Wohngeldverfahren und im Themenfeld Engagement und Hobbies digitalisieren und als Onlinedienste den anderen Bundesländern zur Verfügung stellen. Im Gegenzug liefern die anderen Länder uns zu. So wollen wir in Deutschland ganze 6.000 Verwaltungsdienstleistungen bis Ende 2022 komplett digital zur Verfügung stellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Tobias Koch [CDU])

Meine Damen und Herren, es hat sich als richtig und essenziell erwiesen, in dieser Legislatur die Digitalisierung zum Schwerpunkt zu machen. Die Coronapandemie zeigt uns nun auf, wo wir weitermachen müssen. Wir sollten den aktuellen Schwung der Digitalisierung nutzen, um gemeinsam für die Zukunft noch besser gerüstet zu sein. - Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Der Minister hat die vorgesehene Redezeit um 2 Minuten erweitert. Diese zusätzliche Redezeit steht nun allen anderen Fraktionen und den Abgeordneten des SSW zur Verfügung.

Ich eröffne die Aussprache. Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Ole-Christopher Plambeck das Wort.

Ole-Christopher Plambeck [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! - Bin ich jetzt zu verstehen? - Ah, die Digitalisierung funktioniert, jedenfalls die Leitung hier.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Lockdown letztes Jahr im März hat zu einer richtigen digitalen Dynamik im Land geführt. Das hätte ich niemals gedacht. Worum geht es? Die zentrale IT-Infrastruktur betreibt über 22.000 Arbeitsplätze. Das Landesnetz hat über 2.000 Standorte angeschlossen und wird über Dataport mit einem der sichersten Rechenzentren in Europa betrieben. Das ist unter normalen Umständen schon eine Leistung. Während des ersten Lockdowns wurde die Homeoffice-Möglichkeit vervielfacht. Es mussten mehrere Tausend Endgeräte beschafft und betriebsbereit gemacht werden. Über Open-Source-Konzepte wurden - wie der Minister es eben ausgeführt hat - Videolösungen für über 120.000 zeitgleiche Nutzungen ermöglicht - und das alles in einer wahnsinnigen Geschwindigkeit.

Wenn man trotz der verheerenden Wirkung und der noch nicht absehbaren zukünftigen Einflüsse der Pandemie doch einen positiven Effekt nennen will, dann ist das der Katalysator der Digitalisierung, der uns wirklich nach vorne gebracht hat. Was seit März letzten Jahres umgesetzt wurde, ist einfach enorm. Das betrifft sämtliche Ebenen, die Landesebene, die Kreisebene und die kommunale Ebene. Dafür möchte ich eine große Anerkennung an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ihrem Hause, aber vor allem auch an die, die es vor Ort umgesetzt haben, aussprechen. Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Besonders im Fokus sind - wie bereits ausführlich besprochen, auch gestern - die Schulen. Bei aller Kritik, die man so hört, möchte ich einmal klarstellen, dass die Umstellung auf voll digitalen Unterricht bei fahrendem Betrieb eine enorme Herausforderung darstellt, die bisher unter diesen wirklich einzigartigen Umständen ganz ordentlich gemeis-

tert wurde. Allen Schulen im Land ist die Möglichkeit zur Verfügung gestellt worden, über Videokonferenzen Unterricht anzubieten. Die Lehrkräfte wurden und werden sukzessive mit dienstlichen Laptops ausgestattet und an das Landesnetz angeschlossen. In wahnsinniger Geschwindigkeit wurde die neue Unterrichtsplattform itslearning eingeführt. Natürlich ruckelt es mal, und ja, es fällt auch einmal ein System aus, und ab und zu gibt es auch einmal black/schwarz am Bildschirm. Aber das passiert auch dem besten IT-Unternehmen außerhalb einer Krise. Deshalb finde ich es schon sehr bemerkenswert, was hier bisher geleistet wurde.

Trotzdem ist es unser Anspruch, immer besser zu werden. Und das wird uns auch gelingen, da bin ich mir sicher. Knapp 75 % aller Schulstandorte sind per Glasfaser an das Landesnetz angeschlossen. Bis Ende des Jahres sollten nahezu alle Schulen angeschlossen sein.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber klar ist auch, dass wir grundsätzlich weiter an dem Breitband- und Mobilfunknetz im Land arbeiten müssen. Denn das ist unsere digitale Basis, unsere digitale Autobahn, auf die es ankommt. Es darf zukünftig keine weißen, aber auch keine grauen Flecken mehr geben. Auch wenn wir im Bundesvergleich Spitzenreiter sind, darf uns das nicht zufriedenstellen, sondern wir müssen dort besser werden. Gerade die Krise hat gezeigt: Wir brauchen Glasfaser und Mobilfunk bis zur letzten Milchkanne. Diesen Weg sollten wir auch konsequent weitergehen. Ich bin davon überzeugt, dass uns das gelingen wird.

(Beifall Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Und deshalb - zum Schluss - bedanke ich mich bei der Landesregierung für diese enorme Leistung, die während der Pandemie erbracht worden ist. Denn während das große Schiff Schleswig-Holstein volle Fahrt vorausfährt, leistet diese den Kraftakt, neben der Bewältigung der Krise die komplexe Umstellung der Digitalisierung zu realisieren. Das finde ich gut, und deshalb: Vielen Dank, Herr Minister, und an die Landesregierung für die geleistete Arbeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Unruhe)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Darf ich darum bitten, länger dauernde Gespräche außerhalb des Plenarsaales zu führen? Besten Dank.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

- Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort dem Abgeordneten Professor Dr. Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, vielen Dank für den Bericht. Leider haben Sie in Ihrem Bericht einige Befürchtungen bestätigt, denn der Tenor Ihres Berichtes ist doch letztlich: Unsere IT-Systeme sind gut und ausreichend, ab und zu ruckelt es ein wenig, aber bei Problemen sind die anderen schuld. So ähnlich haben wir das auch schon im Bildungsausschuss von der Bildungsministerin gehört. Sie können sich das nicht so einfach machen, allein schon deshalb, weil die alltäglichen Rückmeldungen und Erfahrungen zeigen, dass es um die Digitalisierung im Allgemeinen und jetzt im Besonderen in der Pandemie nicht besonders gut bestellt ist.

Wir mussten in der Pandemie schmerzlich feststellen, dass wir in der Vergangenheit die Digitalisierung nahezu sträflich vernachlässigt haben. Das gilt insbesondere für die Bereiche, die die Jamaika-Koalition in dem Antrag angesprochen hat und die von hoher Bedeutung für die Bewältigung der Pandemie sind.

Wir wissen, Sie wussten doch nun schon seit Monaten, dass es eine zweite und dritte Welle geben wird, weil es bei Pandemien in der Regel so ist, und wir weiter auf Homeschooling, Homeoffice und ähnliches setzen müssen. Deshalb frage ich, welche Abstimmungen und Tests zum Beispiel mit Schulträgern stattgefunden haben, um die Probleme - ich betone - vorausschauend und rechtzeitig anzugehen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Jeder größere Betrieb macht doch vor dem Echtbetrieb Leistungsmessungen, Simulationen, Benchmarks und so weiter und so fort und lässt die Nutzerinnen und Nutzer nicht einfach in die Probleme laufen. Zumindest habe ich bis jetzt nicht gehört, dass sie dies im Vorfeld auch mit Kooperationspartnern gemacht haben.

Zur Leistungsfähigkeit von IT-Systemen gehören nicht nur Hard- und Software, sondern auch Org- und Teachware. Das können Sie in jedem einschlägigen Lehrbuch nachlesen. Es reicht also nicht, die Technik einfach hinzustellen und sich dann um weitere Fragen wie Benutzbarkeit, Benutzerfreundlichkeit, organisationale Einbettung, personelle Ressourcen und Kompetenzen auf allen Ebenen nicht mehr zu kümmern. Wenn Sie diese Fragen ernsthaft beantworten, dann stellen Sie fest, dass wir von ei-

ner stabilen, effizienten oder eben leistungsfähigen IT weit entfernt sind.

Selbst bei der Hardware ruckelt es noch. Der Breitbandatlas der Bundesregierung weist immer noch weiße Flecken für Schleswig-Holstein aus. Von einer flächendeckenden Versorgung der Haushalte im Sinne von FTTB beziehungsweise FTTH oder gar FTTH - das meint die Glasfaserversorgung in den Haushalten - sind wir noch sehr weit entfernt.

Auch 5G ist nicht so verfügbar, wie wir uns das wünschen. Ich muss zwar zugeben, dass wir hier vermutlich im Plan sind, aber in der Pandemie reicht das vorne und hinten nicht aus.

Ja, es stimmt, ein Großteil der Schulen ist an das schnelle Netz angeschlossen. Aber - wie die Ministerin es im Bildungsausschuss formuliert hat - ob diese Schulen dieses auch nutzen beziehungsweise nutzen können, wissen wir nicht, sollten wir aber.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

In den Schulen läuft die Technik selten rund, wenn sie denn überhaupt vorhanden oder nutzbar ist. Wir haben das gestern schon gehört. Jitsi funktioniert nur, wenn die Kinder Kamera und Ton ausschalten, sodass sich der besondere Charme einer Videokonferenz nicht mehr wirklich erschließt. Die Abläufe und Aufgaben sind nicht wirklich abgestimmt und überfordern nicht selten das Organisationsgeschick der Eltern. Homeschooling ohne Eltern oder Großeltern ist zumindest in der Grundschule beziehungsweise in den ersten Klassen praktisch nicht möglich, womit nicht selten auch die Eltern an ihre Kompetenzgrenzen stoßen.

Abgesehen davon setzt Homeschooling eine Technik auch zu Hause voraus, die vielfach nicht vorhanden ist. Ein Großteil der Lehrerinnen und Lehrer ist noch nicht wirklich gut auf Homeschooling und neue Arbeitsformen eingestellt. Hier besteht noch erheblicher Fort- und Weiterbildungsbedarf. Noch immer haben wir Regionen in Schleswig-Holstein, in denen eine Videokonferenz schlicht aufgrund der Netzverfügbarkeiten gar nicht machbar ist. Das ist an den Berufsschulen ein großes Thema.

Ich komme zum Thema Homeoffice. Ich erkenne an, dass sich viele Betriebe auch in Schleswig-Holstein bemühen, Homeoffice zu ermöglichen. Ich habe aber leider auch eine Vielzahl von Rückmeldungen, wo es nicht funktioniert. Die Gründe sind vielfältig. Natürlich ist Homeoffice für viele insbesondere kleinere Betriebe nicht einfach, da auch hier Fragen der Verfügbarkeit der Technik im Home, de-

(Dr. Heiner Dunckel)

zentraler Softwarelösungen, organisatorischer Abläufe, Datensicherheit und Datenschutz wie auch des Arbeits- und Gesundheitsschutzes und viele andere Fragen zu klären sind.

Ich erkenne an, dass die Mittel für die Digitalisierung der KMU, sehr geehrter Herr Minister Buchholz, gut und richtig sind. Aber sie kommen natürlich zu spät, um die aktuellen Probleme lösen zu können. Untersuchungen zeigen, dass gerade beim Homeoffice noch deutlich Luft nach oben ist. Die Hans-Böckler-Stiftung zum Beispiel hat gezeigt, dass im April 2020, also beim ersten Lockdown, 27 % der befragten Beschäftigten überwiegend oder ausschließlich zu Hause gearbeitet haben. Im November waren es dagegen nur 14 %, obwohl die Arbeitgeber explizit aufgefordert wurden, dies zu ermöglichen. Die Wirtschaftsforschungsinstitute zeigen, dass mehr als 50 % der regulär Beschäftigten im Homeoffice arbeiten können, wenn denn die Technik verfügbar und leistungsfähig ist. Ich hoffe sehr, dass diese Zahl mit der seit gestern geltenden Arbeitsschutzverordnung von Minister Heil schneller erreichbar ist.

(Beifall SPD und Christian Dirschauer [SSW])

Ich darf daran erinnern, dass es bei dieser Verordnung vorrangig um die Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten geht; das ist das Ziel der Verordnung.

(Beifall SPD)

Bereits ein Prozentpunkt mehr Arbeitnehmer im Homeoffice kann die Infektionsrate um bis zu 8 % verringern. Hätten wir eine so hohe Quote an Homeoffice wie im Frühjahr, dann hätten wir die Hälfte an Infektionen in Deutschland. Wir hätten also maximal zum Beispiel eine Inzidenz von 80 statt 160, so Forscherinnen und Forscher der Universität Mannheim. Angesichts dieser Bedeutung von Homeoffice für die Verringerung der Infektionsrate brauchen wir die kritischen Äußerungen zu der Verordnung aus dem Arbeitgeberlager nun wirklich nicht. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Joschka Knuth das Wort.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Zunächst ganz herzlich

chen Dank an den Minister und das Ministerium für die Vorbereitung des Berichts und den Bericht, der hier heute gegeben wurde. Ich denke, er zeigt, dass die Landesregierung im Laufe der Pandemie und auch in den Jahren davor wirklich mit Hochdruck daran gearbeitet hat, die IT-Systeme des Landes - darum geht es heute - krisenresilient zu machen und am Laufen zu halten.

(Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir haben diese schöne Personalgewinnungskampagne des Landes - das ist ein guter Slogan -, bei der gesagt wird: Du hältst das Land am Laufen. - Genau nach diesem Motto haben wir auch in dieser Krise agiert. Wenn wir wollen, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Land, unsere Kolleginnen und Kollegen das Land am Laufen halten, dann müssen sie dazu in die Lage versetzt werden. Dann müssen sie digital ausgestattet sein. Genau das hat die Landesregierung gemacht.

Das hat sie mit vielfältigen Maßnahmen getan. Ich finde, dabei ist sehr deutlich geworden, dass wir hinsichtlich der Frage, ob etwas geklappt hat oder nicht, sehr selbstkritisch vorgegangen sind. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir heute nicht nur über das Thema Bildung gesprochen und dieses Thema in den Fokus gerückt haben, sondern uns einmal die gesamte Landesverwaltung angeschaut haben; denn es gibt noch viel mehr Bereiche, in denen es für unseren Staat essenziell ist, dass die Verwaltung auch in Krisenzeiten arbeitsfähig ist. Das genau haben wir geschafft. Die Verwaltung war während der gesamten Pandemie arbeitsfähig.

Dazu gehört, dass wir es allein im ersten Lockdown geschafft haben, die VPN-Kapazitäten für fast die Hälfte der Beschäftigten zur Verfügung zu stellen. Das ist eine herausragend gute Zahl. Wir haben es allein im ersten Lockdown geschafft, 4.000 Geräte zusätzlich zu beschaffen, also 20 % der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusätzlich ins Homeoffice zu schicken. Das ist insbesondere im Vergleich zu den Zahlen, Herr Dunckel, die Sie angesprochen haben, wirklich herausragend. Viele Unternehmen in der freien Wirtschaft hinken da meilenweit hinterher. Da gehen wir als Land mit gutem Beispiel voran.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Oliver Kumbartzky [FDP])

Ich muss noch auf ein, zwei Punkte dessen eingehen, was Sie gesagt haben, Herr Dunckel. Ich finde es legitim und auch richtig, aus der Opposition und dem Parlament heraus kritisch auf die Arbeit der

(Joschka Knuth)

Landesregierung zu schauen. Aber hier Vorwürfe zu machen, die wirklich null Substanz haben, das geht irgendwie an der Arbeit vorbei. Sich einfach nur hier hinzustellen und zu sagen, das Land hätte in den vergangenen Jahren nichts gemacht, ohne zu sagen, wo das Land nichts gemacht hat, das geht so irgendwie nicht; denn das Land hat ja in der Vergangenheit super viel geleistet.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Oliver Kumbartzky [FDP])

Dass wir in der Lage waren, die VPN-Kapazitäten aufzustocken, lag ja an der guten Vorarbeit der vergangenen Jahre. Dass wir in der Lage waren, den Einsatz von Jitsi in der Verwaltung ein halbes Jahr vorzuziehen, lag daran, dass wir es vorbereitet hatten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat in der Landesverwaltung tatsächlich gut geklappt. Dass es in Teilen nicht gut klappt, liegt ja nicht daran, dass wir als Land keine gute Arbeit leisten. Mit den Serverkapazitäten des Landes und den Rechnern, die das Land zur Verfügung stellt, ist es mittlerweile weitgehend möglich, diese Konferenzen in einem sehr stabilen Modus durchzuführen. Darüber können wir sehr froh sein.

Dass wir keine Breitbandprobleme im Lande haben, sagt ja niemand. Aber wir freuen uns darüber, dass mittlerweile über 50 % der Haushalte an das Glasfasernetz angeschlossen werden können. Dass 38 % der Haushalte in Schleswig-Holstein einen Glasfaseranschluss gebucht haben und auch schon nutzen können, ist bundesweite Spitze. Natürlich reicht das nicht aus. Natürlich geht es darum, dass wir den Vorsprung noch ausbauen. Aber der Bau des Glasfasernetzes ist nicht Teil der IT-Infrastruktur der Landesverwaltung, werte Kolleginnen und Kollegen.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Kai Dolgner?

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, gerne.

Dr. Kai Dolgner [SPD]: Schade, dass die Kollegin Ostmeier, die Innenausschussvorsitzende, gerade nicht da ist. Wir haben im Innenausschuss mit Jitsi ja so unsere Erfahrungen gemacht. Herr Knuth, ich habe Glasfaser. Ich habe 100 MBit. Wenn es nicht an den Servern liegt, wieso habe ich dann so viele

Schwierigkeiten mit Jitsi? Können Sie mir das bitte erklären? An irgendjemandem muss es ja gelegen haben.

- Das kann ich Ihnen gern erklären. Ich habe auch gesagt, das ist kein Problem, das in der Vergangenheit nicht existiert hätte. Es hat niemand gesagt, dass es ab dem ersten Tag problemlos lief. Vielmehr wurde die Performance über die Laufzeit der Pandemie immer weiter verbessert, und in den letzten Wochen haben wir tatsächlich eine Vielzahl stabiler Ausschusssitzungen gehabt. Ich selbst war auch in einer Wirtschaftsausschusssitzung, die abgeschmiert ist. Das ist total ärgerlich, und das darf nicht passieren. Aber die Reaktion darauf war doch die richtige, nämlich dass man zusätzliche Serverkapazitäten zur Verfügung gestellt hat, damit das nicht mehr passiert. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, gern.

Dr. Kai Dolgner [SPD]: Das war aber eben aber nicht Ihre Aussage, es war auch nicht die des Ministers. Da hieß es, von Landesseite aus funktioniert es, und die Probleme liegen an dem mangelnden Breitbandausbau. Ich muss ganz ehrlich sagen: Der Breitbandausbau ist hauptsächlich kommunalgetrieben. Er ist in diesem Jahr gut vorangekommen. Da auch andere im Lernbereich Probleme mit Jitsi haben, finde ich die Aussage schwierig, dass das am Endverbraucheranschluss liege, wo wir mehrere Messpunkte haben.

(Zurufe)

- Man kann das alles im Protokoll nachlesen. Das ist jetzt nicht Monate her. Wenn das jetzt alles verbessert wurde, dann ist das ja gut. Ich habe aber den Eindruck, hier wurden die Hausaufgaben nicht gemacht.

(Vereinzelter Beifall SPD)

- Das sehe ich naturgemäß anders als Sie.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Noch einmal: Man hat über das letzte Jahr, wie der Minister es auch gesagt hat, die Einsatzfähigkeit um ein halbes Jahr vorgezogen. Natürlich würde es

(Joschka Knuth)

noch viel stabiler laufen, wenn man es im normalen Betrieb nach der normalen Planung in die Einsetzung gebracht hätte. Aber die Krise kommt eben unvorhergesehen. Dann muss man kurzfristig reagieren. Genau das haben wir auch gesagt. Am Anfang und auch laufend gab es immer wieder Performanceprobleme, aber die haben sich im Laufe der Krise massiv reduziert. Natürlich können diese auch weiterhin auftreten, aber wir müssen doch weiter daran arbeiten, dass das besser läuft, und genau das machen wir. Die Stabilität hat sich verbessert, das sehen wir auch an unseren Ausschusssitzungen.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD] - Wortmeldung Dr. Heiner Dunckel [SPD])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Moment bitte! Wollten Sie eine weitere Zwischenfrage oder Anmerkung geben? - Gut. Dann frage ich den Abgeordneten, ob er eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dunckel zulässt?

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, selbstverständlich.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]: Vielen Dank, Herr Kollege. - Sie haben mir vorgeworfen, dass das ein bisschen substanzlos gewesen sei. Es kann sein, dass ich mich nicht hinreichend klar ausgedrückt habe. Natürlich sehe ich die technischen Daten, der Herr Minister hat sie auch präsentiert.

Vielleicht habe ich nicht klar genug ausgedrückt, was in den Lehrbüchern steht: Die IT-Leistungsfähigkeit bewertet sich eben nicht nur nach technischen Daten. Das ist seit ungelogen 40 Jahren bekannt. Es sollte Ihnen auch bekannt sein. Sie richtet sich auch nach den Fragen: Passt die Software zur Technik? - Darüber haben wir gerade diskutiert. Passt die Organisation zur Technik? Passen die Abläufe zur Technik? Passen die Menschen zur Technik? Sind sie inzwischen entsprechend qualifiziert?

Man kann sich hier nicht hinstellen und sagen: Guckt mal, wir haben hier jetzt so schöne VPN-Anschlüsse. Nein, das Gesamtnetzwerk bestimmt die IT-Leistungsfähigkeit. Das habe ich vielleicht nicht klargemacht. Das ist die Substanz. Das ist nicht meine Meinung, das können Sie in jedem Lehrbuch nachlesen.

- Vielen Dank für die Ergänzung, sie macht das tatsächlich verständlicher. Aber genau das ist das, woran gearbeitet wurde. Ich glaube, auf alle Punkte, die Sie angesprochen haben, ist der Minister eingegangen, beispielsweise auf die E-Akte, bei der in der Vergangenheit schon die Einführung beschlossen, gestartet und weitgehend umgesetzt wurde. Ich habe es als Mitarbeiter der Landesverwaltung selbst erlebt. Das war ein Jahresprozess, allen Kolleginnen und Kollegen vernünftig zu erklären, wie die E-Akte funktioniert, und alle Abläufe in die E-Akte zu bringen. Das ist genau das, worüber wir hier sprechen, nämlich dass das Arbeit aus der Vergangenheit ist, die relevant ist für das Funktionieren der Landesregierung in den Krisenzeiten jetzt, und das ist gut gelungen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich möchte noch auf zwei weitere Punkte eingehen: Am Ende ist eben nicht nur entscheidend, dass wir beispielsweise ein funktionierendes Tool bei den Videokonferenzen haben oder dass wir das am besten funktionierende System einkaufen, das aber gegebenenfalls unsere Daten auf unsicheren Servern speichert. Vielmehr ist die Gesamtkonstruktion der IT-Infrastruktur entscheidend.

Wir haben es in der Pandemie beibehalten, dass wir versucht haben und es auch geschafft haben, unsere Leistung und unsere Kapazitäten auf Servern laufen zu lassen, die beispielsweise nach den höchsten IT-Sicherheitsstandards in Schleswig-Holstein laufen, sodass wir tatsächlich auf sicheren Servern die digitale Arbeit der Verwaltung abgewickelt haben. Auch das ist kein Pappenspiel.

Wir haben es auch geschafft, die Lösungen, die wir teilweise zusätzlich in der Verwaltung zum Einsatz gebracht haben, weiterhin auf Basis von Open-Source-Produkten laufen zu lassen, die wir dann bestmöglich auch an die Leistungsfähigkeit und die Ansprüche unserer Verwaltung anpassen können.

Ein wichtiger Punkt dabei ist auch für die Zukunft, dass das, was wir in der Krise geschafft haben und was in vielen Teilen schon vorbereitet war, jetzt schnelle Fortschritte in kurzer Zeit brachte. Vieles wird sich da noch zurechtrucken müssen, aber die Erfolge, die wir erreicht haben, sind Erfolge, von denen wir dauerhaft profitieren, denn das, was wir damit ermöglichen, nämlich digitales Arbeiten, Arbeiten aus dem Homeoffice heraus, Arbeiten in agileren digitalen Prozessen, ist insgesamt für die Zukunftsfähigkeit unserer Landesverwaltung ein richtig wichtiger Schritt.

(Joschka Knuth)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt FDP)

Auch in Zukunft wollen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beispielsweise öfter aus dem Homeoffice heraus arbeiten, agiler in ihren Strukturen arbeiten oder mobil arbeiten in Co-Working-Spaces, wofür schon Strukturen vorbereitet wurden. Da hilft uns genau das, was wir jetzt an Fortschritten in der Pandemie erarbeitet haben. Ich bin sehr froh, dass wir nicht nur kurzfristig reagiert haben, sondern in einer gesunden und guten Struktur jetzt Fortschritte gemacht haben, von denen wir auch in der Zukunft profitieren können. - Vielen Dank für den Bericht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die FDP-Fraktion erteile ich das Wort dem Abgeordneten Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Hochverehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Herr Albrecht, erst einmal herzlichen Dank für Ihren Bericht über die Leistungsfähigkeit der Landes-IT-Infrastruktur. Corona hat uns einmal wieder die überragende Bedeutung der IT-Systeme für unsere Gesellschaft vor Augen geführt. Praktisch überall ist es die Digitalisierung gewesen, die in den letzten Monaten dafür gesorgt hat, dass die Gesellschaft weiter leistungsfähig bleibt, dass Menschen kommunizieren können, dass Unternehmen arbeiten können oder dass der Staat weiter funktioniert.

Dabei wird die Rolle der IT-Systeme, das merke ich auch an der Diskussion, die heute gelaufen ist, oft erst dann gesehen, wenn etwas einmal nicht funktioniert. Ich nehme zum Beispiel einmal das Thema Videokonferenzen. Während manch einer von uns vor einem Jahr möglicherweise noch nie an einer Videokonferenz teilgenommen hat, hat heute eigentlich jeder gleich mehrere E-Meeting-Clients auf seinem Rechner, seinem Tablet oder seinem Smartphone installiert. Ob es Jitsi ist oder Zoom, ob es BigBlueButton oder Webex ist - Videokonferenzen sind aus dem Leben heute nicht mehr wegzudenken.

Der Kollege Dolgner hat es vorhin ganz deutlich gemacht: Woran man sich aber erinnert, ist, wenn eine Ausschusssitzung zusammengebrochen ist. An dem Tag, von dem Sie - glaube ich - sprechen, habe ich zuerst an einer Europaausschusssitzung teilgenommen, die nicht funktioniert hat. Danach kam ei-

ne Innen- und Rechtsausschusssitzung, die nicht funktioniert hat, und im Wirtschaftsausschuss gab es auch Probleme. Ja, solche Tage gibt es. Die angebliche Unzuverlässigkeit der Jitsi-Plattform bei Dataport war anfangs zweifelsfrei legendär. Nur, woran liegt das? Die Plattform war ursprünglich, Herr Minister, korrigieren Sie mich, für 30.000 gleichzeitige Benutzer ausgelegt. Jetzt kommt die Pandemie. Plötzlich bleiben alle zu Hause. Plötzlich sollen von einem Tag auf den anderen über 200.000 Schüler an weiterführenden Schulen, 20.000 Lehrer, möglichst viele Mitarbeiter des Landes, bei den Kreisen, bei den Städten, bei den Ämtern, bei den Gemeinden über Videokonferenzen arbeiten.

(Zuruf SPD)

- Ja, es kam in der Tat total überraschend, dass Anfang des letzten Jahres die Coronapandemie kam. Das hätte ich Ihnen im Jahr 2019 nicht vorhersagen können.

(Beifall FDP)

Daher ist es Aufgabe und Ziel der Digitalisierung gewesen, dieses Projekt sehr schnell vorzuziehen, und ich glaube, das war eine ausgesprochen gute Leistung.

Bevor Sie eine Zwischenfrage stellen, Sie können sie gleich stellen: Was noch eine hervorragende Leistung war, ist, innerhalb relativ kurzer Zeit die Kapazität von 30.000 gleichzeitigen Usern auf 120.000 gleichzeitige User zu erhöhen. Das ist kein Pappentier, gerade in der heutigen Zeit.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das leite immer noch ich gern ein! Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Dolgner?

Stephan Holowaty [FDP]:

Gern.

Dr. Kai Dolgner [SPD]: Herr Kollege Holowaty, ja, ich erinnere mich gut an den Tag. Der lag aber nicht in der ersten Welle, sondern der lag in der zweiten Welle, und die zweite Welle kam nun nicht überraschend. Es war nur die Frage, wann sie kommt. Daher möchte ich gern wissen, wann denn die Lizenzerhöhung passiert ist, von der Sie gerade berichtet haben. Ist die im Dezember geschehen, nachdem die zweite Welle schon zwei Monate lief? Oder war das im Juni oder Juli?

(Stephan Holowaty)

- Diese Diskussion haben wir übrigens direkt mit dem CIO des Landes geführt. Nachdem ich an dem Tag diese Erfahrung gemacht habe, habe ich diesen direkt angesprochen. Er sagte: Wir sind gerade dabei, diese Erhöhung durchzuführen. Es reicht übrigens nicht, ein Kreuzchen zu machen, wenn man neue Lizenzen beschafft. Dazu gehört auch, die Server aufzubauen. Dazu gehört, die Loadbalancer aufzubauen, dazu gehört, die Zugänge aufzubauen, dazu gehört, dafür zu sorgen, dass die Verteilung auf die verschiedenen Server funktioniert. Wenn wir einmal ganz ehrlich sind, dann ist das keine Aufgabe, die man innerhalb von drei oder vier Minuten leisten kann, sondern das ist ein Projekt mit einem größeren Umfang.

Wenn Sie einmal an einem IT-Projekt mitgewirkt haben, dann sollten Sie wissen, was es bedeutet, Firewalls aufzuziehen und Zugänge so zu gestalten, dass die vierfache Last bewältigt werden kann, ohne dass das System das als DDoS-Attacke versteht.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Möchten Sie eine zweite Frage oder Anmerkung zulassen?

Stephan Holowaty [FDP]:

Aber gern.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Na dann.

Dr. Kai Dolgner [SPD]: Herr Kollege, ein netter Ablenkungsversuch; denn Sie haben letztlich eingeräumt, dass die Kapazitätserhöhung innerhalb weniger Wochen, von Dezember auf Januar, möglich war. Die Frage ist doch, warum das nicht im Sommer passiert ist.

(Beifall SPD und SSW)

Sie können jetzt zwar auf ganz viele andere Dinge zu sprechen kommen; aber das hilft nicht weiter. Ich hätte diesen Vorwurf nicht im März vergangenen Jahres erhoben, beileibe nicht, auch nicht im April, selbst im Mai noch nicht. Aber im Dezember mussten wir hier immer noch feststellen, dass das empfohlene System nicht genügend Lizenzen beziehungsweise Kapazitäten hat. Deshalb ist schon die Frage zu stellen, warum die Erweiterung nicht im Juni, Juli oder August passiert ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen; aber Sie haben damit eigentlich zugegeben, dass erst in der Mitte der zweiten Welle reagiert worden ist und zuvor keine Vorsorge getroffen wurde. Dass es im Dezember dann doch innerhalb von drei Wochen passiert ist, zeigt, dass es auch im Juni, Juli oder August nicht unmöglich gewesen wäre. Eine Erweiterung im Sommer wäre besser gewesen als die verspätete Reaktion im Dezember.

(Beifall SPD und Lars Harms [SSW])

Stephan Holowaty [FDP]:

Herr Dr. Dolgner, es ist immer so, dass man sich im Nachhinein wünscht, wir hätten von vornherein gewusst, in welche Richtung es laufen würde - vollkommen richtig. Es ist aber auch so - das müssen Sie zugestehen -, dass man IT-Systeme nicht von einer Sekunde auf die nächste einfach hochziehen kann. Man kann nicht einfach in ein Menu gehen und festlegen: Von 30.000 Usern heute gehen wir auf 120.000 User morgen, und alles ist gut. - So funktioniert IT nicht.

(Beifall FDP)

Bei IT müssen Sie dafür sorgen, dass Sie nicht das eine aufblasen und dadurch das andere zum Zusammenbruch bringen; denn all diese Systeme basieren auf denselben Sicherheitssystemen und denselben Zugängen. Zwischen diesen gibt es Zusammenhänge. Sie können auch auf der Autobahn nicht einfach schneller fahren, wenn der Rest des Verkehrs langsamer ist und die Straße es nicht zulässt. Insofern müssen Sie durchaus etwas komplexer denken.

(Beifall FDP - Lachen Beate Raudies [SPD] - Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Ich kann Ihnen aber eines zugestehen - das ist der abschließende Satz dazu -: Wenn wir als Gesellschaft, als Politik, als Landtag uns das wichtige, ja hauptsächliche Ziel setzen, die Resilienz, die wir uns jetzt erarbeiten, in die Zukunft hineinzutragen, dann haben wir eine wichtige Aufgabe. Wenn Sie und wir alle gelernt haben, wie wichtig IT ist und wie wichtig es ist, eine entsprechende Resilienz auch langfristig aufzubauen, dann haben wir sehr viel gelernt.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Dr. Dolgner, Sie haben das Wort noch nicht. Lassen Sie den Kollegen bitte ausreden. Dann wer-

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

de ich gleich fragen, ob Sie sprechen können. Wir machen das wieder im geordneten Gang.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Herr Abgeordneter, haben Sie Ihren Satz zu Ende gebracht?

Stephan Holowaty [FDP]:

Ich habe meinen Satz zu Ende gebracht.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Dann frage ich, ob Sie eine weitere Zwischenfrage oder Anmerkung - -

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Ich habe gar keine Zwischenfrage mehr! Ich bin nur aus Höflichkeit stehen geblieben, auch wenn Herr Holowaty die eine Minute längst überzogen hat!)

- Mhm.

Stephan Holowaty [FDP]:

Ich schätze es, dass Sie sagen, ich hätte überzogen, obwohl Sie mehrere Zwischenfragen gestellt haben. Aber gut. Wie dem auch sei: Ich danke Ihnen für die Höflichkeit, Herr Dr. Dolgner.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Bitte!)

Kommen wir zurück: Wir haben die Vervierfachung der Kapazität der Jitsi-Plattform sichergestellt. Natürlich kann man darüber reden, ob wir angesichts der potenziellen Nutzerzahlen noch mehr Kapazität brauchen. Denn eines ist natürlich auch klar: Um 8 Uhr morgens wollen sich im Idealfall - Frau Prien wird wahrscheinlich mit dem Kopf nicken - 200.000 Schüler und 20.000 Lehrer einloggen.

(Nicken Ministerin Karin Prien)

Noch einmal: Um 8 Uhr morgens, nicht irgendwann im Laufe des Tages.

(Martin Habersaat [SPD]: Im Idealfall brauchten wir das nicht!)

- Der Idealfall? Na ja. Darüber sollten Sie mit dem Gesundheitsminister reden.

Meine Damen und Herren, Corona hat uns auch etwas anderes gezeigt: Hochleistungs-WLANs in Schulen und Behörden waren plötzlich nutzlos; denn es war niemand mehr da, der sie hätte nutzen können. Schüler, Lehrer und Mitarbeiter sollen ja von zu Hause aus arbeiten und nicht unter Nutzung der WLANs in Schulen und Behörden. Stattdessen sitzen Schüler, Lehrer und Behördenmitarbeiter -

natürlich auch viele Mitarbeiter privater Unternehmen - zu Hause und arbeiten in Videokonferenzen, zum Teil unter Nutzung von VPN.

Es hat sich ausgezahlt, dass unser Land seit vielen Jahren aggressiv in den Breitbandausbau investiert. Schleswig-Holstein ist in Deutschland Spitze beim Glasfaserausbau.

(Beifall FDP und Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Unser Wirtschaftsminister Bernd Buchholz hat nicht nur dort, sondern auch beim Mobilfunkausbau einen zusätzlichen Turbo gezündet, um hier noch schneller voranzukommen. 5G ist vorhin angesprochen worden. Das wäre in der Tat für diese Pandemie zu spät gekommen. Denn suchen Sie einmal die 5G-Endgeräte; diese haben wir noch nicht. In Zukunft wird 5G aber ein sehr wichtiges Thema sein. Es gehört immer wieder auf die Agenda.

Es ist übrigens dringend nötig, dass wir den Breitbandausbau noch weiter vorantreiben. Wenn in einem Wohnhaus mit nur vier Wohneinheiten vier, fünf oder sechs Bewohner Homeoffice machen, ebenso viele Kinder virtuell zur Schule gehen, das heißt an Videokonferenzen teilnehmen, und die Senioren ihren Frühstückstreff online abhalten, dann ist es kein Serverproblem, wenn die Verbindungen abrechen. Dann ist das schlicht und einfach ein Problem der beim Endbenutzer verfügbaren Bandbreite, ein Problem der alten Kupferkabel. Deshalb brauchen wir neben leistungsfähigen IT-Systemen auch eine leistungsfähige Gigabit-Infrastruktur, und zwar bis in die letzte Wohnung. - Jetzt sollte jedem klar sein, dass Breitbandausbau und Digitalisierung Daseinsvorsorge sind.

(Beifall FDP, Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Deshalb freue ich mich, dass wir heute darüber beraten und dass alle so engagiert dabei sind. Auch die Politik muss über Serverkapazitäten und IT-Systeme sprechen, übrigens auch fachlich. Sie muss über Kabeltechnologien und Datenschutz, über Datensicherheit und digitale Prozesse sprechen. Genau deshalb ist es so wichtig, dass dieser Landtag Digitalisierung als Kernthema der Daseinsvorsorge begreift und ihr auch den parlamentarischen Raum für Diskussionen und Entscheidungen gibt. Das reicht vom Kabel bis hin zu den gesellschaftlichen Auswirkungen der digitalen Welt.

Ich bitte daher alle Fraktionen dieses Hauses auch an dieser Stelle noch einmal, die Initiative der digi-

(Stephan Holowaty)

talpolitischen Sprecher der Koalitionsfraktionen zur Errichtung eines Digitalisierungsausschusses in der kommenden Plenartagung zu unterstützen. Digitalisierung und Teilhabe in einer digitalisierten Welt, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sind nicht nur meine persönliche Herzensangelegenheit. Im 21. Jahrhundert ist das schlicht Teil der grundlegenden Daseinsvorsorge. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat deren Vorsitzender Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mittlerweile plagt uns die Coronapandemie seit mehreren Monaten. Kaum ein Bereich bleibt davon unberührt. Die Auswirkungen auf unsere Gesellschaft als Ganzes, aber auch auf Teilbereiche - wie unser Gesundheitssystem, unser Schulsystem und unsere digitale Infrastruktur - sind enorm. Damit ist völlig klar, dass derzeit nicht zuletzt die IT-Systeme des Landes vor großen Herausforderungen stehen. Vor diesem Hintergrund ist es aus der Sicht des SSW natürlich zu begrüßen, dass wir uns genau um diese Frage jetzt kümmern.

Ich denke, darüber, dass unsere IT-Systeme längst an ihre Grenzen stoßen, sind wir uns weitestgehend einig. Ein Blick auf unsere Schulen macht das mehr als deutlich: Dort verzweifeln nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch Lehrkräfte und Eltern regelmäßig an den Schwächen des Systems. Ob wir uns digitale Lernplattformen, Serverkapazitäten oder die Versorgung mit mobilen Endgeräten oder Breitband anschauen: Überall wird deutlich, dass unser Bildungssystem nicht mehr zeitgemäß ist. - Diese Einschätzung bezieht sich übrigens nicht nur auf Schleswig-Holstein, sondern auf die gesamte Bundesrepublik.

In Teilen fehlt es an Einheitlichkeit und Kompatibilität. Vor allem aber liegt es daran, dass insgesamt schon seit Jahren viel zu wenig investiert wird. Diese Probleme wurden durch Corona zwar verdeutlicht und mitunter auch verschärft, aber sicher nicht verursacht.

Wenn wir zum Beispiel nach Dänemark schauen, zeigt sich, welche Vorteile ein konsequent digitalisiertes Bildungswesen auch in einer solchen Extremsituation hat. Dort wird schon seit Mitte der 1990er-Jahre, also seit mehr als 25 Jahren, erheb-

lich und vor allem dauerhaft investiert, um IT in den Unterrichtsalltag zu integrieren. Smartboards, Beamer und WLAN gehören längst zum Standard; darüber redet man dort drüben gar nicht mehr.

Gleichzeitig sind nahezu alle Haushalte in Dänemark mit schnellem Internet und ein Großteil der Schüler mit einem mobilen Endgerät ausgestattet. Bildungseinrichtungen und Ministerien arbeiten eng zusammen, zum Beispiel, wenn es um den einfachen Zugang zu digitalen Lernmitteln geht. Man hat dort schon früh ein Lehrernetzwerk zum Austausch von Erfahrungen im Bereich der Digitalisierung aufgebaut, und die Effekte der digitalen Medien im Unterricht werden kontinuierlich ausgewertet und evaluiert. Davon sind wir noch meilenweit weg.

Außerdem gibt es in den dänischen Kommunen schon seit Jahren funktionierende Lernplattformen, die zur Planung, Durchführung und Evaluierung des Unterrichts genutzt werden. Diese Infrastruktur zahlt sich in Zeiten geschlossener Schulen dort doppelt aus.

Aus meiner Sicht sollten wir uns dieses dänische Beispiel endlich zum Vorbild nehmen. Spätestens mit dem Beschluss zum DigitalPakt zwischen Bund und Ländern ist das auch durchaus realistisch. Damit stehen Schleswig-Holstein über 150 Millionen € für die Digitalisierung des Schulwesens zur Verfügung. Meine Damen und Herren, mit einem vergleichbaren Budget für diese Aufgabe ist man in Dänemark mehrere Jahre hingekommen; dabei hat Dänemark die doppelte Bevölkerung von Schleswig-Holstein. Es ist also genug Geld da.

Umso ärgerlicher ist es, dass wir hierzulande weiterhin völlig unnötig Zeit verschwenden. Anstatt den DigitalPakt konsequent umzusetzen, wurden bis heute kaum Mittel abgerufen.

Die Probleme sind hausgemacht: Anstatt den Schulträgern offene Budgets zur Verfügung zu stellen, will die Landesregierung erst einmal umfangreiche Konzepte sehen. Als wäre das nicht schon sperrig genug, fordert sie auch noch eine Kofinanzierung durch die Schulträger, und das, obwohl viele Kommunen ja schon vor Corona äußerst knapp bei Kasse waren.

Für den SSW steht fest, dass wir so nicht weiterkommen. Deshalb haben wir diese Punkte in einem Antrag zusammengefasst und gefordert, dass das Antragsverfahren vereinfacht und die Kofinanzierungsvorgabe gestrichen wird. Damit würden wir bei der dringend nötigen Digitalisierung im Schulwesen deutlich schneller vorankommen.

(Lars Harms)

Während Sachsen beispielsweise bereits 100 % der Bundesmittel abgerufen hat, sind es bei uns ganze 3 %. Offensichtlich fehlt unserer Landesregierung der Wille, hier wirklich etwas zu bewegen. Das ist nicht nur in der aktuellen Situation ärgerlich, sondern grundsätzlich unverantwortlich. Schließlich müssen wir unsere Kinder fit machen für eine zunehmend digitale Lebens- und Arbeitswelt.

Leider ist die Leistungsfähigkeit unserer IT-Systeme bei Weitem nicht nur im Bereich Schule eingeschränkt. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir feststellen, dass wir mit Blick auf die gesamte öffentliche Verwaltung im europäischen Vergleich deutlich hinterherhinken. Zwar gibt es durchaus kulturelle Unterschiede im Verhältnis zwischen Staat und Bürgern, beispielsweise wenn es um die Frage geht, welche Daten ich Behörden anvertrauen möchte. Aber beim Thema E-Government herrscht hier seit Jahren gefühlter Stillstand. In anderen Ländern sind digitale Behördengänge und Dienstleistungen längst selbstverständlich.

Deshalb steht für uns fest: Auch unsere Verwaltung muss in die Lage versetzt werden und sich entsprechend öffnen, um Bürgerinnen und Bürgern unkompliziert und vor allem zeitlich unabhängig Zugang zu den Leistungen des Staates zu ermöglichen.

(Beifall SSW und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es ist doch irre, dass wir immer noch wie vor 30, 40 Jahren ins Rathaus laufen müssen, um da unsere Anträge loszuwerden, während man das in Dänemark einfach abends um 22 Uhr vom Tablet aus macht. Es kann doch nicht angehen, dass wir in der Zeit stehen geblieben sind!

Damit dürfte klar sein: Auch losgelöst von den aktuellen Herausforderungen liegt eine Menge Arbeit vor uns. Es muss dringend erheblich in die gesamte IT-Infrastruktur investiert werden. Anderenfalls wird sich nicht nur unser Rückstand auf andere Länder verfestigen, wenn es um Bildung und bürgerfreundliche Verwaltung geht, sondern wir werden auch an Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand einbüßen. Dabei sollten wir uns am Beispiel des Nachbarn Dänemark orientieren. Es geht um weit mehr als um kurzfristige Krisenbewältigung, es geht schlicht darum, für die Zukunft gerüstet zu sein. Vor dem Hintergrund ist es ganz wichtig, alle Bereiche ins Auge zu nehmen und Digitalisierung in allen Bereichen voranzubringen.

Ich möchte hier allerdings meine Skepsis zum Ausdruck bringen, ob ein Digitalisierungsausschuss des Landtags unbedingt der Weisheit letzter Schluss ist.

Vielmehr sollten sich alle bestehenden Fachausschüsse um Digitalisierung kümmern. Wir sollten das den Fachausschüssen nicht abnehmen. Dort gibt es Fachpolitiker, die sich um Digitalisierung kümmern sollen. Da ist das Thema besser aufgehoben. - Vielen Dank.

(Beifall SSW - Unruhe)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Professor Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir noch zwei Nachträge. Herr Holowaty, im Juni 2020 wussten wir schon, dass es eine zweite Welle geben wird. Das war nicht sonderlich kreativ. Im Juni 2020 wussten wir auch schon, wie viele Schulen, wie viele Schülerinnen, Schüler, Lehrerinnen und Lehrer wir haben. Insofern wäre es nicht schwer gewesen, schon im Juni 2020 abzuschätzen, welche Kapazitäten wir für Videokonferenzplattformen und Ähnliches voraussichtlich brauchen. Das hätten wir schon im Juni 2020 abschätzen können.

(Zuruf Tobias Koch [CDU])

- Herr Koch, das ist Ihre Aufgabe, nicht unsere.

(Beifall SPD - Unruhe)

Um Ihnen die Realität deutlich zu machen, möchte ich Sie am Chat einer fünften Klasse von gerade eben teilhaben lassen. Ich möchte Ihnen ein paar Äußerungen von Schülerinnen und Schülern nennen, damit Sie wissen, worüber wir reden: Ich komme nicht rein - ich komme auch nicht rein - bei mir ist nur das Bild - bei mir funktioniert gar nichts - ich muss die Kamera ausmachen, sonst höre ich niemanden. So geht es weiter.

Das geht nicht, das frustriert Schülerinnen und Schüler, das frustriert Lehrerinnen und Lehrer, das frustriert die Eltern. Das geht nicht mehr. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung und stelle fest, dass der Berichtsantrag Drucksache 19/2699 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf:

Schleswig-holsteinische Helfergleichstellung

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2611

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tim Brockmann.

Tim Brockmann [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste auf der Tribüne! Jetzt ist es endlich so weit,

(Beifall)

im nunmehr dritten Anlauf. Aller guten Dinge sind drei, jetzt führen wir endlich die Debatte zur Helfergleichstellung.

Meine Damen und Herren, auch die aktuelle Coronapandemie macht deutlich, wie wichtig ein funktionierendes System von freiwilligen und ehrenamtlichen Hilfsorganisationen ist. Die Helferinnen und Helfer in Schleswig-Holstein stehen bereit, wenn schnelle Hilfe erforderlich ist, sei es im Katastrophenfall, bei Großschadenslagen, bei der Abwehr von Gefahren oder aktuell beim Aufbau und Betrieb von Impfzentren.

Ohne die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer, ob in der Feuerwehr, im Technischen Hilfswerk, im Deutschen Roten Kreuz, in der DLRG, bei den Johannitern, beim Arbeiter-Samariter-Bund oder in den vielen anderen freiwilligen Hilfsorganisationen, könnten wir das Sicherheits- und Schutzniveau nicht aufrechterhalten, welches die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land seit Jahrzehnten gewohnt sind und schätzen. Deshalb gebührt den vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern unser aller Dank und Anerkennung.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Dr. Ralf Stegner [SPD])

Vielen Dank, dass Sie Tag und Nacht zur Stelle sind, wenn Sie gebraucht werden! Auf dieses große Engagement können wir stolz sein.

Meine Damen und Herren, im Sommer haben wir uns zunächst mit der Badesicherheit und der Organisation der Wasserrettung befasst. Wir haben eine jahrelang bestehende Gesetzeslücke geschlossen. Gleichwohl wurde in der Anhörung von Anzuhö-

renden auf die fehlende Helfergleichstellung hingewiesen. Was ist darunter zu verstehen?

Für die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr und die Angehörigen des Katastrophenschutzes gibt es im Landesbrandschutzgesetz und im Katastrophenschutzgesetz klare gesetzliche Regelungen zur Freistellungsverpflichtung des Arbeitgebers und zur Lohnfortzahlung. Damit ist sichergestellt, dass niemand aufgrund seines Dienstes in der Feuerwehr oder im Katastrophenschutz einen beruflichen Nachteil erfährt. Für die übrigen Angehörigen der nicht polizeilichen Gefahrenabwehr gelten diese Regelungen nicht. Denn für sie besteht keine Dienstpflicht und daher in der Folge auch keine Freistellungsverpflichtung des Arbeitgebers. Diese Gerechtigkeitslücke möchten wir schließen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Die Unterstützungskräfte beispielsweise vom Deutschen Roten Kreuz sind bisher auf den guten Willen ihrer Arbeitgeber angewiesen. Die Freistellung funktioniert zwar in den meisten Fällen sehr gut - und insofern an dieser Stelle auch ein herzliches Dankeschön an die Arbeitgeber -, aber eine Pflicht zur Entgeltfortzahlung besteht nicht. Für den betroffenen Personenkreis ist das nicht immer nachvollziehbar, denn sie wurden letztlich genauso wie die Feuerwehr zu einer dringend erforderlichen Unterstützungsleistung bei einem der Abwehr einer konkreten Gefahr dienenden Einsatz alarmiert und leisten dort ehrenamtlich wichtig Hilfe.

Solche Unterstützungsleistungen können auf Dauer nur angeboten werden, wenn sich ausreichend Frauen und Männer finden, die bereit sind, sich in ehrenamtlichen Hilfsorganisationen zu engagieren. Leider wissen wir, dass dieses Engagement nachlässt. Dieser Entwicklung wollen wir mit unserem Antrag und der Bitte an die Landesregierung, den Entwurf eines Helfergleichstellungsgesetzes vorzulegen, entgegenwirken.

Uns geht es dabei nicht darum, den ehrenamtlichen Charakter des Dienstes infrage zu stellen, sondern wir wollen ein Signal der Anerkennung setzen. Es geht nicht um Bezahlung oder Entschädigung für den durch den Einsatz getätigten Aufwand, nein, es geht ausschließlich darum, dass den Rettungshelfern nicht auch noch materielle Nachteile aus ihrer Hilfsbereitschaft entstehen.

Dass eine Helfergleichstellung möglich ist, zeigt Bayern. Bayern hat bereits 2013 als eines der ersten Bundesländer die Helfergleichstellung auf den Weg gebracht und dafür viel Lob und Anerkennung er-

(Tim Brockmann)

halten. Es wird Zeit, dass Schleswig-Holstein nachzieht.

Gleichwohl ist diese Helfergleichstellung eine rechtlich nicht ganz einfache Aufgabe. Viele Aspekte, durch die auch in die Grundrechte eingegriffen wird, gilt es dabei zu berücksichtigen. Deshalb halten wir es auch für richtig, die Landesregierung mit der Erarbeitung eines entsprechenden Gesetzentwurfs zu beauftragen. Ich bin mir sicher, unsere Landesregierung und unsere Innenministerin werden uns einen guten Gesetzentwurf vorlegen, der die Belange der Hilfsorganisationen, der ehrenamtlich Tätigen, der Kommunen und der Arbeitgeber berücksichtigt und in einen schonenden Ausgleich bringt. Wir brauchen auch eine breite Akzeptanz für ein solches Vorhaben.

Abschließend möchte ich noch einen Blick auf die Kosten einer solchen möglichen Helfergleichstellung werfen. Es ist völlig klar, dass das Land für diese Kosten aufkommen muss, auch wenn die Abrechnung gegebenenfalls über die Kommunen oder Kreise erfolgt. Die Kosten lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt nur grob schätzen und hängen natürlich stark davon ab, wer unter die Helfergleichstellung fällt und wie viele Einsätze abgerechnet werden. Aber auch hier empfehle ich einen Blick nach Bayern. Dort sind im Haushalt 100.000 € eingestellt. Auf Schleswig-Holstein heruntergebrochen wird mit deutlich weniger Mitteln zu rechnen sein.

Lassen Sie uns heute gemeinsam den Startschuss für die Helfergleichstellung in Schleswig-Holstein geben. Wir stärken das Ehrenamt, wir stärken das ehrenamtliche Engagement, und wir leisten in diesem Fall einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Strukturen des Bevölkerungsschutzes. Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Wenn man eineinhalb Tage aushält, dann gehört es sich auch so, dass man begrüßt wird: Meine Damen und Herren, bitte begrüßen Sie mit mir gemeinsam auf der Besuchertribüne des Schleswig-Holsteinischen Landtages den Landesgeschäftsführer der DLRG, Herrn Thies Wolfhagen, und Kollegen. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Für die Abgeordneten der SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Beate Raudies das Wort.

Beate Raudies [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Können Sie sich noch an den Abend des 21. Juni 2014 erinnern? - Ich schon: Unmittelbar nach dem Abpfiff des Fußball-WM-Spiels Deutschland gegen Ghana - das ging 2:2 aus - gingen in der Kooperativen Regionalleitstelle West die ersten Notrufe ein. In Elmshorn brannte in einem Hochhaus mit mehr als 100 Wohnungen der Dachstuhl. Bis in den frühen Morgen kämpften 430 Einsatzkräfte aus elf Freiwilligen Feuerwehren, dem Rettungsdienst, des Deutschen Roten Kreuzes, des Technischen Hilfswerks und der Polizei, bis es gelang, das Feuer einzudämmen. Der Sachschaden war groß, aber zum großen Glück und dank des vorbildlichen Einsatzes aller Helferinnen und Helfer wurden nur wenige Menschen leicht verletzt - eine wahnsinnige Leistung, finde ich. Wie immer galt hinterher der Dank allen, die dabei waren, allen Helferinnen und Helfern. Der Dank ist immer für alle, aber ansonsten - der Kollege Brockmann hat es ausgeführt - messen wir manchmal noch mit zweierlei Maß.

(Beifall SPD)

Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer von Freiwilliger Feuerwehr und THW haben für Einsätze wie diesen einen Anspruch auf die Freistellung vom Arbeitsplatz und Entgeltfortzahlung. Für die ehrenamtlichen Kräfte des Roten Kreuzes, die in dieser Nacht die Einsatzkräfte verköstigten und die Evakuierten in der Notunterkunft betreuten, gibt es so eine Absicherung nur im ausgewiesenen Katastrophenfall. Für alle anderen Fälle gilt: Werden die ehrenamtlichen Kräfte zum Einsatz gerufen oder brauchen sie nach einem nächtlichen Alarm am nächsten Morgen Erholungszeit, sind Freistellung und Entgeltfortzahlung Auslegungssache der alarmierenden Behörden - für Ehrenamtliche wie Arbeitgeber immer aufs Neue ein Nervenkrieg und - wie wir finden - unzumutbar.

Alle Hilfsorganisationen haben bereits mehrfach auf diese Ungleichbehandlung aufmerksam gemacht, zuletzt in der Anhörung zum Wasserrettungsgesetz. Es ist gut, dass es sich jetzt ändern soll. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, dass sie diesen Hinweis aufgreifen und nun einen Antrag vorlegen.

(Vereinzelter Beifall CDU und Beifall Oliver Kumbartzky [FDP])

Allerdings haben Sie es sich relativ einfach gemacht; wenn ich bedenke, welche Mühe Sie sich bei der Wasserrettung gegeben haben, hätte man hier auch einmal in die Vorlage gehen können. Ich

(Beate Raudies)

glaube, wir sind uns einig - das werden wir im Detail diskutieren -, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die während der Arbeitszeit an Einsätzen teilnehmen, keine Nachteile im Arbeitsverhältnis erwachsen dürfen und dass sie für die Dauer des Einsatzes und für einen angemessenen Zeitraum danach freizustellen sind, und zwar bei Entgeltfortzahlung. Ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die durch den Einsatz krankheitsbedingt arbeitsunfähig werden, einen Anspruch auf Lohnfortzahlung haben und dass wir privaten Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern diese Aufwendungen gegebenenfalls erstatten.

Aber was - und dabei wird es spannend - ist mit Kinderbetreuungskosten oder mit dem Ersatz von Sachschäden? Was ist mit psychosozialer Notfallversorgung? Und was ist mit der Hinterbliebenenversorgung? - Da ist noch eine ganze Reihe von Punkten, die wir uns anzuschauen haben.

Der Kollege Brockmann hat es im Nebensatz gesagt, aber ich will an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal auf die besondere Rechtsstellung der Freiwilligen Feuerwehren hinweisen, die wir ihnen zuweisen: Im Vergleich zu den Mitgliedern der privaten Hilfsorganisationen besteht nämlich bei den Feuerwehrangehörigen der Unterschied, dass sie in einem Dienst- und Treueverhältnis zur Trägergemeinde stehen und in der Ausübung ihres Ehrenamtes den Pflichten des Brandschutzgesetzes unterliegen. Die Führungskräfte der Feuerwehr sind in Schleswig-Holstein sogar Ehrenbeamtinnen und Ehrenbeamte der Gemeinde. Mein früherer Wehrführer fasste das einmal in dem Satz zusammen: „Eintritt und Austritt ist freiwillig, der Rest ist Pflicht.“ Bei der Pflichtfeuerwehr sind noch nicht einmal Ein- und Austritt freiwillig. Diese besondere Rechtsstellung werden wir zu berücksichtigen haben. Wie schon bei der Wasserrettung sage ich: Gleiche Rechte und gleiche Pflichten gehen für mich Hand in Hand.

(Beifall SPD)

Letztendlich handelt es sich bei der Einbeziehung weiterer im Bevölkerungsschutz tätiger Personen in die Entschädigungsregelungen natürlich auch um eine Finanzierungsfrage. Ich freue mich da über die sehr deutliche Ansage vom Kollegen Brockmann. Unsere Meinung dazu kennen Sie auch: Sicherheit und Bevölkerungsschutz dürfen nicht am Geld scheitern. Das ist für uns eine Aufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge, und die ist zu finanzieren. Punkt. Ende. Aus. So weit unsere Meinung dazu.

(Beifall SPD)

Ich warte dann sehr gespannt auf den Gesetzentwurf der Landesregierung. Frau Ministerin, der Kollege Brockmann hat die Latte sehr hoch gelegt. Dann springen Sie mal!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt die Abgeordnete Aminata Touré das Wort.

Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste auf der Tribüne! In Deutschland sind rund 31 Millionen Menschen ehrenamtlich aktiv und engagieren sich damit in ihrer Freizeit für das Gemeinwohl. Dabei sind die Einsatzfelder für Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler so unterschiedlich wie die Gesellschaft selbst. Ob im Sportverein, in der Flüchtlingshilfe oder im Rettungswesen: Große Teile unserer Gesellschaft sind auf der Säule des Ehrenamts aufgebaut.

Heute geht es um den Teil des Ehrenamts, der in seiner Freizeit in der nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr tätig wird, also vor allem um das Deutsche Rote Kreuz, den Arbeiter-Samariter-Bund, die Johanniter-Unfall-Hilfe, den Malteser Hilfsdienst, das THW, die DLRG und viele mehr. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben bereits erläutert, dass wir aktuell in einer Situation sind, in der die Helferinnen und Helfer schlicht und ergreifend nicht gleichbehandelt werden. Während die Kameradinnen und Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr über den § 30 des Brandschutzgesetzes sozial abgesichert sind, sind andere Helferinnen und Helfer der oben genannten Gruppen nicht im gleichen Umfang abgesichert.

Immer mehr Expertinnen und Experten rechnen damit, dass sich aufgrund der Globalisierung auch Pandemien häufen werden. All das führt dazu, dass wir mehr auf die Hilfe und die Unterstützung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern angewiesen sein werden als je zu vor.

Zu beachten ist, dass die Aufgaben für Helferinnen und Helfer wiederum vielschichtig sind. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass wir bei gewissen Schadensereignissen Transportpersonen und Personen benötigen, die die Betreuung und Verpflegung von anderen Helferinnen und Helfern, aber auch von geretteten Personen übernehmen.

(Aminata Touré)

Wichtig ist zu betonen, dass das Gesetz für alle Rettungseinsätze dienen soll, bei denen weitere Hilfskräfte angefordert werden müssen. Das Besondere an diesen Personen ist, dass sie unentgeltlich beziehungsweise lediglich für eine Aufwandsentschädigung arbeiten. Wir brauchen dringend Regelungen für die Freistellung der Helferinnen und Helfer von der Arbeit, und eine Regelung über etwaige Verdienstaufschläge. Wir müssen eine Möglichkeit schaffen, damit sich die Helferinnen und Helfer im Anschluss an einen körperlich und psychisch anstrengenden Einsatz erholen können - wie zum Beispiel durch das Abbauen von Überstunden oder das Einreichen von Urlaubstagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass wir hier im grundrechtlich sensiblen Bereich eingreifen, ist uns allen bewusst. Es wird unsere Aufgabe sein, durch Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der Hilfsorganisationen, der Arbeitgeberinnen- und Arbeitgeberverbände, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und natürlich des Ehrenamts gemeinsame Lösungen zu finden und einen möglichen Eingriff in das Recht auf den eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetrieb so gering wie möglich ausfallen zu lassen.

Zum Abschluss möchte ich betonen, dass wir Gerechtigkeitslücken nur schließen können, wenn wir unsere aktuelle Rechtslage genau bewerten und die schleswig-holsteinischen Besonderheiten beachten. Ein solches Gesetz darf keinesfalls dazu führen, dass wir die bestehenden Finanzierungen des Rettungsdienstes gefährden, sondern bei der Gesetzgebung soll es jederzeit um die Verbesserung der sozialen Absicherung der Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler gehen. Es geht nicht nur um eine Gleichstellung, sondern um eine Stärkung der gesellschaftlichen Säule des Ehrenamts.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Abschluss danke ich all denjenigen, die im Bereich Ehrenamt unterwegs sind und einen großartigen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Anita Klahn [FDP])

Vizepräsidentin Annabel Krämer:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Jörg Hansen.

Jörg Hansen [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrte Vertreter der DLRG! Wie Sie wissen, waren Einsätze mein Leben. Als Einsatzleitstellenmann war ich immer froh, wenn wir auf das Ehrenamt zurückgreifen konnten, zum Beispiel in Rostock-Lichtenhagen, bei G 20 oder auch bei der Flutbekämpfung an der Elbe. Das Ehrenamt war immer da, und wir waren froh, dass wir gut mit ihm zusammenarbeiten konnten.

Der freiwillige Bevölkerungsschutz ist ein fester Bestandteil der Sicherheitsstruktur des Landes Schleswig-Holstein. Die freiwilligen Helferinnen und Helfer übernehmen neben ihren beruflichen und privaten Verpflichtungen Verantwortung für Menschen und Tiere in Notlagen. Das reicht von Großschadenslagen bis zur Hilfeleistung unterschiedlichster Art. Dafür stehen sie bereit, und die Dankbarkeit der in Not geratenen Menschen ist ihnen gewiss. Diesem Dank schließe ich mich - oder wir uns alle - ausdrücklich an.

Mit dem bloßen Dank allein soll es aber nicht getan sein, denn mit dem vorliegenden Antrag wollen wir eine Regelungslücke schließen. Die Frauen und Männer stehen dafür ein, selbst in schwierig zu überblickenden Situationen Schaden abzuwenden und zu helfen, ohne einen persönlichen Vorteil zu verlangen, und das zu jeder Tageszeit das ganze Jahr über. Sie gehen im Zuge ihrer Tätigkeit nicht selten an die Grenzen der physischen und psychischen Belastbarkeit. All dies tun sie aus Hilfsbereitschaft. Wir wollen und dürfen diesen selbstlosen Einsatz nicht als selbstverständlich betrachten.

(Beifall FDP, CDU und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Meine Vorredner sind darauf bereits eingegangen: Es gibt derzeit keine Regelung zur sozialen Sicherung der freiwilligen Einsatzkräfte analog zur Regelung bei den Feuerwehren. Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr sind im Einsatzfall unter Fortzahlung der Bezüge von ihren hauptberuflichen Tätigkeiten freigestellt, um dem Ehrenamt nachzukommen. Ich zitiere:

„Grundsätzlich sollen Mitarbeiter ehrenamtliche Tätigkeiten in ihrer Freizeit ausüben. Einsätze und Lehrgänge finden allerdings nicht immer außerhalb der Arbeitszeit statt. Arbeitgeber müssen ihre Mitarbeiter für ehrenamtliche Tätigkeiten aber nur dann freistellen, wenn diese im öffentlichen Interesse liegen.“

So trocken, so gut: So steht es in einem Ratgeber für Unternehmer. Mitglieder verschiedenster Hilfsorganisationen hingegen sind auch im Alarmfall au-

(Jörg Hansen)

Berhalb des Katastrophenfalls auf das Wohlwollen ihres Arbeitgebers angewiesen. Diese Gerechtigkeitslücke, die vollkommen zu Recht zu Frustrationen bei den ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern führt, muss geschlossen werden. Für das Fortbestehen des Hilfeleistungssystems ist deswegen eine Helfergleichstellung unerlässlich.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Tim Brockmann hat schon darauf hingewiesen: In Bayern haben die ehrenamtlichen Kräfte der Hilfsorganisationen einen Anspruch darauf, für Einsätze von ihrer Arbeit bei voller Entgeltfortzahlung freigestellt zu werden, sofern sie durch die integrierte Leitstelle alarmiert werden. Eine analoge oder ähnliche Regelung wäre für Schleswig-Holstein durchaus denkbar, aber da dies nicht so ohne Weiteres geht, bringen wir diesen Antrag heute auf den Weg.

Ich sehe auch keinen Grund, warum wir dies nicht tun sollten, ganz im Gegenteil. Denn der Nutzen und die daraus resultierende Sicherheit für unsere Bürgerinnen und Bürger ist enorm. Deshalb haben die im Ehrenamt tätigen Helferinnen und Helfer die Gleichstellung verdient. Die freiwilligen Helferinnen und Helfer leisten einen ebenso essenziellen Beitrag zur Gefahrenabwehr wie die Feuerwehren und sollten deshalb auch gleichermaßen abgesichert werden.

(Beifall FDP und CDU)

Auf die Einzelheiten sind die Vorredner alle eingegangen. Die sich ergebenden Folgen, wenn man sich dieses Themas nicht annimmt, sind ebenso offensichtlich wie gravierend. Durch die aktuell bestehenden Regelungen entsteht den ehrenamtlichen Helfern oft ein nicht unerheblicher Nachteil, welcher nicht zuletzt die Motivation nachhaltig negativ beeinflusst und massiv zum Rückgang der Helferzahlen beitragen kann. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist nicht bloß sehr bedauerlich, sondern bedeutet im äußersten Fall auch eine Einbuße an der Qualität der Gefahrenabwehr.

Mit diesem Antrag wird nicht nur das Ehrenamt gestärkt, sondern auch die Funktionsfähigkeit der Gefahrenabwehr in unserem Land. Das geht uns alle an. Ich bitte um Unterstützung des Antrags. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Vorsitzende, Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der letzten regulären Plenartagung haben wir bereits - Sie erinnern sich - über das Thema der Helfergleichstellung beraten. Für uns als SSW steht auch nach dieser Beratung weiterhin fest, dass der Vorschlag der Jamaika-Koalition grundsätzlich eine gute Sache ist. Dabei geht es darum, das Helfen zukünftig noch ein bisschen einfacher und reibungsloser für die vielen Menschen zu machen, die sich unentgeltlich in unserem Land für unsere Gemeinschaft einsetzen. Sie haben in der Tat jegliche Unterstützung verdient, und es ist daher gut, wenn der Gesetzgeber hier noch einige bestehende Steine aus dem Weg räumen will.

Viele Helfer bei uns im Land engagieren sich für andere, und das neben ihrer Erwerbstätigkeit. Beide Seiten gilt es dabei natürlich zu berücksichtigen. Ganz konkret geht es hier um die Freistellung vom Arbeitsplatz. Schließlich finden Hilfseinsätze oftmals nicht nach Feierabend statt. Hier muss also eine Brücke geschaffen werden, damit die freiwilligen Helfer schnell und unkompliziert ihren Einsatz antreten können.

Im Antrag wird dabei vor allem dargestellt, dass nur ganz bestimmte Helferdienste einen Anspruch auf Freistellung vom Arbeitsplatz haben. Dabei handelt es sich um jene Organisationen, die im Katastrophenschutz laut Gesetz anerkannt sind. Dort sind viele Bereiche genannt, jedoch bildet das Gesetz nicht die tatsächliche Lebensrealität ab. So sind Helfer, die für das Rote Kreuz unterwegs sind, nicht automatisch vom Arbeitgeber freigestellt, auch wenn dies natürlich faktisch oft von den Arbeitgebern gemacht wird, wofür wir sehr dankbar sind.

Für uns als SSW ist es deshalb wichtig, den Aspekt des Katastrophenschutzes weiter zu fassen, damit es auch für andere Bereiche möglich ist, ohne Hürden helfen zu können. Vor allem denke ich dabei an die Blutspendeaktionen in unserem Land, bei denen viele Ehrenamtliche mithelfen, oder etwa jetzt ganz aktuell bei den Impfungen gegen Covid-19. Hier ist in der Tat schnelle und unbürokratische Hilfe gefragt. Die freiwilligen Helfer leisten in diesem Fall einen ganz entscheidenden Beitrag für den Ablauf der Massenimpfungen und beugen so, wenn man so will, Katastrophenfällen vor.

(Lars Harms)

Wenn also die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren mit Recht vom Dienst befreit werden, dann sollten eben auch alle anderen, die einen anderen wichtigen Dienst leisten, ebenso eine Befreiung von der Präsenzpflicht beim Arbeitgeber bekommen. Die Hilfe bei Blutspenden und Impfungen sollte deshalb auch mit aufgenommen werden.

Es ist gut, dass die regierungstragenden Fraktionen nun einen Antrag vorgelegt haben, der das ändern will. In Zukunft sollen daher alle Helfer während ihrer freiwilligen Tätigkeit gleichwertig von einer Freistellung von ihrem Arbeitgeber profitieren. Das sind die Rahmenbedingungen, die wir als Landespolitik gern unterstützen sollten. Vor diesem Hintergrund können wir dem vorliegenden Antrag der regierungstragenden Fraktionen natürlich zustimmen.
- Vielen Dank.

(Beifall SSW, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung, Dr. Sabine Sütterlin-Waack.

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Was wären wir ohne unsere engagierten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer? - Aufgeschmissen. Jede etwas größere Krise führt es uns immer wieder vor Augen: Ohne freiwillige Hilfskräfte geht gar nichts.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Das galt für die Flüchtlingskrise vor einigen Jahren, und das gilt auch jetzt wieder.

Alle Menschen, die jederzeit bereitstehen, wenn andere in Not sind und Hilfe brauchen, verdienen unsere Anerkennung und unseren Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Meine Damen und Herren, wir sollten sie unterstützen, damit sie ihre Kernaufgaben erfüllen können, nämlich anderen Menschen Hilfe zu leisten. Die Helferinnen und Helfer sind es, die bei schweren Verkehrsunfällen auf der Autobahn bei Starkregen, Schnee oder Sturm Menschen retten. Sie sind es,

die bei größeren Zugangslücken schnell verfügbar sind und unterstützen. Sie sind es, die - egal ob Sturmflut oder Stromausfall - immer zur Stelle sind.

Wenn wir ehrlich sind: Vonseiten des Staates ist es weder möglich noch bezahlbar, für jede Krisensituation hauptamtliche Kräfte vorzuhalten. Deshalb müssen wir das soziale Engagement stärken. Wir müssen die Arbeit der Helferinnen und Helfer stärken - gerade in der heutigen Zeit, in der ehrenamtliche Arbeit nicht mehr selbstverständlich ist. Dazu gehört auch die soziale Sicherung aller Helferinnen und Helfer.

Im Moment ist es so, dass, abgesehen von Feuerwehreinsätzen, ein Katastrophenfall vorliegen oder unmittelbar bevorstehen muss, damit die Ansprüche auf Freistellung und Lohnfortzahlung bestehen. Alle Einsätze unterhalb dieser Schwelle sind nicht nur freiwillig und ehrenamtlich, nein, sie kosten die Helferinnen und Helfer auch noch etwas, weil die Arbeitsleistung nachgeholt oder - bei längeren Einsätzen - sogar unbezahlter Urlaub genommen werden muss.

Meine Damen und Herren, wir sind uns alle einig: Das darf nicht sein. Auch hier muss gelten: Für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dürfen keine Nachteile im Arbeitsverhältnis entstehen. Sie dürfen in der Sozial- und Arbeitslosenversicherung nicht benachteiligt werden. Das gilt auch für die betriebliche Altersversorgung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Mir ist bewusst, dass das natürlich ein erheblicher Eingriff in die Rechte der Arbeitgeber ist. Deshalb müssen wir behutsam ausloten, alle Interessen unter einen Hut zu kriegen. Ja, das dürfte auch uns, das Land Schleswig-Holstein, etwas kosten. Aber das sollte es uns auf jeden Fall wert sein. Das sind wir den freiwilligen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern schuldig.

Ich freue mich, dass ich nach dieser Debatte sagen kann: Lassen Sie uns gemeinsam diese Gerechtigkeitslücke schließen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

(Vizepräsidentin Aminata Touré)

Es ist beantragt worden, über den Antrag Drucksache 19/2611 in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

Mündlicher Bericht über die Situation der Wohnungs- und Obdachlosen in der Coronakrise

Antrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD
Drucksache 19/2691

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich erteile für die Landesregierung dem Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren, Dr. Heiner Garg, das Wort.

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Pandemie ist für alle Menschen in Schleswig-Holstein eine Riesenherausforderung. Das gilt natürlich im besonderen Maße für Menschen, die obdachlos und/oder wohnungslos sind.

Von Obdachlosigkeit Betroffene haben es gerade zu normalen Zeiten ganz besonders schwer. Sie gehören zu den finanziell am schlechtesten gestellten Menschen. Es sind Menschen, die häufig am meisten unter Ausgrenzung leiden müssen. Sie haben ohnehin schon einen unglaublich schwierigen Zugang zu lebensnotwendigen Dingen und zur medizinischen Versorgung.

Deshalb sind obdachlose Menschen mehr als viele andere Mitglieder unserer Gesellschaft auf ein funktionierendes Hilfesystem angewiesen. Genau dieses funktionierende Hilfesystem ist infolge der Coronakrise an der einen oder anderen Stelle erheblich geschwächt worden, und zwar nicht nur, weil die Tafeln in der ersten Phase der Krise für die Öffentlichkeit teilweise geschlossen wurden, sondern auch, weil durch die einschränkenden Maßnahmen

insgesamt weniger Menschen beispielsweise in unseren Städten unterwegs sind.

Gemeinnützige Organisationen sind deshalb noch einmal aktiv geworden, um obdachlose Menschen noch besser unterstützen zu können, als sie dies ohnehin schon immer wieder tun. Auch entstanden sind ehrenamtliche Initiativen, die den Menschen in dieser besonders herausfordernden Situation helfen. Für dieses Engagement, das gerade in dieser Pandemie gewachsen ist, möchte ich mich bei allen sehr herzlich bedanken, die unterwegs sind, den Schwächsten in unserer Gesellschaft zu helfen.

(Beifall im ganzen Haus)

Die sogenannte Wohnungslosenhilfe ist dabei eine Aufgabe der kommunalen Daseinsvorsorge. Die Verantwortlichen in den Kommunen leisten hier herausragende Arbeit. Sie halten den Betrieb der Unterstützungs- und Hilfsangebote in der Pandemie, soweit es irgend möglich ist, aufrecht und haben dafür gesorgt, dass die Anzahl der Notunterkünfte in vielen Kommunen erhöht werden konnte. Sie haben beispielsweise veranlasst, dass Obdachlose in Hotels unterkommen konnten. Auch und gerade für diesen Einsatz, für die vielen Ideen und deren Umsetzung gebührt mein Dank allen Beteiligten, die hier mithelfen.

(Beifall Dennys Bornhöft [FDP])

Auch die Landesregierung leistet ihren Beitrag, damit das Hilfesystem für besonders bedürftige Menschen gerade in der Krise weiter funktionieren kann. Wir haben im vergangenen Jahr einen Fonds zur Abdeckung sozialer Härten während der Pandemie in Höhe von 3 Millionen € bereitgestellt. Die Jamaika-Koalitionsfraktionen haben, wenn ich die Drucksache richtig verstanden habe, vor, diesen durch Parlamentsbeschluss wieder aufzufüllen. Ich begrüße das ausdrücklich.

Schwerpunktmäßig ging es damals darum, für bedürftige Menschen die Versorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen. Die Kommunen konnten die Gelder aus dem Sozialministerium beantragen und nutzen, um beispielsweise Lieferdienste für Bedürftige aufzubauen, Tafeln bei der Beschaffung von Lebensmitteln zu unterstützen oder auch medizinische Leistungen für obdachlose Menschen zu vermitteln. Darüber hinaus werden die Kommunen bei ihrer Aufgabenwahrnehmung durch den Stabilitätsvertrag zur Bewältigung der Pandemie in Höhe von rund 500 Millionen € unterstützt, den die Landesregierung Mitte September vorgestellt hat.

(Minister Dr. Heiner Garg)

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, ich bin froh, dass die meisten Tafeln in Schleswig-Holstein jetzt während des Shutdowns geöffnet bleiben, sodass obdachlose Menschen dort Lebensmittel erhalten können. Wir haben in der Corona-Landesverordnung festgeschrieben, dass die Tafeln explizit von den Schließungen auszunehmen sind.

Im Übrigen wird das kommunale Engagement auch unabhängig von der Pandemie durch flankierende Maßnahmen des Landes begleitet. Ich will daran erinnern, dass das Land die Beratungsangebote der Wohnungslosen- und Straffälligenhilfe jährlich in zwischen mit über 1 Million € unterstützt.

Land und Kommunen ziehen hier also an einem Strang. Das ist wichtig. Anders wäre es gar nicht vorstellbar. Das gilt im Übrigen auch für den Bund und die Länder. So ist das Sozialschutzpaket I einstimmig und das Sozialschutzpaket II mit einer deutlichen Mehrheit - jeweils mit den Stimmen Schleswig-Holsteins - im Bundesrat beschlossen worden.

Das Paket sieht unter anderem vor, die Angemessenheitsprüfungen bei Mietkosten auszusetzen. So wird in der Pandemie verhindert, dass Menschen ihre Wohnung verlieren. Das trägt erheblich dazu bei, dass das Problem der Wohnungslosigkeit in der Krise nicht noch zunimmt.

Meine Damen und Herren, das Ziel dieser Landesregierung ist und bleibt, dass gerade den schwächsten Mitgliedern unserer Gesellschaft in dieser für uns alle hoffentlich einmaligen Ausnahmesituation geholfen wird. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt CDU und Beifall Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Der Minister hat die vereinbarte Redezeit eingehalten.

(Heiterkeit - Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Das Wort für den Zusammenschluss der AfD hat der Abgeordnete Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank, Herr Garg, für Ihren aus-

föhrlichen Bericht. Wir können doch insgesamt feststellen, dass Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Schleswig-Holstein nach wie vor immer noch ein großes Problem darstellt, und nicht nur hier bei uns in Schleswig-Holstein, sondern in ganz Deutschland - trotz aller staatlichen Hilfsmaßnahmen und Ihrer Darstellung der Situation. Der Alltag ist für viele Wohnungs- und Obdachlose in der Coronapandemie bei der Suche nach einer Schlafstelle, einem Gespräch, nach Hilfe noch härter geworden. Viele sind verzweifelt. Man las in der Presse auch, dass Selbstmordraten angestiegen sind. Lichtblicke gab es und gibt es nur wenige.

Nach dem Kältetod von acht Obdachlosen in Hamburg innerhalb weniger Tage im Januar hat die CDU-Fraktion dort in einer Sondersitzung des Sozialausschusses die Hotelunterbringung für kältegefährdete Menschen gefordert. Sie haben eben gesagt, dass es auch vereinzelt in Schleswig-Holstein gelungen ist, einige unterzubringen. Das findet ganz klar unsere Zustimmung. Das wäre jetzt auch mein Anlass gewesen, das einzufordern.

Vielleicht können Sie noch etwas dazu ausführen, in wie vielen Fällen das gelungen ist, Hotelunterbringung zu organisieren. Betrifft es nur einige Kommunen in Schleswig-Holstein? Gibt es entsprechende Übernahmegarantien der Kosten für die Kommunen? Ich denke, dass das eine gute Möglichkeit ist, weil man im Prinzip drei Fliegen mit einer Klappe schlagen kann. Die Hotels stehen derzeit leer, die Hoteliers verdienen kein Geld. Nicht nur, dass wir die Obdachlosen vor dem Kältetod schützen können, wir können damit auch die Hoteliers noch unterstützen, zumindest für die Hotels, die bei so einer Aktion mitmachen wollen. Mir ist bewusst, dass nicht das Land zuständig ist, sondern die Kommunen. Aber wir könnten als Land die Gelder bereitstellen. Ist das passiert, Herr Garg, dass wir eine Kostenübernahme beispielsweise garantieren?

Wie sieht es aus mit den immer noch im Landesbesitz vorrätig gehaltenen Containern - das sind Hunderte -, die derzeit nicht genutzt werden, die vorrätig gehalten werden für mögliche weitere Steigerungen? Ich habe das immer wieder gefragt, ob man die nicht anders verwenden kann, ob man diese ins Ausland schickt, egal wohin. Müssen sie jedes Jahr in Schleswig-Holstein abgeschrieben werden, vor sich hingammeln, oder besteht die Möglichkeit, dass das Land sie an einer zentralen Stelle im Land zur Verfügung stellt? Das könnte das Land einmal andeuten, auch wenn die Kommunen zuständig sind und bleiben.

(Jörg Nobis)

Für mich sind das ganz normale Fragen. Die bezeichnen Sie immer als populistisches Geschrei, aber das ist es nicht, auch wenn Sie das reflexhaft immer so ablegen. Sie bleiben uns in Wahrheit immer die Antwort schuldig.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Marret Bohn?

Jörg Nobis [AfD]:

Ja, gerne, wenn Sie die Zeit anhalten.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie hatten sich gerade zu den Containern geäußert. Haben Sie nachgefragt, ob die überhaupt noch zur Verfügung stehen?

- Ja, dazu gab es eine Kleine Anfrage von mir, was mit den Containern geschehen soll. Die Antwort der Landesregierung war eindeutig. Es werden so und so viele vorgehalten, sie werden nicht weiter veräußert. Es gab einmal die Idee, sie einigen Vereinen zur Verfügung zu stellen. Das ist auch passiert. Aber es sind noch Hunderte übrig, und die sollten nicht veräußert werden. Die Antwort der Landesregierung war ganz klar: Sie werden vorgehalten für zukünftige Migrantenströme.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Erlauben Sie noch eine zweite Zwischenfrage?

Jörg Nobis [AfD]:

Selbstverständlich.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe noch eine Zwischenbemerkung und keine Frage. - Dann haben wir einen völlig unterschiedlichen Informationsstand. Niemandem wird irgendetwas vorgehalten. Nach unseren Informationen werden die Container genutzt. Es ist nicht so, dass irgendjemandem etwas nicht zur Verfügung gestellt wird.

- Das entspricht aber nicht der Antwort der Landesregierung. In der Antwort auf die Kleine Anfrage wird deutlich, dass die Container vorgehalten werden. Die Antwort war eindeutig, da können wir gerne noch einmal nachschauen. Das liefere ich nach.

Der Vorschlag der CDU Hamburg ist durchaus richtig. Ich finde es gut, wenn es hier im Land auch umgesetzt wird, auch wenn die Kommunen zuständig sind, und wenn entsprechende Garantien gege-

ben werden. Dazu haben Sie leider nichts gesagt, zum Beispiel, wie hoch die sind, ob es Kostenübernahmegarantien für die Kommunen gibt. Wenn dies passiert und nicht nur vereinzelt, könnte man sie vielleicht in einem etwas größeren Maßstab, vielleicht jährlich zur Winterperiode, den Menschen anbieten, die auf der Straße leben. - Ich bedanke mich, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Werner Kalinka.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es bedarf keines AfD-Antrages, um deutlich zu machen, dass wir uns um Menschen in sozialer Not kümmern.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Wir haben in Schleswig-Holstein ein gutes Hilfesystem, und wer seitens der Kommunen Container haben wollte, hat sie auch bekommen. Wichtig ist, dass die sozialen Probleme nicht größer werden dürfen und dass wir deshalb den obdach- und wohnungslosen Bürgern eine besondere Aufmerksamkeit geben müssen.

Ich darf an die Debatte im Jahr 2018 hier im Haus erinnern, bei der wir gesagt haben, dass das Landeshaus das Dach für alle Bürgerinnen und Bürger ist und dass eine ganz große Weichenstellung in dieser Richtung auch vonseiten dieses Parlaments vorgenommen wurde. Ich sage später noch zwei Sätze dazu.

Wir haben die Mittel in Schleswig-Holstein im Jahr 2018 auf etwas mehr als 1 Million € fast verdoppelt. Das hat richtig geholfen - für Beratungsangebote, für Schlafplätze, für Gesprächsmöglichkeiten, für Unterkunftsmöglichkeiten. Das hat die sozialen Verbände, vor allen Dingen auch die Diakonie, in die Lage versetzt, die Angebote ganz deutlich zu erweitern. Das ist eine mehr als positive Entwicklung.

(Beifall FDP und Hartmut Hamerich [CDU])

Und, meine Damen und Herren, das war im vergangenen Jahr für uns selbstverständlich. Es hat keiner Aufforderung bedurft, dass wir im Jahr 2020 3 Millionen € als Fonds für soziale Hilfen bereitgestellt haben, vor allem für Obdachlose, Wohnungslose, Wohnungssuchende, auch Tafeln. Wir als Parlament

(Werner Kalinka)

werden vom heutigen Tag aus die Botschaft nicht nur aussenden, sondern das wird auch in Kürze formell beschlossen, dass wir auch in diesem Jahr 2021 3 Millionen € bereitstellen. Das ist unser Signal.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Das ist ein Signal, um ganz deutlich zu sagen, dass wir jeden Hilfebedarf, der besteht, abdecken möchten - der von 2020 ist nicht ganz ausgeschöpft worden, aber grundsätzlich ist der Bedarf da. Überall, wo ein Bedarf vorhanden ist, müssen wir helfen und ihn mit diesen Möglichkeiten decken. Ich möchte aktuell besonders darauf eingehen, dass die Not der Tafeln immer größer wird, Lebensmittel zu bekommen; darüber ist auch berichtet worden. Es besteht der Wunsch, dass wir auch aus diesem Fonds entsprechend unterstützen können.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einen kurzen Satz zur gestrigen Diskussion über die Masken sagen, weil es auch unter dem Stichwort Grundsicherung zu denen, die es besonders schwer haben, dazu gehört. Wir möchten, dass der Bund schnell handelt. Und wenn der Bund nicht handelt, so lautet auch unser Antrag, dann werden wir von uns aus Mittel bereitstellen. So ist auch dort die Botschaft. Es gibt also von uns klare Aussagen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist die Coronazeit für Obdachlose und Wohnungslose auch wegen der Vorerkrankungen besonders schwer. Dem Dank, den der Herr Minister ausgesprochen hat, an die Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren, an die Diakonie, die Wohlfahrtsverbände und die Kommunen, kann ich mich nur ausdrücklich anschließen. Wir alle können uns dem nur anschließen. Das ist eine hoch anerkanntswerte Arbeit, die man gar nicht hoch genug bewerten kann; denn die Bedingungen für die dortige Arbeit sind in dieser Zeit - Stichwort: Abstand und vieles mehr - natürlich besonders schwer.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, vonseiten dieses Hauses einen herzlichen Glückwunsch für 25 Jahre „Hempels“ auszusprechen. Auch das, glaube ich, verdient einmal erwähnt zu werden. Was für eine großartige Initiative, die wir hier haben!

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Dass die Dinge wirken, die wir in Gang setzen, zeigt sich an Folgendem: Wir haben, was das Thema Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit angeht, in Schleswig-Holstein keine steigenden Zahlen. Es sind etwa 7.900. 70 % befinden sich in den kreisfreien Städten, aber auch in einer Stadt wie Husum, die seit einigen Jahren besonders betroffen ist.

Ich möchte eine Ergänzung vornehmen, die mit Blick auf den Wohnungsbau wichtig ist. Das 20-Millionen-€-Programm, das die Innenministerin auf den Weg gebracht hat, ist natürlich auch ein Programm, das genau den sozial Schwächeren einen Weg aufzeigen, eine Perspektive geben soll. Auch das ist ein Weg im Rahmen der Prävention, der genau richtig ist: nicht so lange zu warten, bis jemand die Wohnung verliert, sondern alles dafür zu tun, damit Wohnungsverlust gar nicht erst entsteht, das ist die politische Aufgabe, vor der wir stehen.

Lassen Sie mich noch eines hinzufügen. Wir helfen ja nicht nur finanziell, sondern wir helfen auch, indem wir die Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Ich möchte mich auch von dieser Stelle noch einmal beim Landtagspräsidenten herzlich dafür bedanken, dass die Gespräche mit Menschen in sozialer Not in Kiel in der Moorteichwiese, in Neumünster damals in der Stadthalle und hier im Landeshaus durchgeführt worden sind. Das wollen wir auch so fortsetzen. Wir leisten nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern führen auch einen menschlichen Dialog. Ich glaube, auch das ist eine wichtige Botschaft, die wir aussenden müssen.

(Beifall CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

Werner Kalinka [CDU]:

Meine Damen und Herren, Menschen in sozialer Not, über die wir hier sprechen, haben schwere Schicksale hinter sich. Die allermeisten haben - das haben wir auch in den Gesprächen gemerkt - eine Vita, bei der man zum Teil schon sehr betroffen ist. Wir unterstützen finanziell, und wir unterstützen ideell. Die Betroffenen sollen wissen: Das wird vonseiten des Landtages Schleswig-Holstein auch so bleiben. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Özlem Ünsal.

Özlem Ünsal [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal auch von meiner Seite ein großes Dankeschön an den Minister für den Bericht. Er hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Pandemie bestimmte Problemlagen verschärft und folglich bestimmte Gruppen stark betroffen sind. Dazu gehören auch die Wohnungs- und Obdachlosen, die wir hier in den Fokus nehmen wollen. Sie sind in der Pandemie besonders stark gefährdet. Viele von ihnen haben Vorerkrankungen. Immungeschwächt sind sie zudem auch noch. Sie gelten auch als Corona-Risikopatienten; das ist nicht neu. Wir wissen, dass viele überlebensnotwendige Tagesangebote, Anlaufstellen, die normalerweise im Winter geöffnet sind, nicht den Schutz bieten, den diese Menschen brauchen. Deshalb ist es richtig und gut, lieber Herr Minister, dass es bei den Tafeln eine ganz klare Ausnahme gibt, dass das ein zentrales Angebot ist, was in dieser Phase aufrechterhalten wird.

Wegen der Angst vor einer Infektion mit Corona - auch das ist unsere Erfahrung nicht nur, aber eben auch in Schleswig-Holstein - suchen die Betroffenen die Notunterkünfte zum Teil gar nicht mehr auf und bleiben ungeschützt auf der Straße - mit fatalen Folgen. Wir haben jetzt das Beispiel aus Hamburg gehört. Wir nehmen natürlich diese Ereignisse und auch diese Todesnachrichten mit großer Betroffenheit wahr. Das sind keine Schlagzeilen, die wir uns für Schleswig-Holstein oder für irgendeinen anderen Ort wünschen. Glücklicherweise ist das für uns bisher noch kein Thema.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, dass diese Zielgruppen weiterhin körperlich und seelisch stark abbauen. Ich durfte zuletzt im Dezember aufgrund einer großen Spendenaktion, die ich in Kiel ins Leben gerufen habe, meine eigenen Erfahrungen dazu machen, zusammen mit Initiativen, die diese Menschen in Schleswig-Holstein ehrenamtlich, zum Teil aber auch hauptamtlich sehr intensiv begleiten. Das ist weiterhin ein großes Thema.

Die Möglichkeiten für eine geregelte Mahlzeit sind extrem eingeschränkt. Den Betroffenen fehlen die Spenden zum Beispiel durch die Berufspendler, in den Innenstädten, auf den Märkten und so weiter. Kleiderkammern berichten, dass die Kleidung nicht mehr in dem Maße abgerufen wird, wie es sonst der

Fall ist. Dort werden zum Teil noch nicht einmal mehr S- und M-Größen abgerufen, was ich schon sehr bedenklich finde. Das Gleiche gilt natürlich auch für Hygieneartikel. Hygieneempfehlungen lassen sich da kaum einhalten. Schon regelmäßiges Händewaschen ist in einer solchen Lage extrem schwierig. Das kann man sich angesichts der Situation, die wir gerade haben, auch gut vorstellen. In der Pandemie gilt es, die Schwächsten unserer Gesellschaft, für die wir an unterschiedlichster Stelle kämpfen, weiterhin zu schützen. Das muss uns als Politik dringend auf den Plan rufen. Dafür werbe ich beziehungsweise werben wir gemeinsam ausdrücklich.

Liebe Kollegen, es geht darum, Leben zu schützen und die haupt- und ehrenamtlich engagierten Träger und Initiativen in unseren Kommunen weiterhin bei der Bewältigung dieser Aufgabe zu stärken. Mit Essensausgaben und selbst organisierten Übernachtungsstellen dürfen wir unsere Ehrenamtlichen nicht alleinlassen. Ehrlich gesagt, ist es gerade in der Pandemie meiner Ansicht nach keine Lösung, wenn Ehrenamtliche Menschen mit nach Hause nehmen, weil sie keine andere Chance sehen oder weil Obdachlose nicht in den Notunterkünften untergebracht werden wollen. Wir sollten die Kommunen sowie die Dienste und Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe dabei unterstützen, diese Kapazitäten zügig auszubauen, vorzuhalten oder eben neue Wege zu suchen, damit wir die Betroffenen auch erreichen können.

Unser gemeinsam initiiertes Fonds zur Abdeckung sozialer Härten ist Ende letzten Jahres ausgelaufen. Mein Kollege Werner Kalinka hat schon darauf hingewiesen. Wir haben im letzten Jahr gemeinsam stark für diesen Fonds gekämpft. Die aktuelle Coronapandemie fordert uns auf, das weiterhin zu tun, die Ausweitung dieser Hilfen weiterhin einzufordern und sich genau für diese Gruppen weiter starkzumachen. Das tun wir als SPD übrigens von Anfang an, nicht erst seit Eintreten der Coronapandemie. Vorhin sind die Beratungsstrukturen angesprochen worden. Das gilt aber auch für dieses Thema. Deshalb freue ich mich, dass wir es kurzfristig gemeinsam hingekriegt und uns darauf verständigt haben, diesen Bereich auch im Jahre 2021 mit 3 Millionen € im Rahmen des Härtefallfonds auszustatten.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hilft. Ein großes Dankeschön an alle Mitstreiterinnen und Mitstreiter hier im Raum. Das ist, glaube ich, ein wichtiges und notwendiges Signal aus

(Özlem Ünsal)

Schleswig-Holstein heraus. Als Parlament - da schließe ich mich meinem Kollegen Kalinka an - bekennen wir uns damit zu unserer Verantwortung, insbesondere die Gruppen zu schützen, die unsere Fürsorge und Unterstützung in besonderer Weise brauchen. Wir lassen sie nicht im Stich. Das ist an dieser Stelle heute das wichtigste Signal bei diesem Thema, und darüber freue ich mich sehr. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es gerade schon ausführlich gehört: Obdachlosigkeit ist auch bei uns in Schleswig-Holstein sozialpolitisch von enormer Bedeutung. Die Diakonie geht von etwa 8.000 Menschen aus, die bei uns keinen festen Wohnsitz haben. Das ist gerade in Zeiten der Coronapandemie für all diese Menschen eine ganz große Herausforderung, insbesondere jetzt, da es kälter wird. Viele Obdachlose sind einsam, viele sind krank, und viele sehen keine Perspektive. Ich habe bei den Redebeiträgen eben ganz deutlich herausgehört - der Kollege Kalinka hat es gesagt -, dass wir uns hier einig sind und als Parlament, als Land Verantwortung übernehmen, Obdachlose und andere zu unterstützen. Ich bedanke mich ganz herzlich bei unserem Minister für den Bericht dazu.

Essen nicht mehr im Warmen einnehmen zu können, sondern Essen to go, Hygieneartikel wie Mund-Nasen-Schutz auf der Straße irgendwie zu benutzen, das ist für Obdachlose wirklich eine ganz besondere Situation. Wir hören, dass viele Obdachlose jetzt versuchen, noch mehr Abstand zu halten. Aber es ist ohnehin schon schwierig, und die Situation ist wirklich sehr ernst. Deswegen freue ich mich - vielen Dank an alle Kolleginnen und Kollegen, die in den letzten Tagen auf Hochtouren daran gearbeitet haben, Lasse Petersdotter sowie die finanzpolitischen und sozialpolitischen Sprecherinnen und Sprecher -, dass wir es in Abstimmung mit der Landesregierung sehr kurzfristig geschafft haben, den Fonds für soziale Härten noch einmal aufzustocken. Er ist gut in Anspruch genommen worden, und es war sinnvoll, das zu tun.

Es ist gut und sinnvoll, dass wir gemeinsam diesen Fonds fortsetzen. Vielen Dank dafür.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einen anderen Aspekt aufgreifen, weil vieles schon gesagt worden ist. Auch die Initiative unseres Herrn Landtagspräsidenten ist schon hervorgehoben worden. Ich finde es wichtig, im Gespräch zu sein, aber für uns von grüner Seite ist der Aspekt Housing first ganz wichtig. Das ist total sinnvoll. Es gibt inzwischen schon wissenschaftliche Studien, die belegen, dass es sinnvoll ist, Menschen von der Straße erst einmal ein Zuhause, eine Wohnung anzubieten. Wenn jemand dies nicht möchte und sich frei entscheidet, das Angebot nicht anzunehmen, dann ist das eine Sache. Es gibt aber Menschen, die das in Anspruch nehmen.

Vor einiger Zeit gab es dazu einen sehr guten Beitrag im Schleswig-Holstein Magazin: Einmal wieder ein Zuhause zu haben, eine Dusche zu haben, sanitäre Möglichkeiten zu haben, führt - und das finde ich das Spannende - bei vielen Menschen tatsächlich dazu, dass sie sich stabilisieren, dass sie wieder Hoffnung schöpfen, dass sie irgendwann auch wieder arbeiten und für sich selbst sorgen können. Ich finde, solche Beispiele machen Mut, und solche Beispiele zeigen mir, wie wichtig Sozialpolitik ist.

Ich bedanke mich für das Zuhören und freue mich über die Zustimmung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP, SSW und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft.

Dennys Bornhöft [FDP]:

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal einen großen Dank an Sozialminister Heiner Garg für den vorgetragenen Bericht. Es ist nach wie vor besorgniserregend, dass die Anzahl der Wohnungslosen im Land auf einem hohen Niveau bleibt - trotz aller Maßnahmen, die sowohl die Landesregierung als auch die Kommunen und die tätigen Hilfsorganisationen in der letzten Zeit unternommen haben.

Es wurde schon erwähnt: Für Obdach- und Wohnungslose ist die Coronapandemie besonders gefährlich, denn statistisch gesehen haben sie beson-

(Dennys Bornhöft)

ders häufig Vorerkrankungen, ein geschwächtes Immunsystem und häufig auch ein höheres Alter, was dazu führt, dass die Betroffenen zur Risikogruppe gehören. Rückzugsorte und geeignete Plätze für den Tagesaufenthalt sind gerade bei den aktuellen Beschränkungen stark beeinträchtigt. Zusätzlich kommt hinzu, dass durch den Appell an die gesamte Bevölkerung, zu Hause zu bleiben, für viele die Möglichkeiten des Zuverdiensts, beispielsweise durch den Verkauf von Zeitschriften - Herr Kalinka hat dies erwähnt - oder auch durch Spenden überwiegend weggefallen sind. Die finanzielle Situation ist dadurch noch einmal angespannter geworden.

Das bereits existierende zentrale Problem für die Wohnungslosen im Winter wurde durch die Coronapandemie deutlich verstärkt. Auch die Erweiterung des Winterprogramms löst das Problem, das wir aufgrund von Hygienevorgaben haben, nicht, wenn keine Unterkünfte mit Einzelräumen vorhanden sind. Mancherorts wird auf Hotels und Jugendherbergen zurückgegriffen. Das ist ein guter Ansatz.

Wir dürfen uns nicht allein auf die Einrichtungen der tätigen Hilfsorganisationen oder der Kommunen verlassen, sondern wir müssen als Land bei Bedarf weiterhin selbstständig unterstützend tätig werden. Der Fonds zur Abdeckung sozialer Härten, den wir zu Beginn der Covid-19-Pandemie aufgelegt haben, war ein Schritt in die richtige Richtung. Dafür spricht, dass die Mittel daraus entsprechend abgerufen wurden. Der Landtag wird mit allen Demokraten, die hier versammelt sind, die Nothilfe zur Abdeckung sozialer Härten um weitere 3 Millionen € aufstocken. Das ist eine gute Idee, das ist ein richtiger Ansatz.

(Beifall FDP und vereinzelt SSW)

Da vieles schon gesagt wurde, würde ich für die FDP gern eine Idee einbringen. Wir möchten als Freie Demokraten auf ein Projekt verweisen, das in Hamburg bereits umgesetzt wurde, nämlich den Ausbau von ausgemusterten Linienbussen zu Dusch- oder Aufenthaltsmöglichkeiten: der „Duschbus“ oder der „Wärmebus“. Wir als FDP wünschen uns und fordern, dass von diesen Geldern zumindest in den kreisfreien Städten und auch im Hamburger Randgebiet möglichst viele Möglichkeiten geschaffen werden, damit Dusch- und Wärmebusse eingesetzt werden können und vor Ort vorhanden sind.

(Beifall FDP)

Es gibt eine weitere tolle Sache, die in Hamburg gut gelaufen ist. Dort gab es ein Angebot der Hand-

werkskammern, weil pandemiebedingt Bereiche der Handwerksausbildung nicht stattfinden können, einen solchen Umbau eines Busses als praktisches Ausbildungsprojekt durchzuführen. Das ist wirklich klasse. Das wurde wirklich gut gemacht, und das wäre auch etwas Tolles hier in Schleswig-Holstein.

(Beifall FDP und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In Kiel haben wir das schon adressiert. Hier sind wir auch in der Ampelkooperation, und ich hoffe, dass der Duschbus in Kiel zeitnah zur Verfügung stehen wird. Damit werden wir auch dem gesellschaftlichen Anspruch gerecht, obdachlosen Menschen, insbesondere in der Coronapandemie, verlässliche und sichere hygienegerechte Möglichkeiten anzubieten. Insofern ist es genau der richtige Ansatz, wenn wir das weiter verfolgen.

(Beifall FDP)

Aber das zentrale und größte Problem für Wohnungslose ist und bleibt - nicht nur in der Coronapandemie, sondern auch vorher und wahrscheinlich leider auch danach - die nicht vorhandene oder die geringe Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum. Hier müssen alle Ebenen ran: Landtag, Bundestag, aber auch die Kommunen.

Die Thematik wird weiter noch dadurch verschärft, dass diejenigen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, mit zu bedenken sind. Man kann durch Überschuldung oder durch den Verlust der Arbeit sein Mietverhältnis verlieren. Wir brauchen deshalb in Schleswig-Holstein vor allem in den Städten mehr bezahlbaren Wohnraum, um diesem Trend Einhalt zu gebieten. Es ist Aufgabe aller demokratischen Fraktionen auf den unterschiedlichsten Ebenen, auf denen wir tätig sind oder zu denen wir Verbindung haben, darauf hinzuwirken, dass das besser wird. An erster Stelle würde die Situation natürlich durch mehr Wohnungen, also mehr Wohnungsbau, verbessert. Dazu gehört, dass in den Kommunen entsprechend Bauland ausgewiesen wird. Hier sollten wir alle schauen, wo es noch Reserven gibt, die zu heben sind.

Schließen möchte ich mit einem ausdrücklichen Dank an die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Unterstützer der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe in ganz Schleswig-Holstein. Herausheben will ich die Diakonie, die ganz viel macht, die Caritas oder auch private kleine Initiativen wie Kieler helfen mit Herz, die vor Ort großartige Arbeit leisten. Ich schließe aber natürlich alle anderen Helferinnen und Helfer im Land, alle Einrichtungen und natürlich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des

(Dennys Bornhöft)

Ministeriums, das zuständig ist, mit ein. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, vereinzelt SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Christian Dirschauer.

Christian Dirschauer [SSW]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, zunächst vielen Dank für den Bericht, der uns noch einmal einen aktuellen Überblick gewährt. In der Tat, sowohl hier im Plenum als auch wiederholt im zuständigen Sozialausschuss wurde sehr engagiert über die Belange von Wohnungs- und Obdachlosen diskutiert und die Frage bewegt, wie wir deren Situation verbessern können - auch und gerade unter den erschwerten Bedingungen der Coronakrise.

Für den SSW ist völlig klar, dass nicht nur Wohnungs- und Obdachlose, sondern auch Menschen, die hiervon bedroht sind, unsere Hilfe brauchen. Nach unserer Auffassung sollten wir hier noch deutlich stärker unterstützen als bisher, denn spätestens durch die Pandemie wird doch überdeutlich, wie ungeschützt und schließlich auch verletzlich viele dieser Menschen sind.

Wir haben daher schon im April letzten Jahres per Plenarantrag auf die zusätzlichen Probleme hingewiesen, die Corona diesen Menschen bringt. Schon damals haben wir die Schaffung zusätzlicher Unterbringungsplätze für Obdachlose gefordert, denn auch sie müssen die Möglichkeit haben, in einem Zuhause bleiben zu können. Auch sie brauchen einen sicheren Zugang zu sanitären Anlagen, der ihnen in diesen Zeiten immer öfter verwehrt bleibt.

Dass die Pandemie nicht zuletzt die Unterbringungssituation verschärft, will hoffentlich niemand leugnen. Räume, die sonst für vier Menschen gedacht waren, können zum Beispiel nur noch zu zweit bewohnt werden. Eine Stadt wie Flensburg, die ich hier ausdrücklich für ihr Engagement für Wohnungs- und Obdachlose loben will, hat Bedürftige daher in einem Hostel untergebracht. Kiel verfährt ähnlich, sodass auch hier die größten Härten vermieden wurden.

Möglich ist das auch deshalb, weil das Land mit Beginn der Pandemie schnell und unbürokratisch gehandelt und einen Fonds zur Abdeckung sozialer Härten aufgelegt hat. Mich freut, wie auch schon

meine Vorredner, dass Jamaika und die demokratische Opposition sich darauf verständigen konnten, diesen Fonds mit 3 Millionen € fortzuführen.

(Beifall SSW und Dennys Bornhöft [FDP])

So sehr mich dieser gemeinsame Einsatz von Land und Städten auch beeindruckt, auf eines muss ich dringend hinweisen: Dieser Einsatz muss dauerhaft sein und darf nicht mit der Überwindung der Krise runtergefahren werden. Es kann nicht angehen, dass in unserer Wohlstandsgesellschaft Menschen leben, die nicht wissen, wo sie schlafen sollen. Deshalb werden wir, wie im Übrigen schon seit Jahren, weiter Haushaltsanträge auch zum Ausbau der Obdachlosenunterkünfte stellen. Außerdem werden wir selbstverständlich weiterhin den Einsatz des Landtags und Kooperationen mit Trägern und Kommunen im Sinne dieser Gruppe unterstützen. Denn eins war auch schon vor Corona klar: Um hier wirklich Fortschritte zu erzielen, müssen alle staatlichen Ebenen zusammenarbeiten.

In Zukunft muss es um eine Verstetigung und in Teilen auch um einen Ausbau der Angebote gehen - Ausbau auch deshalb, weil die Ursachen für und die Probleme durch Obdachlosigkeit immer vielfältiger werden. Menschen aus anderen Ländern oder Menschen, die zum Beispiel durch eine drogeninduzierte Psychose aus der Bahn geworfen werden und auf der Straße landen, brauchen andere Angebote und eine andere Ansprache als herkömmliche Fälle. Wir müssen aber möglichst allen Wohnungs- und Obdachlosen Angebote machen, die sie in ihrer Lebenswirklichkeit erreichen.

Wir müssen durch unsere sozialpolitischen Maßnahmen auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie ein sinnerfülltes Leben in Würde führen können. Das heißt zum einen, dass wir sie möglichst schnell in eine Wohnung bringen müssen. Aber das heißt eben auch, dass wir sie im Zweifel langfristig und differenziert betreuen.

Trotz dieser umfassenderen Hilfen dürfen wir uns nichts vormachen: Natürlich doktern wir auch damit eher an den Symptomen herum. Wenn wir wirklich dauerhaft verhindern wollen, dass Menschen auf der Straße landen, brauchen wir umfassende Veränderungen der Wohnungs- und Sozialpolitik. Es ist und bleibt Fakt, dass es an sozialem und bezahlbarem Wohnraum fehlt. Im Vergleich zur Jahrtausendwende gibt es über eine Million Sozialwohnungen weniger. Und es herrscht enormer Mangel an Klein- und Kleinstwohnungen. Gleichzeitig schützt nicht einmal unser Mindestlohn vor Armut - genauso wenig wie viele Sozialleistungen, die ein-

(Christian Dirschauer)

fach zu gering bemessen sind. Das mögen zwar noch deutlich größere Aufgaben sein; aber auch hier müssen wir ran und in Sachen sozialer Wohnungsbau auch als Land noch deutlich mehr tun, und zwar völlig unabhängig von aktuellen Herausforderungen wie der Corona-Krise. - Vielen Dank.

(Beifall SSW und SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Wir kommen zu den Kurzbeiträgen. - Das Wort hat der Abgeordnete Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet. Natürlich ist es immer am besten, wenn wir den Menschen eine Wohnung als Option anbieten können und sie eine Möglichkeit erhalten, irgendwie in ein geregeltes Leben zurückzukommen. Viele Wohnungslose meiden derzeit Sammelunterkünfte, auch aus Angst vor Corona. Es war zu lesen, dass in Berlin abends die Obdachlosen Schlange stehen und jeden Tag getestet werden, bevor sie in eine Sammelunterkunft eingelassen werden. Ich weiß nicht, ob das auch hier in Schleswig-Holstein der Fall ist.

Natürlich ist es immer besser, eine Hotel- oder Hostelunterbringung zu gewähren. Wir wissen, dass das jetzt in Kiel und Flensburg passiert. Ich weiß nicht, ob das auch für Neumünster und andere Städte gilt.

Dann geht es noch um die von Frau Bohn aufgeworfene Frage nach den Containern. Ich habe mir die Antwort auf meine Kleine Anfrage ausgedruckt. Demnach waren vor einem Jahr noch 1.266 Container im Besitz der Landesregierung. Diese Zahl unterteilt sich in 1.045 Wohncontainer, 52 Wohncontainer Spezial, 64 Duschcontainer, 69 WC-Container, acht Waschmaschinencontainer, zwei Doppelcontainer Taschengeldausgabe, zehn Doppelcontainer Polizei/Wache oder Sonstiges und sechs Isolationscontainer mit Sanitäreinheit. - Das war die Aussage der Landesregierung von vor circa einem Jahr.

Auf die Frage, ob diese Container nicht abkömmlich seien, lautete die Antwort der Landesregierung:

„Die Container werden vor allem als Reservekapazitäten zur Unterbringung von Asylsuchenden benötigt. ... Der Bedarfsmeldung liegt die Annahme der Landesregierung zugrunde, dass Plätze zur Unterbringung von bis zu 5.000 Asylsuchenden vorzuhalten

sind. Zwar lag die Belegungszahl in den Einrichtungen des Landes während der letzten zwölf Monate stets unter 2.000 Personen ...“

Daraus schließe ich, dass sehr wohl noch Container verfügbar sind, weil sie derzeit nicht genutzt werden oder sich im „Stock“ - oder wie immer man das benennen möchte - befinden. Es bleibt bei der Frage, ob man diese Container nicht auch zentral bereitstellen kann. Das müssen nicht die Erstaufnahmeeinrichtungen sein; das ist auch woanders möglich.

Ich habe gehört, dass Sie den Kommunen Container angeboten haben. Kommunen, die welche haben wollten, haben welche bekommen; das ist richtig. Die Frage ist aber, ob das Land solche Container nicht auch zentral zur Verfügung stellen könnte für diejenigen, die keine Wohnung haben wollen, nicht in eine Sammelunterkunft gehen wollen und vielleicht auch ein Hotelzimmer ablehnen. - Vielen Dank.

(Beifall Claus Schaffer [AfD])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich stelle zunächst fest, dass der Berichts Antrag Drucksache 19/2691 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Jetzt schaue ich einmal zu den Parlamentarischen Geschäftsführern: Sollen wir noch einen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen?

(Zurufe: Nein!)

- Sollen wir nicht, gut. - Bevor wir in die Mittagspause gehen - -

(Zuruf Wolfgang Baasch [SPD])

- Ja, bevor wir in die Mittagspause gehen, gibt es noch eine Information: Jetzt tagen zwei Ausschüsse, der Wirtschaftsausschuss - anders als in der Einladung ausgewiesen - im Raum 142 und der Sozialausschuss im Raum 122.

Wir sehen uns um 15 Uhr wieder. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung: 13:15 bis 15:02 Uhr)

Präsident Klaus Schlie:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne unsere Nachmittagssitzung.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 32 auf:

Mündlicher Bericht über Infrastrukturmaßnahmen im Straßenbau

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2713

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse also zunächst darüber abstimmen, ob dieser Bericht gegeben werden soll. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig so beschlossen.

Ich erteile dann für die Landesregierung dem Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus, Dr. Bernd Buchholz, das Wort.

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Koalition hatte sich zu Beginn der Legislaturperiode vorgenommen, beim Erhalt und Ausbau der Infrastruktur einen besonderen Schwerpunkt bei der Sanierung unseres Straßenwesens zu setzen, das viel zu lange unter die Räder gekommen ist, weshalb die Infrastruktur ohne Ende marode war.

(Beifall FDP und CDU)

Wir haben im Jahre 2017 festgelegt, dass wir jedes Jahr Investitionen in Höhe von 90 Millionen € in unsere Landesstraßen brauchen, damit wir innerhalb eines Rhythmus von ungefähr zehn Jahren dahin kommen, dass 80 % der Landesstraßen wieder in einem sehr guten oder guten Zustand sind. Ich erinnere mich sehr gut daran, dass die Frau Finanzministerin - die gerade nicht da ist - angesichts dieser Koalitionsverhandlungen zu mir gesagt hat: Buchholz, wir können dir die 90 Millionen € gern in den Haushalt reinschreiben. Ihr schafft es sowieso nicht, die zu verbauen.

(Zuruf)

- Vielleicht hat sie auch „Bernd Buchholz“ gesagt. - Es ist schon im Jahre 2019 gelungen, 85 Millionen € zu investieren. Das war schon ganz okay.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber, meine Damen und Herren, dass wir im Jahre 2020 trotz Pandemie und trotz eines Umstrukturierungsprozesses im Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr durch Umschichtungen innerhalb der Etats 115 Millionen € zum Erhalt und zur Sanierung unserer Landesstraßen ausgeben konnten, die auch verbaut worden sind, ist eine sensationell starke Leistung,

(Beifall FDP und CDU)

insbesondere wenn man sich die Entwicklung dazu einmal ansieht: Noch im Jahr 2013 waren es ganze 21 Millionen € 30 Millionen und 39 Millionen € waren es in den Folgejahren, was sich bis auf 49 Millionen € im Jahre 2016 steigerte. Nun könnte der eine oder andere auf die Idee kommen zu sagen, es ist ja auch alles teurer geworden, und dementsprechend hätten wir zwar viel Geld ausgegeben, aber nichts geschafft. Ich sage Ihnen einmal: Die Sanierungslänge der Fahrbahnen lag 2013 bei 30 km, 2015 bei 90 km. Im vergangenen Jahr haben wir insgesamt 157 km Landesstraßen und 57 km Radwege saniert.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da die Kollegin von Kalben jetzt sagt, das ist ja eine nette Show, da feiert sich einer selbst, sage ich Ihnen:

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, genau!)

- Nein, da feiert sich einer nicht selbst. Dieser Punkt ist mir sehr wichtig; das will ich einmal ganz deutlich sagen. Der Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr ist in der letzten Legislaturperiode in einer Art und Weise kritisiert und manchmal auch runtergemacht worden, die er wirklich nicht verdient hat; denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr haben mit weniger Personal als in den Vorjahren - nicht viel weniger, aber etwas weniger als in den Vorjahren; 1.359 Leute sind noch da, es waren einmal 1.430; durch die Verlagerung in die Autobahngesellschaft hat sich die Zahl weiter verringert - ein Vielfaches von dem geschafft, was in den Vorjahren möglich war.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage einmal: Die Leistungsfähigkeit dieses Landesbetriebes haben die Kolleginnen und Kollegen unter der Leitung von Torsten Conrath wirklich bes-

(Minister Dr. Bernd Buchholz)

tens durch das gezeigt, was sie schaffen. Das zu betonen, ist mir wichtig; denn das macht auch etwas mit der Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die sind so oft kritisiert worden, dass man an dieser Stelle auch einmal sagen muss: Es ist genau dieser Landesbetrieb, der seit einigen Jahren diesen Infrastrukturausbau im Lande macht und ihn gut hinbekommt.

Hinzu kommt noch, dass man nicht nur in die Landesstraßen investiert, sondern trotz Umschichtungen, was das Thema Autobahnen angeht, mit der Bundesautobahngesellschaft gemeinsam arbeitet und auch im Bereich der Auftragsverwaltung bei den Bundesfernstraßen in der Lage ist, vom Bund sogar noch zusätzliche Gelder abzurufen, weil man in den Planungen so weit ist, dass man noch mehr ausbauen kann. So sorgt man in Berlin dafür, dass kurzfristig auch noch eine A-1-Sanierung zwischen Bargteheide und Ahrensburg gemacht werden kann. Es werden die zusätzlichen Mittel dafür bereitgestellt werden, weil in anderen Ländern das Geld nicht ganz abgerufen worden ist, wir es aber ausgeben können. Das ist der Bayern-Effekt, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP und CDU)

So haben die Bayern früher in ihrem Land dafür gesorgt, dass sie immer mehr Mittel aus Berlin kriegten als alle anderen. Sie waren in der Lage, das Geld auch auszugeben.

(Martin Habersaat [SPD]: Wie in Bayern - da, wo der Minister wohnt!)

- Da, wo der Minister wohnt? Das habe ich nicht verstanden, Herr Habersaat.

(Martin Habersaat [SPD]: Zwischen Ahrensburg und Bargteheide!)

- Zwischen Ahrensburg und Bargteheide, ja. Aber wenn wir nur zwischen Ahrensburg und Bargteheide oder im Kreis Stormarn gebaut hätten, Herr Habersaat, dann würden wir beide als Stormarner uns auch noch darüber freuen. Aber nein, es ist im ganzen Land gut gearbeitet worden, in Ostholstein ebenso wie in Nordfriesland.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb dürfen Sie, lieber Herr Habersaat, insoweit auf einen auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesbetriebs stolzen Minister gucken; denn ich bin stolz darauf, was die Kolleginnen und Kollegen da im letzten Jahr geleistet haben. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Präsident Klaus Schlie:

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Hans-Jörn Arp.

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Herr Minister!

(Heiterkeit)

- Der Minister hat mich dermaßen positiv eingestimmt. - Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Herr Minister, ich will mich bei Ihnen bedanken. Ich will mich bei Ihnen persönlich bedanken für den Elan, den Sie in den Bereich Straßenneubau und -unterhaltung gebracht haben, und zwar zusammen mit Ihrem Staatssekretär und Ihren Mitarbeitern und auch dem Landesbetrieb. Ja, ich gehörte mit zu denen, die den Landesbetrieb an der Stelle häufig kritisiert haben. Ich bin aber heute total begeistert von dem, was da geleistet wird. Ich nehme auch an, dass es damals wahrscheinlich nicht am Landesbetrieb gelegen hat, dass das nicht schneller ging. Dafür waren sicherlich andere Entscheidungsträger verantwortlich. Also mein Dank dafür auch im Namen der gesamten Fraktion. Es macht Spaß, durch Schleswig-Holstein zu fahren.

(Beifall CDU und FDP)

Häufig, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir in der letzten Legislaturperiode gerade hier über das Thema Infrastrukturausbau gesprochen. Im Rahmen einer repräsentativen Umfrage kurz vor der letzten Landtagswahl haben wir die Schleswig-Holsteiner gefragt: Was ist eigentlich das größte Problem in Schleswig-Holstein?

An erster Stelle stand der schlechte Zustand der Straßen und der mangelnde Infrastrukturausbau in Schleswig-Holstein. Das war das Problem vor der Landtagswahl. Das hat am Ende sicherlich auch dazu geführt, dass wir heute gemeinsam als Jamaika regieren.

Wir haben in den Koalitionsverhandlungen relativ schnell - das sage ich auch an die Adresse der Grünen - dank des hartnäckigen Verhandeln der FDP und natürlich unserer ständigen Überzeugung, dass das wichtig ist, durchgesetzt, dass zusätzlich 20 Millionen € für die DEGES bereitgestellt wurden, dass nicht 30 Millionen oder 50 Millionen € für den Ausbau der Landesstraßen bereitgestellt

(Hans-Jörn Arp)

wurden, sondern 90 Millionen € jedes Jahr, und zwar mindestens über die fünfjährige Legislaturperiode hinweg, mit der Perspektive für zehn Jahre, damit sich die Bauwirtschaft darauf einstellen kann.

Ich kann mich an Diskussionen vor der letzten Landtagswahl erinnern, dass der damalige Minister und Staatssekretär sagten, mehr als 40 Millionen € könne die Bauwirtschaft in Schleswig-Holstein gar nicht verbauen, dafür hätte die gar keine Kapazität. Ein Jahr später verbaut die Bauwirtschaft allein für Landesstraßen fast 90 Millionen € So war die Situation. Das haben wir gemeinsam geschafft.

Wir haben nicht nur Landesstraßen gebaut, wir haben auch Bundesstraßen weiter ausgebaut, die B 5, ein ewiges Thema; ich könnte weitere Projekte nennen. Insbesondere haben wir auch den Radwegebau vorangebracht. Herr Minister, ich kann Ihnen auch diese Zahl zugutehalten: Ihr Vorgänger hat 6,5 Millionen € verbaut, wir sind jetzt bei 51 Millionen € - die Summe für den Radwegebau hat sich fast verzehnfacht.

Wir bauen nicht nur Straßen, sondern wir bauen auch Schienen, Wasserstraßen und Radwege aus. Das ist Jamaika, das ist unsere gemeinsame Leistung.

Aber ich will auch ein bisschen Wasser in den Wein gießen.

(Unruhe)

Dazu gehört, dass wir dafür sorgen müssen, dass wir genug Kies haben. Unser Problem ist, dass wir in Schleswig-Holstein zwar Geld, aber bald keine Rohstoffe mehr haben. Wir müssen alle dafür sorgen, dass der Rohstoff für den Straßenausbau weiter bezahlbar ist, dass er aus Schleswig-Holstein kommt, dass die Wertschöpfung hier erfolgt. Das ist eine der Aufgaben, vor der wir stehen, die wir gemeinsam lösen müssen. Denn ohne Kies gibt es keinen Straßenausbau. Daran sollte jeder denken.

(Beifall CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was wir als Jamaika-Koalition gemacht haben, kann sich sehen lassen. Ich bin ganz sicher: Kein Mensch wird bei der nächsten Landtagswahl mehr das Problem haben, dass wir nicht genügend Straßen gebaut haben. Wir müssen uns immer wieder den Vorwurf gefallen lassen, dass wir zu viele Baustellen haben, aber die nimmt jeder gern in Kauf, weil jeder das Ergebnis sieht.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Die neuen Autobahnkilometer sind nicht dabei?)

- Herr Dr. Stegner, ich wäre nicht darauf eingegangen, aber weil Sie mich auf die A 20 aufmerksam machen, will ich Ihnen eines sagen. Von allein hätte ich nicht damit angefangen.

(Heiterkeit und Unruhe)

Nicht Sie, schon gar nicht die sogenannte Küstenkoalition, sondern das Ministerium und der Minister - ich möchte ihm jetzt nicht Arbeitsverweigerung vorwerfen, das mache ich in seiner Gegenwart, aber nicht, wenn er nicht anwesend ist und sich nicht wehren kann -

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Herr Buchholz ist doch da!)

haben in Teilen der A 20 Zwergschwäne gezählt, sie haben Adlerhorste bewacht, aber sie haben in der Zeit kein Stück Planung gemacht. Das haben wir nachgeholt, dafür haben wir Geld in die DEGES gegeben, jetzt geht es da voran. Ich bin froh, dass wir den Regierungswechsel hingekriegt haben. Das allein war es schon wert. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Kai Vogel.

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, ich habe großes Verständnis dafür, dass Sie alle erfreut darüber sind, dass der Kollege Arp doch noch das Thema angesprochen hat, das ihm auf den Leib geschnitten ist. Aber jetzt hat der Kollege Vogel das Wort.

Kai Vogel [SPD]:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Lieber Kollege Arp, Sie wissen selbst, dass die ökologischen Untersuchungen Teil der Planung sind. Das heißt, diese Untersuchungen mussten durchgeführt werden. Die Anzahl an Metern A 20, die Sie in dieser Legislaturperiode bauen, wird sehr überschaubar sein.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW] - Zurufe)

Die Pandemie bestimmt aktuell unser politisches Denken und Handeln und führt bei ganz vielen dazu, eigene Schwerpunkte neu zu kalibrieren. Eigenlob und das Feiern von Erfolgen sind eigentlich eine typische Tugend im politischen Handeln - ei-

(Kai Vogel)

gentlich! -, doch aktuell eher nicht. Regierungserklärungen im Bundestag, auch aktuelle Regierungserklärungen des Ministerpräsidenten bei uns sind eher von Bescheidenheit und Zurückhaltung geprägt.

In einer Zeit, in der viele Unternehmen, viele Beschäftigte, Auszubildende, Schulabgängerinnen und Schulabgänger Angst um ihre Zukunft haben, feiern Sie im Landtag Ihre Erfolge im Straßenbau. Bayern-Effekt und militärischer Stil im Kabinett werden hier dargelegt, testosterongesteuert war der Vortrag von Herrn Buchholz und von meinem Vordrager, dem Kollegen Arp.

(Zurufe)

Wie klug, wie schnell, wie genial - seien Sie bitte einmal ehrlich: So wichtig dieses Thema grundsätzlich ist, im Augenblick passt das Thema nicht richtig.

Der Hochlauf im Bereich Sanierung und Erhaltung von Straßen wurde in der vergangenen Legislaturperiode begonnen. Von 2013 bis 2017 hat sich der Umfang der Mittel in diesem Bereich fast verfünffacht und in dieser Legislaturperiode etwas mehr als verdoppelt. Ich wiederhole: Der Mittelumfang hat sich in der Küstenkoalition verfünffacht und jetzt verdoppelt.

(Lachen CDU und FDP)

Aus der Küstenkoalition gab es den Landesstraßenzustandsbericht, an dem sich Ihr gesamtes Sanierungsprogramm auch heute noch orientiert. Die Priorisierung der Straßenbauvorhaben haben Sie ebenfalls übernommen, auch wenn Sie mit den heutigen Mitteln zusätzliche Straßen ausbauen und sanieren können. Das Infrastrukturprogramm IMPULS, von der FDP in der vergangenen Legislaturperiode noch mehr als kritisch gesehen, ist heute eines der wesentlichen Standbeine.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Neben dem Verbauen der 115 Millionen € in Sanierung und Neubau 2020 sollten wir den Blick aber nicht davor verschließen, wo es im Bereich Infrastruktur immer noch nicht richtig gut läuft. Im Bereich der Fahrradwege setzt die Regierung immer noch mehr auf Ankündigungen als auf wirklichen Ausbau. Radwege haben nur dann eine Chance, wenn die Straße parallel zum Radweg saniert wird.

Ihre Aussagen zum kommunalen Radwegebau, die man im Bericht lesen kann, sind aus meiner Sicht von einer Unkenntnis der finanziellen Möglichkeiten der Kommunen geprägt. Sie beharren in Ihrem

Infrastrukturbericht weiterhin auf der 50-50-Regelung der Finanzierung von Land und Kommune. Das mag sich aus Sicht des Landes großzügig anhören, orientiert sich allerdings nicht an den finanziellen Möglichkeiten der Kommunen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem aktuellen Bericht über die Strategie zur Entwicklung der Landesstraßen. Zum Thema Radwege schreiben Sie als Begründung für die 50-50-Regelung:

„Wesentlich ist vielmehr, dass sich erstens über die finanzielle Beteiligung der Kommunen und zweitens über die Bauträgerschaft der Kommunen erkennen lässt, ob tatsächlich ein starkes kommunales Interesse an einem Radweg vorliegt oder nur ein wiederholter Wunsch mit 100-prozentiger Kostentragung durch das Land damit verbunden ist.“

Glauben Sie allen Ernstes, dass Kommunen nur deshalb einen Radweg nicht sanieren, weil sie nicht bereit sind, den 50-prozentigen Anteil zu zahlen, oder haben Sie auch einmal in Erwägung gezogen, dass sie es finanziell nicht können?

(Vereinzelter Beifall SPD)

Auch von einer Kommune kann der Euro nur einmal ausgegeben werden, und in der Abwägung mit fehlenden Kita- und Krippenplätzen sowie Schulbausanierung und -neubau ist das Geld für eine Radwegsanie rung schlicht nicht vorhanden.

Warum wurde denn der Radweg an der L 76 zwischen Quickborn-Renzel und Borstel-Hohenraden Richtung Pinneberg nicht mitsaniert? Fragen Sie doch einmal die Kolleginnen Krämer und von Kalben, die dort wohnen: Warum wurde der Radweg nicht mitsaniert? Das lag definitiv nicht daran, dass die 50-50-Regelung so großzügig ist, sondern weil das Geld definitiv nicht vorhanden ist.

(Beifall SPD - Dr. Ralf Stegner [SPD]: So ist das!)

Wer sich für die Leistungen im Straßenbau auf die Schulter klopft, darf den Blick auf die großen Straßenbaumaßnahmen nicht scheuen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Vogt?

Kai Vogel [SPD]:

Ich möchte den Gedanken zu Ende führen; der Kollege kann gern einen Dreiminutenbeitrag leisten. - Im Oktober war ich beim Spatenstich an der B 5 in

(Kai Vogel)

Husum dabei. Bisher ist hier - bis auf das Aufschütten eines Sandhügels für die Pressedarstellung - noch nichts passiert.

Auch die vollmundigen Aussagen des heutigen Ministerpräsidenten zum Weiterbau der A 20 haben sich bisher als absolute Nullnummer und leeres Wahlversprechen erwiesen.

(Beifall SPD - Zuruf Christopher Vogt [FDP])

Auch Sie werden in dieser Legislaturperiode keinen Meter A 20 bauen. Beim ganzen Thema A 20 wäre Bescheidenheit statt Testosteron viel ehrlicher und passender. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW - Lars Harms [SSW]: Jetzt kommt die Opposition!)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

(Christopher Vogt [FDP]: Endlich wird es sachlich!)

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Buchholz, vielen Dank für Ihren Bericht. Gute Landesstraßen sind Basis der Mobilität und damit der Teilhabe der Gesellschaft. In vielen Jahrzehnten wurde der Erhalt vernachlässigt. Wir haben das hier, glaube ich, mehrfach diskutiert. Die Folgen kannten wir alle: Schlagloch an Schlagloch. 2014 haben wir in der Tat - damals in der Küstenkoalition auch unter Regierungsbeteiligung der Grünen - gesagt, dass uns der Erhalt und die Sanierung wichtig sind. Deswegen haben wir Geld in den Haushalt eingestellt - das ist hier mehrfach diskutiert worden -, und es gab keine Landtagstagung, in der nicht der verehrte Kollege Vogt und der verehrte Kollege Arp darauf hingewiesen haben. Die A 20 war das Thema der letzten Legislaturperiode.

In der Jamaika-Koalition haben wir dann tatsächlich diese Summe auf 90 Millionen € im Jahr verdoppelt. Es ist eines der ehrgeizigsten Landesstraßensanierungsprogramme, das wir in diesem Land auf den Weg gebracht haben, übrigens auch dank Frau Heinold, die das ja finanziell alles stemmen musste.

(Beifall CDU und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Bevor man investiert, muss man einen guten Haushalt vorlegen und nachhaltig wirtschaften, damit man ein solches Projekt überhaupt stemmen kann. Wir haben das hinbekommen. Das möchte ich ganz deutlich sagen: Wir haben das mit grüner Regierungsbeteiligung hinbekommen. In all den Jahren haben wir es mitgetragen.

Herr Minister, Sie haben gesagt, Frau Heinold habe Sie etwas herausgefordert: Du schaffst das nie. - Vielleicht hätte sie sagen sollen: Lläuft, du musst dich gar nicht engagieren. - Sie haben das aber sofort angenommen, und Ihnen ist es gelungen, dieses Geld auf die Straße zu bringen und zu verbauen. Es ist nicht nur Ihnen, sondern auch Ihrer Behörde gelungen. Das haben Sie gemeinsam hinbekommen, und das muss man an dieser Stelle einfach einmal anerkennen. Das ist eine große Leistung, vielen herzlichen Dank dafür.

(Beifall CDU, FDP, Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Lars Harms [SSW])

Es gibt einen Unterschied, ob man das nur ankündigt, oder ob man es tatsächlich macht. Politik kommt eben auch von machen.

Meine Damen und Herren, zu den Radwegen haben Sie nicht so viel ausgeführt. Sie hätten es aber hier genauso selbstbewusst darstellen können, denn auch in unserer Regierungszeit haben Sie 13 Millionen € in Radwege investiert. Wir waren ja alle in der letzten Woche in dieser Mobilitätskonferenz, bei der Ihre Mitarbeiter gesagt haben, was wir da alles vorhaben. Ich komme gleich noch dazu. Es ist aber nicht so, Herr Vogt, dass wir bei den Radwegen nichts getan hätten.

(Christopher Vogt [FDP]: Der Mann heißt Vogel!)

Im Gegenteil: Wir haben ein sehr ehrgeiziges Radwegeprogramm vor uns, wie man auch an der Radstrategie sieht, die wir ja durch den Herrn Minister mit vielen Akteuren im Land auf den Weg gebracht haben.

Ich möchte noch etwas sagen, das uns Grünen besonders am Herzen liegt. Das Rad ist der Gewinner der Pandemie. Viele Leute nutzen es. Wer hoppelt schon gern über Wurzeln und schlechte Radwege? Deswegen sind wir hier in den nächsten Jahren aufgerufen, das Thema anzugehen.

Übrigens bin ich durch Kommunen angesprochen worden. Nordrhein-Westfalen hat jetzt unter CDU-FDP-Regierung die Radschnellwege mit Landesstraßen gleichgestellt. Das ist eine gute Idee. War-

(Dr. Andreas Tietze)

um haben die das gemacht? - Sie haben gesagt: Ein Radschnellweg muss natürlich auch einen gewissen Standard haben. Wer kann schon schnell fahren, wenn eine Gemeindestraße kreuzt und er abgebremst wird, weil er über eine Ampel muss?

Wir brauchen gerade für die Entwicklung dieser neuen Radschnellwege neue Verordnungen und Gesetze, damit wir es nicht an Kreuzungen ausbremsen und das Rad an dieser Stelle untergeordnet ist. Es kann nicht sein, meine Damen und Herren, dass wir am Hamburger Rand Radschnellwege bauen, die dann auf einem Acker enden, oder dass eine Gemeindestraße Vorfahrt hat oder dass die Lastenräder, die ja nun vielfach von jungen Familien angeschafft werden, wegen der fehlenden Breite auf den Radwegen nicht fahren können. Das macht alles keinen Sinn. Wenn wir das richtig machen wollen, müssen wir es auch richtig machen und engagiert voranbringen.

Es ist viel Geld vorhanden. Wir Grüne müssen uns hier nicht verstecken, es wird in den nächsten Landtags- und im Bundestagswahlkampf ein Thema sein. Es muss so sein wie in Kopenhagen. Lars Harms, in Kopenhagen werden 36 € pro Kopf für Radwege investiert. Das wären in Schleswig-Holstein 100 Millionen € für Radwege. Nun muss Frau Heinold nicht nervös werden, dass ich das fordere. Wenn wir es aber ehrlich und richtig machen wollten, müssten wir ein ähnliches Investitionsprogramm für unsere Radwege in der nächsten Legislaturperiode auflegen, wie wir es bei den Landesstraßen gemacht haben.

Wir haben auch RAD.SH gestärkt. Es ist ein kompetentes Bindeglied zu den Kommunen. In der letzten Woche hat auch die Bundesregierung nachgeliefert und 1,5 Milliarden € in den Pakt mit den Kommunen für Radwege gesteckt.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Hört, hört!)

Das ist auch für Schleswig-Holstein eine ordentliche Summe. Das wären allein für uns 170 Millionen € Bundesgelder für Radschnellwege und 46 Millionen € für Radwegenetze. Die wollen auch ein Radbügelprogramm auflegen, wie wir es bereits haben. Wir müssen überlegen, wie wir diese Bundesgelder sinnvoll hebeln können, damit wir in den nächsten Jahren so viele Radkilometer wie möglich auf die Straße bringen können. Darum geht es uns, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wünsche mir sehr, dass alle hier im Haus an einem Strang ziehen. Sie können sicher sein: Jamaika lässt das Geld nicht liegen. Wir werden das angebotene Bundesgeld nicht auf der Straße liegen lassen, sondern nutzen, um die Radwege im Land voranzubringen. Herr Minister, Sie sind ja im Gespräch mit den Hamburger Randgemeinden und haben alle Landräte angeschrieben und gefragt, was ihr zu förderndes Projekt ist. Das ist zum ersten Mal eine umfassende Initiative dieser Landesregierung ins ganze Land hinaus. Sie haben, wie ich gehört habe, viele Briefe zurückerhalten. Die Kommunen wollen mit uns die Radwege entwickeln, und das sollten wir auch wirklich tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Tobias Koch [CDU])

Ich möchte ausdrücklich sagen: Das müssen wir mit unserem Landesbetrieb tun. Wir müssen nicht neue Strukturen aufbauen. Meine Damen und Herren von der SPD: Wir brauchen nicht noch mehr Häuptlinge. Die Indianer, die am Ende auf so eine kompetente Weise mit Baumaterialien ausgestattet sind, das ist unser LBV. Der ist in jedem Kreis vertreten. Dort können auch Reparaturmaßnahmen durchgeführt werden und Radwege fitgemacht werden. Die touristischen Radwege müssen nach vorn gebracht werden, das ist eine gemeinsame Aufgabe.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, bitte schauen Sie hin und wieder auf die Uhr.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich freue mich darauf, das mit Ihnen gemeinsam umzusetzen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Kay Richert.

Kay Richert [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Vogel, ich hatte ehrlicherweise erwartet, dass von Ihnen keine substanziellen Einwände gegen die Infrastrukturpolitik unserer Koalition zu hören gewesen wären. Das hat sich bewahrt, das nehme ich als verstecktes Kompliment und bedanke mich dafür recht herzlich.

(Kay Richert)

(Beifall FDP, CDU und Dr. Andreas Tietze
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Eine funktionierende Infrastruktur ist das Fundament und Voraussetzung für eine funktionierende Gesellschaft. Das gilt für die Versorgung mit Glasfaser ebenso wie für die Versorgung mit Straßen und Wegen. Eine freie, prosperierende Gesellschaft ist das Ziel der Freien Demokraten, und es ist auch das Ziel unserer Koalition mit den Freunden von CDU und grüner Partei.

Es ist kein Geheimnis, dass die Landesstraßen die Lebensadern unseres ländlichen Raums und, nebenbei bemerkt, das größte Anlagevermögen unseres Landes sind und zu Beginn der Regierungszeit in einem wirklich erbarmungswürdigen Zustand waren: Schlagloch an Schlagloch, Flicker an Flicker, abgebrochene Straßenränder, Wurzelaufbrüche und Absenkungen bei den begleitenden Radwegen. Es gab sogar Verbindungsstraßen in unserem Land, auf denen die Geschwindigkeit auf 40 km/h reduziert war, weil die Oberfläche so schlecht war, dass man dort nicht schneller fahren konnte.

Deswegen haben wir schon 2016 in das Wahlprogramm der FDP formuliert:

„Wir werden dieses Sanierungsdefizit innerhalb der nächsten zehn Jahre konsequent schrittweise abbauen, um das Landesstraßennetz wieder in einen einwandfreien Zustand zu versetzen.“

Im Wahlkampf war die Sanierung der Landesstraßen ein zentrales Thema, Kollege Arp hat es gesagt. Es war ein Thema, das überall im Land aktuell war. Überall waren die Menschen der festen Überzeugung, dass die absolut schlechteste Straße bei ihnen zu Hause zu finden wäre, weil sich niemand vorstellen konnte, dass diese Vernachlässigung und dieser Verfall in jeder Region Schleswig-Holsteins gleich schlimm sein könnte.

(Christopher Vogt [FDP]: Das stimmt!)

In den Koalitionsverhandlungen haben wir dann mit unseren Partnern verhandelt, welches Schwerpunkte und Ziele der gemeinsamen Regierungszeit sein sollten. Ich durfte für die FDP die Bereiche Wirtschaft und Verkehr mit Bernd Buchholz, Stephan Holowaty und unserem Fraktionsvorsitzenden Christopher Vogt verhandeln.

(Zuruf Christopher Vogt [FDP])

Das war wirklich ein sehr schönes Erlebnis. Jede der Parteien hatte ihre Schwerpunkte und Herzenthemen, das ist ja auch ganz normal.

Es ist kein Geheimnis, dass die Reparatur der Landesstraßen und der begleitenden Radwege ein besonderes Anliegen auch der FDP war. Deshalb steht auch im Jamaika-Koalitionsvertrag: Wir werden im Rahmen eines Landesstraßenplanes eine Bestandsaufnahme vom Ertüchtigungs- und Ausbaubedarf der Landesstraßen und insbesondere der Brücken in Auftrag geben und entsprechend priorisiert abarbeiten.

Unser Minister Dr. Buchholz hat diesen Auftrag dann zügig angegangen, und bereits am 29. Oktober 2018 - das sind nur 13 Monate nach Regierungsübernahme - hat er dann die Landesstraßenstrategie vorgestellt. Das ist eine sehr beachtliche Leistung.

(Beifall FDP)

Diese Landesstraßenstrategie ist ein verlässlicher Fahrplan, wie nur innerhalb von zehn Jahren die gesamten Unterlassungen der letzten drei Jahrzehnte aufgeholt werden sollen, und zwar mit einer Investition von jährlich 90 Millionen € in den Straßenbau. Sie alle, besonders Sie, haben uns gesagt: Das schafft ihr nie! - Haben wir aber. Wir haben unsere hochgesteckten Ziele sogar übertroffen!

Viele Kilometer Schlaglöcher, Flicker, abgebrochene Straßenränder, Wurzelaufbrüche und Absenkungen gehören schon der Vergangenheit an. Und Verkehrsbehinderungen verursachen jetzt in erster Linie die Baustellen und nicht mehr die kaputten Straßenoberflächen.

Kollege Vogel, Sie führen ja immer diesen einen Radweg an, der nicht mitgemacht worden ist, das ist an der L 76. Kollegin Krämer wohnt dort, haben Sie gesagt. Es ist natürlich schön, wenn Sie immer dieses eine Beispiel anführen können, aber bitte schauen Sie einmal auf die ganz vielen Landesstraßen, bei denen das mitgemacht worden ist, und fragen Sie sich, ob es vielleicht einen Grund geben kann, dass es an der L 76 nicht passiert ist. Ich komme nicht von da, aber es könnte ja sein, dass dort zum Beispiel Rohrleitungsarbeiten beabsichtigt sind, und dann müsste man den frisch gemachten Radweg wieder aufmachen. Das wäre auch nicht gut, oder?

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke dem Verkehrsministerium unter Bernd Buchholz und dem Staatssekretär Thilo Rohlf. Ihr macht einen sehr guten Job für unser Land. Vielen Dank.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Im Wahlprogramm vorgenommen, im Wahlkampf versprochen, im Koalitionsvertrag vereinbart, in der

(Kay Richert)

Regierung umgesetzt - das ist ein tolles Stück verlässliche Politik, auf das wir alle stolz sein können. Kollege Vogel, Sie nennen das testosterongesteuertes Selbstlob, ich nenne das eine verlässliche Perspektive, und diese Glaubwürdigkeit brauchen wir in der Politik.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Ganz ausdrücklich danke ich auch dem LBV, dem Landesbetrieb Straßenbau und Verkehr. Ich erinnere mich gut und bin nicht der erste Redner, der das sagt, dass in den Debatten der Vergangenheit immer der LBV schuld war an allen schlechten Leistungen am Zustand im Land. Herr Direktor Torsten Conradt, Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben uns allen gezeigt: Die Schlechtleistungen der Vergangenheit scheinen wohl deutlich nicht von Ihnen verursacht worden zu sein. Sie sind eine leistungsfähige, moderne Organisation, auf die wir uns offensichtlich fest verlassen können. Meine Anerkennung dafür.

(Beifall FDP)

Bei der Gelegenheit möchte ich auch noch etwas sagen zum Thema „A 20“ und „Sie bauen keinen Meter in dieser Legislaturperiode“. Das hat schon ganz schönen Chuzpe, uns das hier vorzuwerfen, muss ich sagen. Ich kann mich gut erinnern, wie wir im Verkehrsausschuss gesessen haben und mit offenem Mund zugestander Weise erkennen mussten, dass Sie in der Vergangenheit immer nur erzählt haben, Sie planten. Da wir aber von Ihnen keinen einzigen Plan, sondern nur heiße Luft geerbt haben und quasi die A-20-Planung neu aufsetzen mussten, ist ganz logisch, wenn wir die Planung noch einmal von vorne beginnen - die Planung und nicht den Bau.

Zu guter Letzt möchte ich noch im Namen aller Menschen, die auf vernünftigen Straßen und Radwegen unterwegs sein können, unseren Partnern in der Jamaika-Koalition danken.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Auch an diesem Beispiel sieht man: Wir sind ein Bündnis, das für Machen und für Umsetzen steht. Es macht Spaß und Freude, mit euch das Leben der Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner besser zu machen. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Christian Dirschauer.

Christian Dirschauer [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man könnte fast meinen, vor Jamaika gab es keine Straßen in und um Flensburg.

(Heiterkeit)

Aber wir haben ein wirklich positives Ergebnis. Deshalb möchte ich das so nicht formulieren.

(Unruhe)

Bereits am Samstag konnten wir in der Zeitung lesen, was wir heute im Parlament zu hören bekommen. Damit hat sich der mündliche Bericht hier nicht erledigt, aber man könnte sich schon fragen, warum dem vorgegriffen wurde. Aber ich bin der Koalition durchaus dankbar, dass sie das Thema Infrastrukturmaßnahmen auf die Tagesordnung gesetzt hat, denn die Verkehrsinfrastruktur gehört zu unseren Sorgenkindern, die über Jahrzehnte vernachlässigt wurden.

Auf allen politischen Ebenen - sei es in den Kommunen, in den Kreisen, im Land oder beim Bund - wurde die Sanierung der Verkehrsinfrastruktur kläglich vernachlässigt. Somit hat sich ein Sanierungsstau aufgetürmt, der mittlerweile nur mit großem finanziellen Einsatz abzubauen ist. Eine gut ausgebaute und leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur ist eine der Grundvoraussetzungen für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung. Ebenso ist für die Menschen im Land eine gute Verkehrsinfrastruktur notwendig, um am täglichen Leben teilhaben zu können. Verkehrsinfrastruktur ist ein Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Bereits in der letzten Legislaturperiode wurde das Problem des Sanierungsstaus ernsthaft angegangen. Seinerzeit wurde der Erhaltungs- und Sanierungsbedarf ermittelt, entsprechende Haushaltsmittel wurden eingesetzt, und das Sondervermögen IMPULS wurde auf die Beine gestellt. Das heißt, die Küstenkoalition hat das Problem ermittelt und ist dies angegangen. Dabei wurde dem Erhaltungs- und Sanierungsbedarf seinerzeit explizit Vorrang gegenüber dem Neubau von Straßen eingeräumt.

(Zuruf Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Damit hat die Küstenkoalition einen Weg vorgezeigt und eingeschlagen, der uns über die Jahre zum Erfolg führt. Daher begrüßen wir, dass dieser Weg auch unter Jamaika fortgeführt wird. Und das Investitionsvolumen in Höhe von 115 Millionen € für das Jahr 2020 spricht für sich.

(Heiterkeit und Zurufe SPD und FDP)

(Christian Dirschauer)

Nun hören Sie doch einmal zu, ich möchte ein Lob machen. Wenn meine Coronafrisur hier und heute noch ein Hut zieren würde, dann würde ich den tatsächlich auch ziehen.

(Beifall SSW und FDP)

Immer ausreden lassen. Die Mittel in den Haushalt einzustellen, das ist das eine, aber sie entsprechend zu verwenden und auszugeben - auch unter den Vorzeichen von Corona und einer ausgelasteten Bauwirtschaft - ist das andere. Hier gebührt insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LBV ein großer Dank.

(Beifall SSW, FDP und vereinzelt CDU)

Aber eins ist klar: Es ist noch lange nicht Schluss. 900 km Landesstraßen, 400 km Radwege und mehr als 50 Brücken stehen noch aus. Das heißt, wir haben die nächsten Jahre noch sehr viel Arbeit vor der Brust.

(Zuruf Annabell Krämer [FDP])

Das stellt insbesondere den LBV vor Herausforderungen, auch angesichts des vorherrschenden Fachkräftemangels. Zum einen muss für Entlastung gesorgt werden, es muss zum anderen auch in die Zukunft geblickt werden, denn in den nächsten 15 Jahren wird rund ein Drittel der Beschäftigten altersbedingt ausscheiden. Dieses Problem darf die Landesregierung nicht vernachlässigen. Wenn das Personal fehlt, können keine Projekte geplant und umgesetzt werden; dann ist es auch egal, wie viel Geld da ist. Das kann nicht das Ziel sein.

Unter diesen Vorzeichen bekommt der Antrag des SSW „Planungsverfahren für die Infrastruktur beschleunigen“ einen ganz neuen Aspekt. Wenn es endlich gelingen würde, die Planungsverfahren zu beschleunigen, dann würde das auch zur Entlastung des Personals beim LBV führen. Das wäre ein positiver Effekt. Generell aber gilt, dass die Planungs- und Genehmigungsverfahren in Deutschland sich als Hemmschuh erweisen. Daher unsere Forderung, die rechtlichen Grundlagen zu vereinfachen - sowohl auf Landesebene als auch auf Bundesebene.

(Beifall SSW)

Doch wie wir wissen, wurde unser Antrag im Ausschuss von der Koalition niedergestimmt.

(Zuruf Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es würde mich daher nun schon interessieren, was die Landesregierung in Sachen Planungsvereinfachung und Beschleunigung seitdem auf den Weg

gebracht hat und welche konkreten Effekte erzielt wurden. - Vielen Dank.

(Beifall SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich stelle zunächst fest, dass der Berichtsantrag Drucksache 19/2713 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Damit ist der Tagesordnungspunkt insgesamt erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 34 auf:

Kliniken und Intensivstationen nachhaltig stärken

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2715

Änderungsantrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2730

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir geht es wie dem Kollegen Hansen, der das vorhin noch einmal gesagt hat. Es ist mir ein großes Anliegen, dass wir heute über die Intensivstationen und Kliniken in Schleswig-Holstein sprechen. Einige von Ihnen wissen, dass ich dort lange gearbeitet habe. Wenn ich mir die Bilder jeden Abend im Fernsehen anschau, dann macht mich das sehr nachdenklich, und es macht mich auch ein wenig besorgt, wie sich das in den nächsten Wochen und Monaten noch entwickeln wird.

Die Kollegin Pauls kann es bestimmt bestätigen, die Arbeit auf den Intensivstationen ist extrem anspruchsvoll - körperlich, psychisch und emotional. Es geht die ganze Zeit um Leben und Tod, von Schichtanfang bis Schichtende, jederzeit kann sich der Zustand einer Patientin oder eines Patienten verschlechtern, Monitore und Geräte blinken, die Beatmung summt, die Zeit ist knapp. Es gibt viel zu wenig Zeit für das Personal und für die einzelnen Patientinnen und Patienten. Das ist Dauerstress, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Dr. Marret Bohn)

Wenn ich sehe und höre, in welcher Situation man in der Coronapandemie ist, dann kann ich nur sagen: Es war vorher schon eine hohe Belastung.

(Unruhe)

- Ich glaube, es ist jetzt auch für einige eine große Belastung, zuzuhören. - Es war vorher schon eine hohe Arbeitsbelastung. Zusätzlich kommt die Coronapandemie. Das ist das Problem, das wir haben, und die Situation verschärft sich.

Professor Janssens von der Vereinigung für Intensivmedizin sagt: Es ist gut, dass wir mehr Intensivbetten haben. Es ist gut, dass wir mehr Beatmungsgeräte haben, aber wir haben dadurch nicht mehr Personal. - Deswegen bin ich sehr dafür, dass bei allen Stufenplänen, die wir machen, nicht nur ganz genau darauf geguckt wird, wie viele Geräte da sind, sondern wie viele Menschen wirklich am Patienten da sind, um zu helfen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

Deswegen haben wir uns mit diesem Antrag auf den Weg gemacht, ein Sofortprogramm für die Intensivpflege und die Kliniken zu fordern. Wir brauchen einen vollständigen Ausgleich der Kosten für die Krankenhäuser. Sonst ist der wirtschaftliche Druck gerade auf die Kliniken in Schleswig-Holstein wieder viel zu groß. Deswegen haben wir das zusammengefasst, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt CDU und SPD)

Ich finde, mit dem Sofortprogramm müssen wir eines feststellen, das für mich völlig außer Frage steht: Nach der Coronapandemie müssen wir ganz grundsätzlich darüber sprechen, dass der wirtschaftliche Druck, der in den Kliniken herrscht, viel zu groß ist. In den Kliniken sollte es um Patientinnen und Patienten gehen, nicht um die Renditeinteressen von Konzernen und auch nicht um die schwarze Null für die Geschäftsführung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit unserem Antrag wollen wir gern bei der Fachkräftebasis ansetzen, und zwar einmal mit einem Sofortprogramm. Wir möchten aber auch in die Zukunft sehen und gucken, welche Strukturen auf den Intensivstationen vorhanden sind und wie die Situation besser werden kann.

Ein letzter Punkt ist uns total wichtig, und hier sind sowohl der Ministerpräsident als auch unser Ge-

sundheitsminister schon tätig geworden. Sie werden bestimmt auch von den Kliniken aus Ihren Wahlkreisen oder aus Ihren Kreisverbänden angeschrieben. Der 6-K-Verbund, die Lubinus-Klinik - alle leiden unter dem starken Druck. So kann es nicht weitergehen. Wir brauchen einen vollständigen Ausgleich. Wir brauchen ein Sofortprogramm, und wir brauchen eine bessere Unterstützung.

Ich hoffe, das tue ich für uns alle: An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei allen Pflegekräften, bei allen Ärztinnen und Ärzten, bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich des Reinigungsdienstes und der technischen Ausstattung bedanken. Sie leisten in den Rettungsdiensten und in den Praxen großartige Arbeit. Bitte stimmen Sie unserem Antrag zu. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, vereinzelt CDU und SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Herr Oppositionsführer, der Abgeordnete Dr. Ralf Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Pandemie geht in vielen Teilen unserer Gesellschaft nicht spurlos an den Menschen vorbei. Viele sehnen sich nach Rückkehr zur Normalität. Wir wollen aber nicht vergessen, dass es Bereiche gibt, in denen die Arbeit am persönlichen Limit schon vor der Pandemie der Normalzustand gewesen ist. In diesen Bereichen ist es jetzt zum Alltag geworden, jeden Tag weit über dieses Limit hinauszugehen. Zu diesen Menschen gehört ohne jeden Zweifel das Personal auf den Intensivstationen. Diese Arbeit verdient unser aller Dank und Anerkennung und Wertschätzung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, vereinzelt CDU und Beifall Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Vor allem aber haben die Beschäftigten eine Zusage verdient. Es darf nach der Pandemie kein Zurück zu den alten Zuständen geben. Dafür zu sorgen, ist unsere politische Verantwortung in diesem Haus.

(Beifall SPD und SSW)

Es ist doch aberwitzig, wenn in Landtagsanträgen festgehalten werden muss, dass auf Intensivstationen, auf denen es um die Gesundheit und um das Leben von Menschen geht, Arbeitszeiten eingehal-

(Dr. Ralf Stegner)

ten werden und Pausen stattfinden müssen. Die Antworten auf die Große Anfrage meiner Fraktion zum Arbeitsschutz sprechen doch Bände. Da darf sich niemand wundern, wenn Pflegekräfte ihrem Beruf den Rücken kehren.

Wir müssen darum aufpassen, nicht den zweiten Schritt vor dem ersten zu machen. Jede Fachkraft, die mit einem Sofortprogramm für den Wiedereinstieg gewonnen werden kann, macht Sinn. Aber wenn wir nicht wollen, dass diese Menschen aus absolut nachvollziehbaren Gründen in kürzester Zeit wieder gehen, dann müssen wir vor allem an die Arbeitsbedingungen ran. Die müssen besser werden. Wir brauchen praxistaugliche Personalschlüssel, und wir brauchen konsequent durchgesetzten Arbeits- und Gesundheitsschutz, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD und SSW)

Wir brauchen auch eine transparente Monitoringstelle, die sich um diese Verstöße kümmert. Darum hat meine Fraktion den Antrag der Koalitionsfraktionen konkretisiert, auch mit Blick auf größere und gebührenfreie Ausbildungskapazitäten für die Intensivpflege, denn das ist es, was wir brauchen, wenn wir genügend Personal haben wollen, das die Arbeit auch machen kann.

Intensivmedizin ist anspruchsvoll. Sie ist hochkomplex und selbst unter optimalen Bedingungen mit enormen physischen und psychischen Belastungen verbunden. Umso wichtiger ist es, für die optimalen Bedingungen zu sorgen. Eigentlich ist es kurios, dass wir mit denjenigen, denen wir mit am meisten zu verdanken haben, dass Menschen das Leben gerettet wird, so karg umgehen, was die Arbeitsbedingungen angeht. Das ist nicht nachvollziehbar, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich füge hinzu: Die Krankenhäuser haben in den vergangenen Monaten ihre Hausaufgaben wirklich erledigt. Sie haben Betten freigehalten, um eine weitere Verschärfung der Lage in den Griff kriegen zu können. Die Folge darf nicht sein, dass die Krankenhäuser auf den Kosten sitzenbleiben. Deshalb ist es gut, dass wir uns fraktionsübergreifend einig sind, dass ein vollständiger Ausgleich der Coronaauswirkungen erfolgen muss und dass die Budgetgarantie von 2020 auch für 2021 gilt. Damit setzen wir ein wichtiges Zeichen, wenn das denn so ist.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich sage aber auch: Wer von jeder Form der Marktberreinigung durch die Hintertür träumt, indem man vielleicht ein paar Häuser loswerden kann, dem sage ich: Dem werden wir deutlich entgegentreten. Meine Fraktion steht zu hochwertiger medizinischer Versorgung im ganzen Land, in Stadt und Land!

(Vereinzelter Beifall SPD)

Corona hat noch einmal deutlich gezeigt, warum wir unsere Gesundheitsversorgung nicht dem Diktat der Ökonomie unterwerfen dürfen. Niemand käme auf die Idee, eine Feuerwehr zu fordern, die sich selbst finanzieren muss. Bei Krankenhäusern scheint der Gedanke dagegen naheliegend zu sein. Damit muss wirklich Schluss sein, und ich will die Gelegenheit nutzen, dazu noch zwei oder drei grundsätzliche Anmerkungen zu machen:

Corona muss auch der Zeitpunkt sein, zu bilanzieren, dass Marktgläubigkeit im Gesundheitssystem uns in die Irre führt. Das Versprechen der Privatisierungsbefürworter ist flächendeckend in die Hose gegangen. Mehr Effizienz und smartere Lösungen waren das Ziel, ein enormer Kostendruck ist die Realität. Der Markteinstieg von hochgradig renditeorientierten Konzernen hat den Druck befeuert. Und wer hat darunter zu leiden? - Die Patientinnen und Patienten und das Personal, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Selbst die verbliebenen öffentlichen Häuser können sich dem nicht entziehen. Sie müssen sich nämlich einem absurden Wettbewerb mit privaten Häusern stellen, die ihre finanziellen Spielräume nutzen können, um Konzerngewinne hin- und herzuschieben. Lesen Sie einmal die Stellungnahmen vom 6-K-Verband der kommunalen Krankenhäuser. Diese garantieren bei uns die Versorgungssicherheit der Bürgerinnen und Bürger, und wir wollen, dass das auch in Zukunft so bleibt. Das ist unser politischer Auftrag.

(Beifall SPD)

Krankenhäuser gehören zur Grundversorgung, und die Grundversorgung gehört in öffentliche Hand, denn es gibt Bereiche in unserer Gesellschaft, in denen der Markt das eben nicht regeln soll. Wenn wir den Markt alles regeln lassen, dann sieht es zum Beispiel mit der medizinischen Versorgung von Kindern im Gesundheitswesen zappenduster aus. Diese rechnet sich nämlich nicht, und wir müssen sie trotzdem leisten. Wir müssen das vernünftig ma-

(Dr. Ralf Stegner)

chen und nach unserem besten Wissen und Gewissen, das füge ich hinzu.

Die meisten von uns werden sich noch an die Debatten zu überzähligen Intensivbetten in Deutschland erinnern. Wie irrsinnig kommt einem diese Debatte heute vor! Stellen Sie sich vor, wir wären damals den Kritikern gefolgt. Wo stünden wir heute in Bezug auf die Todeszahlen, die wir durch die Coronapandemie haben? Die Zahlen sind schlimm genug.

Ich kann nur sagen: Wir wollen, dass wir uns am Wohl der Menschen orientieren. Wir müssen Konsequenzen ziehen. Die, die jetzt dafür sorgen, dass wir immer noch ganz gut durch die Krise kommen, haben es verdient, dass wir uns darum kümmern, dass unser Gesundheitswesen leistungsfähig bleibt, in öffentlicher Trägerschaft, wo immer es geht, und dem Gemeinwohl verpflichtet.

Herr Minister, wir werden Sie mit aller Kraft dabei unterstützen, dass das Geld, das wir brauchen, in die Krankenhäuser kommt, damit die Versprechen keine hohlen Versprechen bleiben, sondern in die Tat umgesetzt werden können. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Hans Hinrich Neve.

Hans Hinrich Neve [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Coronapandemie hat unseren Blick geschärft und neben den Stärken auch die Schwächen unseres Gesundheitssystems in das Zentrum gerückt. Wie selbstverständlich werden seit fast einem Jahr täglich die Zahlen gecheckt: Wie hoch sind die Inzidenzen? Wie ausgelastet sind unsere Intensivstationen? Das ist nahezu ein Liveticker, der uns bei Fussballwetten Spaß macht, auf den wir aber in diesem Zusammenhang allzu gern verzichten würden.

Nachdem sich der erste Entwurf unseres Antrags auf eine Verbesserung der Situation auf den Intensivstationen während beziehungsweise aufgrund der Coronapandemie richtete, haben wir uns im Rahmen der Verhandlungen dazu entschieden, auch die Zeit danach in den Fokus zu nehmen. Ich erinnere an einen Beitrag in der „ÄrzteZeitung“ vom März 2019, also deutlich vor Corona - ich zitiere -:

„Auf den Intensivstationen sieht es düster aus

Viele Intensivkräfte wollen ihren Beruf in den nächsten fünf Jahren aufgeben oder die Arbeitszeit reduzieren. Das kann fatale Folgen für die ... Krankenhauslandschaft haben.“

Durch Corona hat sich die ganze Situation auf den Intensivstationen deutlich verschärft. Wenn man im Fernsehen Berichte sieht, wie es dort zugeht und welche Belastungen die Mitarbeiter dort zu tragen haben, dann muss man sagen: Das ist schon enorm.

Es ist eine Zwickmühle: Wir haben den allgegenwärtigen Fachkräftemangel, ganz besonders in der Pflege. Wir wollen die Gesundheitsversorgung sichern. Aber je weniger Kräfte wir haben, desto mehr müssen die vorhandenen Kräfte arbeiten, um die Versorgung sicherzustellen.

Vielen Intensivpflegekräften machen zudem der hohe Zeitdruck sowie der Personalschlüssel zu schaffen. Schon Mitte 2019 hatte Schleswig-Holstein einen Antrag zur Reform der Krankenhausfinanzierung auf Bundesebene angestoßen, unter anderem um die ökonomischen Fehlanreize, die dem aktuellen System innewohnen, abzuschaffen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe erwarten wir mit großer Spannung. Wir müssen aber hinnehmen, dass die Arbeitsgruppe zurzeit nicht arbeiten kann, weil die Gesundheitsminister bundesweit mit der Pandemiebekämpfung beschäftigt sind und für diese andere Sache im Moment keine Zeit haben; aber die Zeit werden sie sich noch nehmen.

Ergänzend zu dem Antrag möchten wir, dass auch das Personal auf den Intensivstationen stärker in den Fokus genommen wird; denn auch bei einer Änderung des Finanzierungssystems besteht weiterhin das Problem des Fachkräftemangels. Deshalb fordern wir, dass ein Sofortprogramm Intensivpflege zur Vergrößerung der Fachkräftebasis aufgenommen wird. Wir wollen, dass der Arbeits- und Gesundheitsschutz aller Kräfte auf den Intensivstationen sichergestellt wird, auch unter Bereitstellung von psychologischer Hilfe; denn die Erlebnisse müssen auch noch außerhalb der Arbeitszeit verarbeitet werden. Sie machen nicht Halt beim Verlassen des Krankenhauses; nein, man nimmt sie mit nach Hause, und sie müssen irgendwo bewältigt werden.

Es soll zudem geprüft werden, ob eine ärztliche und pflegerische Mindestpersonalausstattung, die auf wissenschaftlichen Personalbemessungsstandards basiert, im Rahmen der Versorgungsplanung an die Zahl der Intensivbetten gekoppelt werden sollte.

(Hans Hinrich Neve)

Zudem setzen wir uns dafür ein, dass unsere Krankenhäuser einen vollständigen Ausgleich der coronabedingten finanziellen Auswirkungen erhalten.

(Beifall Peter Lehnert [CDU] und Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Wir alle bekommen zurzeit Post von Krankenhäusern, die „Land unter“ melden. Hier ist also dringend Hilfe gefordert.

All das ist eine große Herausforderung; denn es ist klar, dass wir unsere Bevölkerung weiterhin auf hohem Standard versorgen wollen. Deshalb muss es sich um einen gut abgewogenen Prozess handeln. Die Lösung darf nicht nur in der Theorie gut klingen, sondern muss auch in der Praxis gut umsetzbar sein. Daher bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag. - Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft.

Dennys Bornhöft [FDP]:

Sehr geehrter Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Pandemie hat uns wie durch ein Brennglas mehrere Probleme aufgezeigt, die so teils nicht an der Oberfläche gewesen sind. Deutschland ist bei der Digitalisierung - vor allem im Bereich der Bildung, aber auch auf anderen Gebieten - viel zu weit hinterher. Die Europäische Union hat einmal mehr gezeigt, dass sie bei der Entscheidungsfindung hier und da nicht ganz an vorderster Stelle ist; jüngst konnten wir das bei dem Thema Impfstoff feststellen.

Auch unser Gesundheitssystem wurde durch die Pandemie noch weiter unter Druck gesetzt. Vor allem die Kliniken und Intensivstationen mit Covid-19-Patienten hatten personell wie finanziell wirklich ein schwieriges Jahr 2020 zu bewältigen. Diverse Fehlanreize im bisherigen Finanzierungswesen des Krankenhausbetriebs traten noch gravierender als zuvor hervor.

Auch wenn das Thema Finanzierung langsam auf Bundesebene angekommen ist - ich verweise auf den Rettungsschirm zur wirtschaftlichen Stabilisierung der Kliniken -, so hat sich doch wieder gezeigt, dass man gute Ideen prinzipiell auch weiterdenken und an die Situation, in der wir uns momentan befinden, anpassen muss.

(Beifall Jörg Hansen [FDP] und Oliver Kumbartzky [FDP])

- Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, neben dem Bundesgesundheitsminister muss auch der Rest der Bundesregierung, vor allem Finanzminister Scholz, nochmals ran. Eine zielgerichtete und auskömmliche Finanzierung ist derzeit das A und O für unsere Kliniken in ganz Deutschland. Wir alle haben die Berichterstattung mitbekommen, dass hier und da Kliniken schon die Sorge geäußert hätten, die Gehälter nicht mehr auszahlen zu können. Das ist keine Überdramatisierung; wir müssen dieses Problem ernst nehmen. Vor allem ist es wichtig, dass es entsprechend bearbeitet wird, damit diesbezüglich keine Sorgen in der Bevölkerung entstehen; das ist sehr wichtig.

(Beifall FDP und Christian Dirschauer [SSW])

Deshalb werden wir als Jamaika-Koalition zu dem Thema Krankenhausfinanzierung ein weiteres Mal an die Bundesebene herantreten. Wir fordern nochmals lautstark ein, dass in Sachen Krankenhausfinanzierung endlich mehr „Wumms“ hineinkommt.

(Beifall FDP und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Denn was ist die Konsequenz einer dauerhaft nicht auskömmlichen Finanzierung der Intensivstationen? Es kommt zu strukturellen Problemen, die durch die Pandemie noch verstärkt werden. Unzureichende Kapazität und unzulängliche Ausstattung sind ein Risiko sowohl für die Patientinnen und Patienten als auch für das vor Ort arbeitende Personal. Dementsprechend müssen wir bei diesem Punkt stärker ansetzen.

Hochprioritär ist und bleibt eine angemessene Personalausstattung - mit guter Ausbildung natürlich. Dass über Wochen hinweg Pausen wegfallen oder sogar freiwillig auf sie verzichtet wird und die psychologische Belastung kaum aufgefangen werden kann, ist auch in einer Pandemie nicht hinzunehmen. Nur wenn angemessene Arbeitsbedingungen gewährleistet werden, kann noch mehr Personal für diesen Bereich angeworben werden. Dem dient ein weiterer Schritt im Rahmen des Sofortprogramms für die Intensivpflege.

Schauen wir uns die Zahl der Intensivbetten in Schleswig-Holstein an, dann stellen wir fest: Von den momentan zur Verfügung stehenden 770 Intensivbetten sind, Stand heute, fast 600 belegt, 84 davon mit Covid-19-Patienten. Daran wird deutlich, dass wir auch ohne Coronapandemie nicht noch

(Dennys Bornhöft)

und nöcher freie Intensivkapazitäten hätten. Deshalb ist es ein wichtiger Ansatz, dass wir Anreize setzen, möglichst viel Intensivpflegepersonal und Intensivmediziner zu bekommen beziehungsweise zurückzubekommen. Wir wollen Möglichkeiten für den Wiedereinstieg eröffnen und flexiblere Arbeitszeitmodelle zur Verfügung stellen.

(Beifall FDP und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vor einer regelrechten Herkulesaufgabe stehen wir als Staat, wenn es darum geht, das Gesundheitssystem in finanzieller Hinsicht auch in dieser Coronapandemie besser aufzustellen. Denn die Lage der Staatsfinanzen wird leider nicht besser; wir haben darüber schon häufig, zuletzt auch wieder in dieser Tagung, gesprochen. Die Aufgaben werden aber immer drängender. Aber es hat sicherlich höchste Priorität, dass wir gerade in das Gesundheitswesen mehr staatliches Geld hineinbringen und von dem DRG-System etwas Abstand nehmen; auch das haben wir schon mehrmals besprochen.

(Beifall FDP)

Zum Abschluss komme ich zu einem Punkt, der mir ebenfalls wichtig ist: Wir brauchen mehr wissenschaftlich basierte statt politisch basierter Kriterien, auf denen die Standards für die Personalbemessung auf den Intensivstationen beruhen. Immerhin gibt es bei den Pflegepersonaluntergrenzen zum Februar hin eine bedarfsgerechtere Anpassung; das ist zumindest ein Anfang. Dennoch bedarf es einer breiteren wissenschaftlichen Basis.

Der Antrag und diese Debatte zeigen, dass wir es nicht bei Dank, Klatschen und Lavendelsträuchen belassen dürfen, sondern wir wollen und müssen die Situation der Pflegekräfte und Pflegemediziner dauerhaft und nachhaltig verbessern. Ich bedanke mich auch im Namen meiner Fraktion für ihre Arbeit vor Ort. - Bei Ihnen allen bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Christian Dirschauer.

Christian Dirschauer [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Situation unserer Kliniken und Intensivstationen steht auf der Agenda ein weiteres Thema, das leider erst im Zuge der Coronapandemie die

dringend nötige Aufmerksamkeit bekommen hat. Wie in anderen Bereichen werden auch hier Probleme deutlich, die Corona zwar mitunter verschärft, aber sicher nicht verursacht hat. Intensivpfleger und -mediziner klagen seit Langem über zunehmende Arbeitsbelastung und Arbeitsverdichtung. Die Fallzahlen sind in den vergangenen Jahren dramatisch gestiegen. 20 Überstunden pro Woche sind hier für viele eher die Regel als die Ausnahme.

Dabei ist Intensivpflege nicht nur körperlich, sondern vor allen Dingen auch psychisch sehr anspruchsvoll. Doch trotz dieser hohen Ansprüche ist die Bezahlung vergleichsweise gering. Vor diesem Hintergrund und ausdrücklich nicht nur in Zeiten einer Pandemie ist es also absolut sinnvoll, diesen sensiblen Bereich zu stärken.

Insofern möchte ich sowohl der Jamaika-Koalition wie auch der SPD-Fraktion für ihre Anträge und ihre Initiativen hierzu danken. Beide Anträge weisen auf die Notwendigkeit einer angemessenen finanziellen und personellen Ausstattung der Intensivmedizin hin. Beide wollen die Fachkräftebasis erweitern und die Intensivpflegekräfte durch eine Reihe weiterer Maßnahmen entlasten. Diese Ziele können wir vom SSW grundsätzlich voll und ganz unterstützen.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Doch trotz guter Absichten gehen die Anträge bei wichtigen Detailfragen dann doch nicht weit genug. Wenn ich zum Beispiel im dritten Punkt des Koalitionsantrags lese, dass zu lange Arbeitszeiten vermieden werden sollen, ist das für meinen Geschmack zu zurückhaltend formuliert.

(Beifall SSW und Birte Pauls [SPD])

Ähnliches gilt für den Wunsch, mit Blick auf die Intensivkapazitäten doch bitte das tatsächlich vorhandene Personal zu berücksichtigen. Nach meiner Einschätzung wird sich am Alltag in den Kliniken nur etwas ändern, wenn wir konkreter werden und beispielsweise die Einhaltung von Arbeitszeiten einfordern. Dies muss dann im Zweifel auch überwacht und gegebenenfalls sanktioniert werden können - wie die SPD daher ganz zu Recht fordert.

Reine Appelle und Wünsche in Bezug auf die Arbeitsbedingungen ändern in der Praxis leider wenig. Mir ist der Personalmangel in vielen Kliniken im Land bewusst. Gleichzeitig ist auch völlig klar, dass die konsequente Einhaltung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes diesen Mangel zunächst einmal verschärft. Denn so steht auch ohne Corona der wachsenden Zahl an Intensivfällen eine noch gerin-

(Christian Dirschauer)

gere Zahl an Pflegekräften gegenüber. Wir sehen hierzu und zu den dann drohenden Bettensperrungen aber keine Alternative, denn die Menschen in unseren Intensivstationen arbeiten längst an ihrer Belastungsgrenze. Es ist sowohl den Patientinnen und Patienten als auch den Beschäftigten gegenüber unverantwortlich, hiervor die Augen zu verschließen und einfach immer weiterzumachen. Noch dazu werden wir auf diesem Weg noch mehr Personal verlieren, weil Pflegekräfte ihre Stunden reduzieren oder ganz aufgeben.

Wir alle wissen, dass die Qualität der Versorgung nicht zuletzt an der Personalausstattung hängt. Als Empfehlung für den Bereich der Intensivmedizin gilt daher, dass eine Pflegekraft nicht mehr als zwei Patientinnen und Patienten betreuen sollte. Natürlich sieht die Realität oft anders aus. Natürlich ist es auch naheliegend, in dieser Situation einen entsprechenden Personalschlüssel oder eine Mindestpersonalbemessung gesetzlich festzulegen. Wir sollten aber ernst nehmen, dass starre Personaluntergrenzen von vielen Experten und vor allen Dingen auch von vielen Intensivstationen selbst kritisch gesehen werden. Denn die Folge wären häufig weitere Bettensperrungen und damit eine Schwächung der Intensivmedizin insgesamt. Daher sollten wir uns Gedanken über differenziertere Lösungen machen, beispielsweise in Abhängigkeit vom Leistungsspektrum und dem Versorgungslevel.

Doch wie wir es auch drehen und wenden, am Ende müssen wir auch in diesem wichtigen Teilbereich unserer Kliniken die Pflege attraktiver machen. Das klingt einfach, ist aber ein enorm weiter Weg. Und doch müssen wir uns dringend dafür einsetzen, dass Pflegenden zum Beispiel von überbordenden Dokumentationspflichten befreit werden. Außerdem müssen wir klarer definieren, was zu den pflegerischen Kernaufgaben gehört und welche pflegereferenten Aufgaben von anderen Berufsgruppen übernommen werden sollen. Zu guter Letzt müssen wir uns auch für eine angemessene und in meinen Augen damit deutlich höhere Vergütung für Pflegefachkräfte starkmachen. - Vielen Dank.

(Beifall SSW und SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem ersten Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Pauls. - Entschuldigung, da habe ich die Kurzbeiträge etwas zu früh aufgerufen. Es tut mir leid.

Zunächst hat für den Zusammenschluss der AfD der Abgeordnete Claus Schaffer das Wort. - Pardon.

Claus Schaffer [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Verehrte Gäste! Die vorliegenden Anträge setzen aus unserer Sicht die richtigen Signale und stellen auch eine grundsätzlich gute und geeignete Diskussionsgrundlage dar. Ich will vorwegnehmen, dass wir von der AfD eine solche Diskussion im Ausschuss sehr begrüßen würden.

Mangelsituationen sind immer ein Konflikt von Bedarf und Ressourcen. Konkret geht es hier um die Personalsituation und den realen, den tatsächlichen Bedarf von Kliniken und Intensivstationen beziehungsweise um deren Analyse, die möglichst unabhängig von Ausnahmesituationen, beispielsweise der Coronapandemie, erfolgen muss. Die Personalsituation in den Krankenhäusern im Land, aber auch bundesweit, ist angespannt. Darüber sind wir uns alle einig, das haben wir hier jetzt auch schon mehrfach gehört.

Der Mangel an Fachkräften zieht sich dabei durch alle Bereiche der stationären Gesundheitsversorgung, gerade auch durch den Bereich der Intensivversorgung. Aber das ist nicht erst seit der Coronapandemie so. Ich bin sehr dankbar dafür, dass auch diese Erkenntnis hier zunehmend Einzug hält. Tatsächlich weisen nämlich Gutachten im Auftrag der Deutschen Krankenhausgesellschaft diesen Personalmangel seit Jahren aus. Die pflegerische und ärztliche Ausstattung in den Krankenhäusern und auf den Intensivstationen ist danach im Wesentlichen auf Kante genäht. Die DKG ist dabei mit dieser Feststellung in guter Gesellschaft, denn nach einer OECD-Studie liegen wir im Vergleich der Pflegefachkräfte je 1.000 Patienten am letzten Ende der Skala.

Also noch einmal: Das ist keine Folge der Coronapandemie, Corona hat es aber verstärkt; das ist unstrittig. Das ist vielmehr Ergebnis einer fehlgeleiteten Gesundheitspolitik über Jahre und über Altparteiengrenzen hinweg.

Im Jahr 2019 - vor Corona - gab es rund 7 Millionen Operationen und im weitesten Sinne Gesundheitsmaßnahmen in Deutschland. Die Spitzenverbände der GKV und der Bertelsmann Stiftung halten erneut viele davon für überflüssig und nennen als Grund dafür Finanzierungsstrukturen, die falsche Anreize schafften. Das DRG-Fallpauschalensystem ist hier implizit schon mehrfach genannt worden. Allein die Vermeidung solcher unnötiger Operationen und dieser Maßnahmen würde einen riesigen Beitrag zur Entlastung der Intensivstationen darstellen - und das sehr schnell. Selbst der

(Claus Schaffer)

Sachverständigenrat Gesundheitswesen hält eine zielgenaue Bedarfssteuerung in der stationären Versorgung für dringend geboten.

Die Anträge wollen nun Anreize schaffen, Finanzierungen gewährleisten und führen die Coronapandemie als auslösendes Element an.

Diese Anreize zur Personalaufstockung sind richtig, aber sie sind nicht neu. Wir kennen sie bereits aus zahlreichen anderen Anträgen hier, und wir haben diese Anträge gern auch positiv begleitet. Die Ergebnisse hingegen sind eher ernüchternd. Wie der vollständige Ausgleich der durch Corona entstehenden finanziellen Auswirkungen finanziert werden soll, bleibt tatsächlich im Unklaren: Gesundheitsfonds, Steuermittel, Versichertenbeiträge? Das geht aus dem Antrag der Jamaika-Koalition nicht hervor.

Das sind nicht Folgen von Corona, sondern die Folgen einer falschen Coronapolitik, wie beispielsweise der auferlegten Bettenfreihaltung, deren Sinn wir inzwischen dringend hinterfragen sollten. Denn die Krankenhäuser können sich sehr, sehr gut aus dieser Krise, aus dem finanziellen Teil, selbst befreien.

Für uns sind viele Fragen offen. Diese Fragen sollten wir im Sozialausschuss klären. Dort können wir Sachverständige hören. Einer Überweisung beider Anträge stimmen wir insofern gern zu, in der Sache können wir keinem der beiden Anträge zustimmen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsident Klaus Schlie:

Nunmehr hat zu einem Kurzbeitrag die Abgeordnete Birte Pauls das Wort.

Birte Pauls [SPD]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich - genauso wie letzte Woche - noch einmal auf die Situation der Pflegenden aufmerksam machen wollte.

Am 18. Januar 2021 starb eine 51-jährige Frau im Schleswiger Krankenhaus an Covid-19. Sie hinterließ eine Familie mit kleinen Kindern, und sie war als Pflegefachperson im selben Haus tätig. Haben Sie eine Idee davon, was das mit den Kolleginnen und Kollegen auf den Intensivstationen macht? - Marret und ich vielleicht. Das ist einfach eine unvorstellbare Belastung, wenn so etwas passiert.

Es gibt Intensivstationen, die ausschließlich Covid-19-Patientinnen und -Patienten versorgen. Das bedeutet einen permanenten Umgang mit extrem schweren Krankheitsverläufen, die sich von jetzt auf gleich verschlechtern können. Jede Sekunde, die es braucht, um diese Schutzausrüstung anzuziehen, weil man da zwischendurch auch einmal raus muss, arbeitet gegen den Patienten. Diese ungeheure Angst, den Virus mit nach Hause zu tragen oder aber auch umgekehrt, die unfassbare Arbeitsverdichtung ist nur schwer vorstellbar. Ich kenne viele, die haben Weihnachten und Silvester gearbeitet, die sind jedes Wochenende im Dienst und haben ganz, ganz wenig Pausen - alles das, weil nicht genügend Personal da ist.

Hinzu kommt diese ganze psychische oder physische Belastung durch den ständigen Wechsel der Schutzausrüstung. Um einen Patienten zu lagern, der an einer ECMO angeschlossen ist, braucht es fünf Mann - oder Frauen - Personal.

Auf Intensivstation gehört der Umgang mit dem Tod dazu. Das sind absolute Pflegeprofis, die dort arbeiten. Aber diese hohen Todeszahlen, diese schnellen Verläufe, diese grausame Unmöglichkeit, die untersagten Familienbesuche zu kompensieren - all das bringt die Professionalität an ihre Grenzen. Damit haben sie ordentlich zu kämpfen. Es ist ein Elend - tatsächlich ein Elend! -, dass es erst eine Pandemie braucht, um auf diese Situation aufmerksam zu machen.

Schauen wir uns nur einmal die Anträge an: Ein Sofortprogramm würde nur dann wirken, wenn die Rahmenbedingungen auch entsprechend sind. Die Leute gehen da nicht wegen Geld weg, sondern die Leute verlassen die Intensivstationen, weil es schlechte Rahmenbedingungen sind. Diese Rahmenbedingungen müssen wir ändern. Selbst wenn wir ihnen 1.000 € obendrauf legten, würden sie ihre Teilzeit nicht auf Vollzeit aufstocken. Das ist das reguläre Problem an dieser Stelle.

Wir müssen erst die Rahmenbedingungen ändern. Dafür braucht es einen evidenzbasierten Personalbemessungsschlüssel. Wer in aller Welt soll das denn machen, wenn nicht die Pflegenden selber? Dazu brauchen wir auch die Fachlichkeit an allen Stellen.

Um jetzt keine Schnellschüsse zu machen: Die Fachausbildung für die Intensivpflege und Anästhesie - das kann man noch einmal aufteilen - kostet bei uns am UKSH 6.200 € Wenn wir jetzt hier von Personalgewinnung sprechen, sind denn auch alle tatsächlich bereit, diese Ausbildung mitzufinanzie-

(Birte Pauls)

ren? - Auch diese Frage müssen wir uns jetzt noch einmal stellen.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete, Sie müssen zum Schluss kommen.

Birte Pauls [SPD]:

Wir tragen den Antrag mit, weil alles, was darin steht, zwar richtig ist, uns aber nicht ausreicht. Deshalb würden wir uns freuen, unseren Antrag dem Sozialausschuss zu überweisen. Wir würden dazu gern eine Anhörung durchführen, damit dieses Thema weiter behandelt wird. - Ich danke Ihnen ganz herzlich.

(Beifall SPD und Hans Hinrich Neve [CDU])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Bernd Heinemann.

Bernd Heinemann [SPD]:

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Nach den Ausführungen meiner beiden Fraktionskollegen möchte ich noch einmal den Blick in eine andere Richtung lenken, die aber ganz wichtig ist, wenn man diese beiden Anträge diskutiert. Es geht im Wesentlichen darum, dass Ärzte und Pflegende insgesamt nicht unendlich verfügbar sind. Das ist an dem Beitrag meiner Kollegin Pauls ganz deutlich geworden. Sie sind nicht unendlich verfügbar. Das heißt, wir haben auf der einen Seite ausgepowerte Pflegekräfte und Ärztinnen und Ärzte, auf der anderen Seite haben wir die Demografie und den hohen Bedarf, der jetzt in der Coronakrise ein bisschen hochkocht, aber eigentlich schon eine Vorschau auf das ist, was wir an medizinisch Bedürftigen in Zukunft erwarten dürfen.

Wir haben einen Landärztemangel, und es werden nicht alle Patienten in die stationäre Versorgung zurückkehren. Sie werden schlicht und ergreifend von den Landärzten oder von den Fachärzten entweder nicht überwiesen werden, oder sie werden aus Angst selbst nicht mehr in die Klinik gehen wollen. Das heißt, es wird für so manchen etwas anders laufen, weil die ambulante Versorgung das Gebot der Stunde ist. Die Menschen werden eher dazu neigen, ihre Probleme ambulant zu lösen. Wir müssen dann schauen, dass wir auch wirklich erreichen, was unser Gesundheitsminister selbst hier in Schleswig-Holstein verkündet hat: Wir müssen die Grenzen

zwischen ambulant und stationär ein Stückchen weiter öffnen. Wir müssen uns sozusagen der Zukunft stellen.

Da wo es passiert ist, zum Beispiel in Büsum mit dem MVZ, ist die Nachfrage und das Interesse groß und die Leistungsfähigkeit nicht schlecht. Ich persönlich muss ehrlich sagen: Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die Polikliniken nicht nur schlecht waren, denn sie haben im Grunde genommen beides vereint, die stationäre und die ambulante Versorgung in einer Kombination. Wir müssen also den Blick in die Zukunft richten. Wir müssen sehen, dass unser System diese Arbeitsverdichtung auf Dauer nicht aushalten kann. Wir werden weniger stationäre Einrichtungen haben, wir werden mehr MVZ benötigen, und wir werden mehr interdisziplinäre Verknüpfung der Häuser mit den ambulanten Strukturen haben.

Dabei muss das gelten, was mein Fraktionsvorsitzender in den Vordergrund gestellt hat: Wir brauchen die kommunale und die landesöffentliche Verantwortung dafür. Wir brauchen mehr Geld und mehr Investitionen in die Maximalversorger der stationären Versorgung, und wir brauchen mehr Geld und mehr Investitionen für die Versorgung der 6-K-Häuser und der anderen stationären Einrichtungen, die kommunal verantwortet werden. Wir brauchen mehr private Häuser zurück in öffentlicher Verantwortung, dann haben wir eine Chance, unser Gesundheitswesen aufrechtzuerhalten. - Danke schön.

(Beifall Birte Pauls [SPD] und Christian Dirschauer [SSW])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will das gar nicht in die Länge ziehen, aber es gibt ja schon Ideen, wie es funktionieren könnte, wenn ich an das Arbeitszeitmodell am UKSH denke. Auch das haben wir gemeinsam auf den Weg gebracht. Es gibt aus Schweden Untersuchungen, dass, wenn die Arbeitsbedingungen besser werden, der Krankenstand heruntergeht. Die ewige Spirale aus „Meine Kollegin ist krank, ich muss am Wochenende einspringen“, die Arbeitszufriedenheit sinkt, und ich gehe auf Teilzeit, die kann ja unterbrochen werden. Wir müssen uns überlegen und sehen, wie wir es machen können. Ich glaube, da sind die Pflegekräfte, die Ärztinnen und Ärzte

(Dr. Marret Bohn)

und alle, die dort arbeiten, die Besten, die wir fragen könnten. Die könnten selbst sagen, welche Faktoren besser sein müssen, damit sie eventuell wieder aufstocken.

Dazu gibt es auch ein Gutachten von der Grünen-Bundestagesfraktion, Frau Pauls, Sie kennen das bestimmt. Ich glaube, es ist wirklich gut - und ich würde mich freuen -, wenn wir unseren Antrag heute beschließen und den Antrag der SPD dann im Ausschuss mit einer schriftlichen Anhörung weiter beraten und schauen, wie wir da weiterkommen.

Zu einem Punkt, liebe Frau Pauls: Ich glaube, wir werden auch Ressourcen brauchen, aber das können nicht wir als Land alles leisten. Da ist auch der Bund in der Pflicht. Ich habe den Eindruck, es ist der richtige Zeitpunkt, dort weiterzukommen. Wenn wir das mit den Überweisungen so machen können und ihr und der SSW unserem Antrag zustimmen könnten, dann würden wir von Jamaika uns alle freuen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren, Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die Aufgabe ist jetzt wahrlich nicht leicht, weil alles dabei war: von der Fundamentalkritik am System bis hin zu Einzelvorschlägen.

Lassen Sie mich eines vorweg sagen: Wir haben - Stand heute - rund 500 Patientinnen und Patienten in Schleswig-Holstein mit einer Covid-19-Erkrankung, die hospitalisiert sind und die von Ärztinnen und Ärzten und von den Pflegenden exzellent versorgt werden. Auch von meiner Seite aus gilt all den Menschen, die seit Monaten unter extremsten Bedingungen arbeiten, mein herzlicher Dank.

(Beifall)

Ich will zweitens sagen, dass jede und jeder, der in den letzten Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland politische Verantwortung getragen hat - auf Kreis-, auf Landes- und auf Bundesebene -, sich an die Nase fassen und fragen sollte, wie es überhaupt zu Privatisierungen gekommen ist. Das hat den sehr einfachen Grund, dass über Jahrzehnte

die öffentliche Hand ihren Investitionsverpflichtungen schlicht und ergreifend - und zwar flächendeckend - nicht nachgekommen ist. Die Anwürfe an den einen oder anderen Klinikträger wundern mich, weil das in Wahrheit als letzter Ausweg gesehen wurde. Was dann daraus geworden ist, wird dann kritisiert.

Ich bin froh, dass wir in Schleswig-Holstein einen noch sehr gesunden Trägermix haben aus ungefähr jeweils einem Drittel öffentlich-rechtlicher Kliniken, freigemeinnütziger Träger und privater Träger. Ich sage Ihnen: Ich freue mich sehr, dass in dieser Legislaturperiode das größte Krankenhausinvestitionsprojekt - nämlich in Flensburg ein großes neues Zentralklinikum - als freigemeinnütziges Projekt entsteht. Darüber freue ich mich außerordentlich, weil ich glaube, dass es auch für die Trägerlandschaft gut ist.

(Beifall FDP und Johannes Callsen [CDU])

Ich würde mich noch mehr freuen, wenn wir der Pflege mehr zutrauen dürften. Die Abgeordnete Pauls hat einen zentralen Punkt benannt. Es liegt bei den derzeitigen Arbeitsbedingungen weitaus weniger am Gehalt und am Gehaltsgefüge als an den Arbeitsbedingungen, und es liegt am Bild der Pflege, das in Deutschland nach wie vor herrscht. Schaut man einmal in den angelsächsischen Raum oder nach Skandinavien, sieht man, dass man der Pflege weitaus mehr zutraut, dass diejenigen, die in der Pflege arbeiten, andere Aufstiegsperspektiven haben.

(Birte Pauls [SPD]: Die haben auch eine Kammer! - Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Diesen Punkt tragen Sie bitte woanders aus, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete.

Ich möchte sehr deutlich machen - auf diesen Punkt möchte ich mich jetzt konzentrieren -: Ich bin eigentlich ein sehr geduldiger Mensch. Am Anfang der Pandemie habe ich mich darüber gefreut, dass sehr schnell eine Bitte aus den Ländern aufgegriffen wurde, einen umfassenden finanziellen Schutzschirm über die Krankenhäuser zu spannen. Man mag lange darüber philosophieren, ob die Freihalt pauschalen für jedes Klinikum der Königsweg gewesen sind. Das werden wir uns im Nachhinein bei ganz vielen Maßnahmen dieser Pandemie sowieso fragen müssen. Die differenzierteren Freihalt pauschalen - die erfolgte Nachsteuerung -, waren aus meiner Sicht schon etwas besser.

(Minister Dr. Heiner Garg)

Der Bund hat die Ausgleichszahlungen vom 18. November 2020 mit dem Dritten Bevölkerungsschutzgesetz fortgesetzt. Die aktuellen Regelungen - das sage ich hier in aller Deutlichkeit - sind alles andere als ausreichend. Zum einen werden gut funktionierende Versorgungsstrukturen in den Bundesländern - damit meine ich nicht nur Schleswig-Holstein, aber auch und gerade unsere Clusterstruktur in Schleswig-Holstein - in keiner Weise berücksichtigt, zum anderen werden jetzt die Inzidenz und der Anteil der freien Intensivkapazitäten als Kriterien zugrunde gelegt, ganz nach dem Motto: Das Kind muss versorgungspolitisch gesehen erst in den Brunnen fallen, bevor ein Anrecht auf Ausgleichszahlung erfolgt.

Wer sich so etwas ausdenkt, ist ziemlich weit von der Versorgungsrealität der Länder entfernt.

(Beifall FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die beiden Kriterien mögen zwar für die Steuerung von Patientenströmen in der Pandemie geeignet sein, aber für die Berechnung von Ausgleichszahlungen sind sie es definitiv nicht, denn auch bei niedriger Inzidenz kann es natürlich erforderlich sein, dass Krankenhausbetten freigehalten werden müssen, um eine räumliche Trennung von infektiösen und nicht infektiösen Patientinnen und Patienten sicherzustellen.

Nicht nur bei der ECMO besteht ein erhöhter Bedarf. Sie müssen einmal mit Menschen sprechen, die auf Covid-19-Stationen tätig sind. Es ist ein deutlich höherer Personalaufwand, um eine Covid-19-Station überhaupt betreiben zu können.

Ich habe mich deswegen mit Schreiben vom 17. Dezember 2020 an den Bundesminister gewandt und noch einmal versucht, den Fokus auf die Ausgleichszahlungen zu legen, und zwar nicht nur, um mich zu beschweren, sondern auch mit einem ganz konkreten Verbesserungsvorschlag, wie man für den Rest des Jahres 2021 Planungssicherheit, Liquidität und Kalkulationssicherheit für die Krankenhäuser herstellen kann. Neben all den Anstrengungen, die die Häuser derzeit bundesweit unternehmen, ist das letzte, was sie jetzt gebrauchen können, Unsicherheit bei der weiteren Planung auch im Hinblick auf die Krankenhauskosten.

Einen Anspruch auf Ausgleichszahlungen - das ist der Vorschlag Schleswig-Holsteins - sollen vor allem jene Krankenhäuser haben, die an der Notfallversorgung teilnehmen, jene Spezialversorger, die von der zuständigen Landesbehörde ebenfalls als versorgungsrelevant benannt werden.

Mittlerweile hat der Bund einen Änderungsentwurf für die Ausgleichszahlungen vorgelegt. Positiv - das will ich sagen - ist, dass die Inanspruchnahme der Ausgleichszahlungen immerhin bis zum 28. Februar 2021 verlängert und der Kreis der anspruchsberechtigten Krankenhäuser um solche erweitert werden soll, die aufgrund ihrer Erfahrung in der Intensivmedizin für die Behandlung von Covid-19-Patientinnen und -Patienten geeignet sind. Das sind zum Beispiel Lungen- und Herzkliniken.

Der Bund hält jedoch weiterhin an der inzidenzbezogenen und aus meiner Sicht - ich bleibe dabei - völlig ungeeigneten Systematik zur Berechnung der Ausgleichszahlungen fest. Das ist unbefriedigend. Ich sage auch: Es ist unverantwortlich, denn damit sind die wirtschaftliche Stabilität und die Leistungsfähigkeit der Krankenhäuser in dieser Krise nicht ausreichend gesichert. Deswegen bin ich der Auffassung und nehme die Unterstützung sehr gerne an - ich kenne den einen Kollegen oder die andere Kollegin aus anderen Bundesländern, der beziehungsweise die sie auch gerne annimmt -, alles dafür zu tun, dass wir bei den Ausgleichszahlungen gemeinsam - Opposition, regierungstragende Fraktionen, Landesregierung, hoffentlich in Zukunft Bundesregierung - an einem Strang ziehen.

Ich will noch einen letzten Punkt nennen. Ich wünschte mir, wir wären wesentlich weitergekommen, aber dieser Punkt musste pandemiebedingt bedauerlicherweise aufgeschoben, aber nicht aufgehoben werden. Das ist die grundlegende Reform der Krankenhausfinanzierung.

Wenn wir in dieser Pandemie eines gelernt haben, dann, dass Gesundheitsversorgung auch und immer öffentliche Daseinsvorsorge ist.

(Beifall Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dass so plötzlich entdeckt wurde, wie wichtig der öffentliche Gesundheitsdienst eigentlich ist, sollte uns allen gemeinsam zu denken geben. Aber auch Krankenhäuser gehören dazu. Neben leistungsabhängigen Komponenten brauchen wir eine Basisfinanzierung oder Vorhaltekosten. Mir ist völlig egal, wie man das Kind am Ende nennt. Zu einer grundlegenden Krankenhausfinanzierungsstrukturreform gehört, dass in Zukunft dieser massive Druck von den Häusern genommen wird, die jeden Tag unter dem massiven Versorgungsdruck stehen, und das System von Fallpauschalen auf der Basis einer vernünftigen Vorhalte- oder Basisfinanzierung komplett neu ausgerichtet wird.

(Minister Dr. Heiner Garg)

Ich glaube nicht, dass wir sonst unserem Anspruch gerecht werden, weiterhin eines der weltbesten medizinischen Versorgungssysteme zu haben, das wir im Übrigen Gott sei Dank im internationalen Vergleich immer noch haben. Ich stelle mir vor, die Relation von Intensivbetten pro 100.000 Einwohnern wäre die von Spanien oder Italien gewesen. Mehr muss man an dieser Stelle dazu nicht sagen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Volker Schnurrbusch [AfD] und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, der Minister hat die Redezeit um 4 Minuten 30 Sekunden überzogen. Diese Redezeit stünde Ihnen zur Verfügung, wenn Sie es wollen.

Ich habe vorhin gesehen, dass sich der Herr Oppositionsführer zu einem Dreiminutenbeitrag gemeldet hat. - Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter Dr. Stegner.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was der Minister gesagt hat, hat mich veranlasst, mich noch einmal zu Wort zu melden, weil ich glaube, dass wir noch einmal über einige Punkte reden sollten.

Zu dem Ersten, was Sie gesagt haben, will ich ausdrücklich zusagen: Trotz der Kritik daran, dass manche dem Infektionsschutzgesetz nicht zugestimmt haben, haben wir öffentlich kritisiert, dass die Ausgleichsregelung für die Krankenhäuser falsch ist. Wir müssen uns gemeinsam anstrengen, dass sie besser werden. Das ist keine parteipolitische Frage. Egal, wer das vorschlägt: Das müssen wir miteinander regeln. Das liegt im Interesse unseres Landes.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Bei meinem zweiten Punkt - ich weiß nicht, auf wen in der Debatte Sie sich bezogen haben, Herr Minister - geht es gar nicht um Schuldzuweisungen. Die Debatte über den schlanken Staat, die wir uns gelegentlich in der Vergangenheit geleistet haben, war einfach irregeleitet. Öffentliche Daseinsvorsorge kostet Geld und fordert, dass wir die vorhandenen Strukturen stärken.

Man muss ganz ehrlich sagen: Natürlich haben wir ein hervorragendes Gesundheitssystem. Wer das nicht glaubt, schaue in die Vereinigten Staaten von Amerika oder erinnere sich an die Bilder von Bergamo, New York oder Großbritannien. Der sieht, was dort ist.

Einer meiner Söhne ist Arzt im Universitätsklinikum. Wenn ich so höre, was er mir über das hinaus, was wir von den Kollegen gehört haben, erzählt, stelle ich fest, wir müssen uns über eines im Klaren sein: Das eine sind das Papier und die Fakten, über die wir hier reden, aber die Realität ist noch eine andere. Die Realität ist nämlich, dass Menschen, egal, wie die Vorschriften sind, weil sie sich dem Wohl der Patienten verpflichtet fühlen, für die sie da sind, mit einer hohen ethischen Haltung bereit sind, viel, viel mehr zu tun, als sie müssten und sollten. Darauf dürfen wir uns aber nicht verlassen. Wenn wir uns darauf verlassen, lassen wir die Leute dort allein.

Wir müssen aus der Debatte lernen: Wir haben eine besondere Verpflichtung, dass wir das, was im Notfall noch verhältnismäßig gut funktioniert, nicht bis zu einem Punkt ausreizen, an dem es nicht mehr funktioniert.

(Beifall Birte Pauls [SPD] und Christian Dirschauer [SSW])

Ich ahne, wie die Debatte in Deutschland wäre, wenn wir solche Bilder, die wir aus anderen Ländern gesehen haben, als tägliche Realität im deutschen Fernsehen bezogen auf deutsche Kliniken sehen würden, oder wenn manches, von dem wir wissen, anderen zur Kenntnis käme. Dann gäbe es keine Diskussionen über Zuständigkeiten oder darüber, ob es 3 € mehr oder 3 € weniger kostet, sondern dann würden wir verstehen, dass wir handeln müssen. So weit dürfen wir es aber nicht kommen lassen.

Deswegen ist für mich eine Lehre aus dieser Debatte, ein für alle Mal zu begreifen, dass Gesundheit das Wichtigste ist, das Recht auf Leben, Artikel 1 des Grundgesetzes. Das ist der Teil, um den wir uns zu kümmern haben. Dazu gehört, dass wir unsere Strukturen, die gut sind, stärken und solidarisch finanzieren und nicht das übliche Fingerhakeln im Kopf haben, das wir kennen, zwischen Zuständigkeiten und Kostenträgern hier und Kostenträgern da. Das verbietet sich.

Die Lehre aus der Pandemie ist, dass wir uns um das Gemeinwohl kümmern. Ich würde mich freuen, wenn das die Erkenntnis aus der Debatte sein könnte.

(Dr. Ralf Stegner)

te und wir uns da in diesem Hause weitgehend einig sind. - Vielen herzlichen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schieße die Beratung. Die Antragslage sieht wie folgt aus: Der Abgeordnete Schaffer hat beantragt, beide Anträge an den Sozialausschuss zu überweisen. Darüber lasse ich zuerst abstimmen. Dann hat es den Antrag gegeben, nur den Antrag Drucksache 19/2730 an den Sozialausschuss zu überweisen. Danach lasse ich in der Sache abstimmen.

Ich lasse zuerst über den Antrag des Abgeordneten Schaffer abstimmen, den Antrag Drucksache 19/2715 und den Änderungsantrag Drucksache 19/2730 an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten des Zusammenschlusses der AfD. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten aller anderen Fraktionen und der Abgeordnete Dr. Brodehl. - Wer enthält sich? - Das ist die Abgeordnete von Sayn-Wittgenstein.

Dann kommen wir jetzt zum Antrag, den Antrag Drucksache 19/2730 an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2715, in der Sache abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, FDP, CDU, Abgeordneter Dr. Brodehl und Abgeordnete von Sayn-Wittgenstein. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Das ist bei Enthaltung der Abgeordneten des Zusammenschlusses der AfD so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 36 und 40 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Auswirkungen der Coronapandemie auf die Hochschulen und die Studierenden abmildern

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2717

b) BAföG schnell und grundsätzlich überarbeiten

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2489

Studierende in der Coronapandemie unterstützen

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2529

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 19/2705

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Anette Röttger.

(Unruhe)

Anette Röttger [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer in dieser Pandemiezeit studiert, sitzt vorwiegend vor dem Bildschirm und ist online ständig damit beschäftigt. Studierende brauchen in dieser Zeit sehr starke Nerven. Sie müssen in diesem wichtigen Lebensabschnitt anders als zuvor nicht nur Klarheit darüber finden, ob der gewählte Studiengang der richtige ist, auch der Studienort präsentiert sich unter den Zeichen der Pandemie ganz anders als sonst: kein Sportbetrieb, keine Freizeitangebote, kaum Möglichkeiten, sich mit Kommilitonen zu treffen oder diese kennenzulernen, kaum Nebenjobs und manchen finanziellen Engpass.

Für viele stellt sich die Frage: Bleibt man vielleicht etwas einsam in der Studentenbude am Studienort? Für viele ist die Entscheidung gefallen, zurück nach Hause ins ehemalige Kinderzimmer zu ziehen.

Meine Damen und Herren, es ist unser gemeinsamer Auftrag, aber auch unser gemeinsames Anliegen und Bestreben, unsere Hochschulen mit ihren zahlreichen Studierenden gut durch die Pandemie zu bringen. Unsere Studierenden sollen dabei keine weiteren, zusätzlichen Nachteile erfahren. Dafür sind konkrete Maßnahmen auf den Weg gebracht. Dies wird uns die Ministerin gleich deutlich machen.

Liebe Frau Ministerin Prien, ich danke Ihnen, und ich danke auch unserem Staatssekretär Oliver Grundei und den Mitarbeitenden im Ministerium und in den Hochschulen herzlich für eine gute Zusammenarbeit. Ich freue mich darüber, dass uns viele positive Rückmeldungen erreichen über den gu-

(Anette Röttger)

ten und regelmäßigen Austausch zwischen den Entscheidungsebenen im Wissenschaftsministerium und in den Hochschulleitungen einerseits, aber auch zwischen Ministerium und Studierenden andererseits. Nur so bilden sich die aktuellen Realitäten im Hochschulalltag richtig ab, nur so kann es gelingen, richtige Maßnahmen zu ergreifen.

Ebenso lobenswert ist es, dass es auch zwischen den Ländern einen regelmäßigen Austausch gibt, denn ungleiche Alleingänge einzelner Bundesländer wären gerade bei Prüfungen im Hochschulbereich für alle Beteiligten nicht nachvollziehbar.

Der Prüfungszeitraum für das laufende Wintersemester steht in diesen Wochen unmittelbar bevor. Ich halte es für klug und folgerichtig, dass es jetzt im Lockdown eine klare und rechtssichere Prüfungsperspektive für unsere Studierenden gibt.

Während sich Studierende unter Normalbedingungen in Bibliotheken auf ihre Prüfung vorbereiten, sich in Lerngruppen verabreden oder zwischendrin in der Lernpause einmal in der Mensa oder Cafeteria treffen, ist all das derzeit nicht möglich. Mit der aktuell hohen Infektionslage und einer Verunsicherung durch auftretende Virusmutationen findet ein Online-Wintersemester statt. Der weitgehende Verzicht auf Präsenzprüfungen ist folgerichtig.

Es ist gut, dass sich die Hochschulleitungen in Absprache mit dem Wissenschaftsministerium vor wenigen Tagen auf einen rechtssicheren Weg für Online-Prüfungen verständigt haben. Mit der neuen Corona-Hochschulrechtsergänzungsverordnung können digitale Prüfungsformate in den jeweiligen Hochschulen umgesetzt werden. Sollte dieser kurzfristig eingeschlagene Weg für Studierende zu dem Nichtbestehen einer Prüfung führen, wird ein zusätzlicher Prüfungsfreiversuch gewährt. Die bereits für das Sommersemester 2020 geltenden Maßnahmen zum Freisemester und zu einer möglichen Verlängerung der Regelstudienzeit werden fortgeschrieben. Das entlastet junge Menschen, die BAföG beziehen, sehr. Jurastudierenden wird ein zusätzlicher Freischuss gewährt. All das hilft den Studierenden in der aktuell nicht einfachen Situation und nimmt ein Stück Druck weg.

Damit bleibt das Studium in Schleswig-Holstein in der Pandemie zwar außergewöhnlich und verlangt allen Beteiligten viel ab, stattfindende Prüfungen bleiben aber eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Studierende keine zusätzlichen Nachteile haben. Ich bin zuversichtlich, dass unsere Studierenden auch in diesen Zeiten erfolgreich studieren und ihre angestrebten Abschlüsse erreichen werden. Al-

le miteinander brauchen dafür vermutlich in dieser Phase etwas mehr Geduld und gegenseitige Rücksichtnahme als sonst, aber genau das trauen wir unseren Hochschulen zu. Sie werden verantwortungsvoll damit umgehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, im geschäftsordnungsmäßigen Ablauf ist ein Fehler unterlaufen. Der Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2717, ist ein Berichtsantrag, mit dem ein Bericht zur 41. Tagung erbeten wird. Ich bin nicht darüber informiert, ob wir das bereits beschlossen haben. - Dann müssen wir erst einmal über den Berichtsantrag abstimmen, bevor die Ministerin das Wort erhält. Es tut mir leid, dass das unterlaufen ist, aber ich gehe davon aus, dass Sie flexibel genug sind, um das mit mir gemeinsam hinzukriegen.

Wer dafür ist, dass die Ministerin jetzt zu den im Antrag genannten Punkten in dieser Tagung berichtet, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann hat jetzt die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien, das Wort für den Bericht der Landesregierung. Es tut mir leid.

(Unruhe)

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Abgeordnete! Ich bedanke mich für die Gelegenheit, jetzt berichten zu dürfen. Das ist mir ein ganz besonderes Anliegen, obwohl die Abgeordnete Röttger schon vieles berichtet hat.

(Zurufe)

Man kann in dieser Situation nicht laut genug sagen, dass die Hochschulen sich in unserem Land seit Beginn der Krise außerordentlich verantwortlich, kooperativ und konstruktiv zeigen. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle bei den Verantwortlichen an den Hochschulen herzlich bedanken und ihnen meine große Anerkennung zollen. Das gilt - auch das will ich ausdrücklich sagen - auch für die Studierenden. Die Wissenschaft ist uns darüber hinaus in dieser Pandemie eine große Stütze. Deshalb gilt mein Dank auch unserem wissenschaftlichen Beirat, der uns in vielen schwierigen

(Ministerin Karin Prien)

Fragen der Pandemiebekämpfung berät und eine gute Entscheidungsgrundlage gibt.

Im aktuellen Wintersemester haben die meisten Hochschulen sehr flexibel den Lehrbetrieb zunächst überwiegend und inzwischen fast ausschließlich auf die digitale Lehre umgestellt. Präsenzveranstaltungen finden nur noch in Ausnahmefällen, wo es unbedingt erforderlich ist, statt. Jetzt geht es darum, auch die Prüfungsphase unter Pandemiebedingungen zu gestalten und dafür Sorge zu tragen, dass die Studierenden das Semester erfolgreich abschließen können.

Ich sage sehr deutlich: Es darf nicht passieren, dass sich Studierende, die sich gar nicht mehr am Studienort aufhalten, weil ihre Lehrveranstaltungen nur digital angeboten werden, jetzt auf die Reise begeben müssen, um eine Prüfung in Präsenz an der Hochschule abzulegen. Das Gebot der Stunde ist somit ganz klar: Wo immer es möglich ist, sollen die Prüfungen digital absolviert werden. Ich bin sehr froh, dass die Hochschulen angekündigt haben, in großem Umfang digitale Prüfungen anzubieten. Wir setzen hier ganz bewusst auf das eigenverantwortliche Handeln der Hochschulen, das bisher in dieser Pandemie sehr gut funktioniert hat.

Die Studierenden der Landes-ASTen-Konferenz haben mir in unserem Gespräch in der vergangenen Woche eindrucksvoll geschildert, welchen besonderen psychischen Belastungen sie in der Pandemie ausgesetzt sind. Ich kann das als Mutter zweier studierender Söhne sehr gut nachvollziehen. Schon unter normalen Bedingungen bedeutet ein Studium - bei allen Chancen und positiven Veränderungen, die es bietet - insbesondere am Anfang des Studiums eine grundlegende Änderung der Lebensumstände, eine erhebliche Lernbelastung und für die meisten auch eine finanzielle Belastungssituation. All das sind Umstände, die ohnehin in einem Studium gemeistert werden müssen. Für die jetzige Studierendengeneration kommt die Pandemie noch dazu. Deshalb entlasten wir die Studierenden da, wo es möglich ist. Das ist auch Gegenstand der neuen Verordnung.

Was beinhaltet diese Verordnung? Das Fachsemester wird mit Blick auf hochschulrechtliche und bildungsförderungsrechtliche Regelungen, die an die Regelstudienzeit oder an die Fachsemesterzahl anknüpfen, nicht gewertet. Das ist das sogenannte Freisemester.

Auf Antrag können die Hochschulen Bescheinigungen über pandemiebedingte Studienverzögerungen

für Studierende ausstellen. Regelungen zu Staatsexamina bleiben davon unberührt.

Die individuelle Regelstudienzeit wird für eingeschriebene und nicht beurlaubte Studierende verlängert. Der Bund hat zugesagt, für derart verlängerte Regelstudienzeiten auch die Förderungshöchstdauer beim BAföG anzupassen.

Ich freue mich besonders, dass es gelungen ist, beim Thema Freiversuche einen Konsens mit den Präsidien der Hochschulen zu erreichen und damit den Studierenden bei einer ihrer wichtigsten Forderungen entgegenzukommen. Der Freiversuch führt zu einer weiteren Wiederholungsmöglichkeit bei Prüfungen. Ich bin mir auch bewusst, dass wir die Lehrenden damit zusätzlich belasten.

Umso dankbarer bin ich, dass wir uns mit den Präsidien darauf verständigen konnten, einen Freiversuch generell dann zuzulassen, wenn Prüfungen digital abgenommen werden - das ist fast überall der Fall - oder wenn die Art der Prüfung geändert wurde. Für Studierende mit Kindern unter 14 Jahren gelten noch weiter gehende Regelungen.

Ein weiterer wichtiger Punkt der neuen Verordnung ist, dass wir damit eine Rechtsgrundlage für Satzungen der Hochschulen zu Onlineprüfungen geschaffen haben.

Die Verordnung gilt zunächst nur für das Wintersemester, obwohl uns natürlich bewusst ist, dass die Studierenden sich wünschen, dass eine baldige Entscheidung auch für das Sommersemester fällt. Auch das Sommersemester wird kein normales Semester werden, und es ist richtig, die Beratungen und Planungen für das Sommersemester 2021 jetzt aufzunehmen. Wir tun dies im Rahmen der KMK, der Hochschulausschuss befasst sich in diesen Tagen damit. Wir wollen auch hier keinen Alleingang machen, der unseren Studierenden später zum Nachteil ausgelegt werden könnte.

Auch wenn wir im Perspektivplan beschrieben haben, wie weitere Öffnungsschritte im Bereich der Hochschulen aussehen könnten, ist schon jetzt klar, dass wir im Sommersemester weiter zumindest mit einem Hybridbetrieb oder vielleicht auch mit hohen digitalen Anteilen rechnen müssen. Deshalb werden wir in der KMK, aber auch mit den Hochschulen in den nächsten Wochen über entsprechende Regelungen beraten.

Meine Damen und Herren, auch die finanzielle Situation der Studierenden haben wir weiter im Blick. Das sind auf der einen Seite die Maßnahmen des Bundes - 100 Millionen € Überbrückungshilfe für

(Ministerin Karin Prien)

Studierende -, auf der anderen Seite des Landes - hier geht es um die Unterstützung des Darlehensfonds des Studierendenwerkes, den wir inzwischen ein zweites Mal aufgestockt haben. Dabei ist die erste Tranche vollständig vergeben, von insgesamt 64 Anträgen wurden 62 positiv beschieden.

Im Bereich der Hochschulen, bei den Studierenden spüren wir alle die Verunsicherung, die die Krise mit sich bringt. Deshalb möchte ich den Hochschulen und ihren Mitgliedern, ihren Mitarbeitern ausdrücklich nicht nur unser volles Vertrauen, sondern auch unsere Unterstützung zusagen. Das gilt ausdrücklich auch für die Studierenden, die sich darauf verlassen können, dass wir ihre Situation weiter im Blick haben. Wir werden diesen Weg gemeinsam zu Ende gehen. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Präsident Klaus Schlie:

Meine Damen und Herren, die Abgeordnete Anette Röttger könnte jetzt aufgrund der Tatsache, dass die Ministerin ihre Redezeit um 2 Minuten überzogen hat, in Kenntnis des Berichtes für 2 Minuten etwas hierzu sagen. Ich merke aber, dass sie die Absicht nicht hat. Die Redezeit steht jetzt aber auch allen anderen Rednerinnen und Rednern zur Verfügung.

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich vermute, dass Frau Röttger jetzt der Ministerin für den Bericht gedankt hätte. Das mache ich jetzt für uns beide: Wir danken für den Bericht.

(Vereinzelter Beifall)

Die Mehrzahl von uns hat das große Privileg genossen, studieren zu können. Wir alle erinnern uns hoffentlich mit positiven Gefühlen daran, wie herausfordernd, spannend, aber auch schwierig die ersten Wochen an einer Hochschule waren, wie anders sich das Lernen und Arbeiten an einer Hochschule gestaltete als das, was wir von der Schule her gewöhnt waren. Wir alle - ich auf jeden Fall - erinnern uns an die Diskussionen bis spät in die Nacht, an die vielen gemeinschaftlichen Aktivitäten und Aktionen mit den Kommilitonen.

(Thomas Rother [SPD]: Damals!)

- Damals, heute vielleicht auch.

Jetzt stellen wir uns einmal vor, Sie sind gerade als Studienanfänger an Ihrer Hochschule angekommen, und es gibt bis auf Weiteres keine Vorlesungen, Seminare, Kurse, Übungen und Praktika in Vorlesungssälen, in Seminar- und Übungsräumen oder in den Laboren, denn das Allermeiste findet zu Hause, allein im Studierendenzimmer am Bildschirm statt. Dann reicht auch das BAföG und die finanzielle Unterstützung der Eltern für Miete, Verpflegung, Bücher und Sonstiges nicht aus.

Es ist nicht ideal, dass viele Studierende neben dem Studium einen Job machen müssen, um finanziell über die Runden zu kommen. Aber auch diesen Job gibt es zurzeit nicht. Da gibt es zwar Unterstützung, zumindest als Darlehen, aber niemand sagt Ihnen, wie lange diese Leistungen gewährt werden können, wenn sich der Lockdown weiter hinzieht. In der Regel reichen diese auch nicht aus.

Stellen Sie sich weiter vor, Sie haben gerade ihr Elternhaus verlassen und leben jetzt unter gänzlich neuen Bedingungen an Ihrem neuen, Ihnen unbekanntem Hochschulort. Aber es wird Ihnen unter sagt, an irgendwelchen sozialen Aktivitäten teilzunehmen. Die Fachbereiche machen keine Anfängerfeten, Sie können auch nicht an Angeboten der Hochschule und der Fachbereiche außerhalb der Lehrveranstaltungen teilnehmen und sich ebenso wenig persönlich über die zahlreichen Vereine oder andere Organisationen der Studierenden informieren, weil auch die entweder nicht stattfinden oder nur online tagen können. Ich glaube, keiner und keine von uns wäre problemlos mit einer solchen Art des Studienbeginns klargekommen.

Was an der Schule noch eine Bringschuld der Lehrkräfte gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern ist, ist an der Hochschule eine Holschuld der Studierenden. Für die Hochschulen gilt natürlich dasselbe wie für die Schulen, dass die Institute und Fachbereiche und die einzelnen Hochschullehrerinnen und -lehrer sehr unterschiedlich auf die Herausforderungen des digitalen Lehrens und Lernens vorbereitet sind.

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass bedeutende, erfolgreiche Forscherinnen und Forscher oft nicht unbedingt erfolgreiche und gute Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer waren und sind und dass so mancher, der Inhalte gut vermitteln kann, nicht unbedingt ein erfolgreicher Forscher oder eine erfolgreiche Forscherin sein muss. Wenn dazu noch ein dritter Faktor kommt, nämlich die ungleich verteilte Befähigung und Neigung zum Umgang mit

(Dr. Heiner Dunckel)

digitalen Medien, dann stellt das die Studierenden vor weitere Probleme. Mich haben in letzter Zeit, wie wahrscheinlich viele von uns, Schreiben der ASten und von Studierenden erreicht, die deutlich machen, in welcher schwierigen finanziellen, sozialen und psychischen Situation viele Studierende stecken.

Martin Habersaat hat es gestern auch schon für die Schulen schon gesagt: Die Coronakrise wird viele junge Menschen teuer zu stehen kommen, die in Schule, Ausbildung oder Studium stecken. Unsere Aufgabe als Träger der Hochschulen muss sein, Schadensbegrenzung zu betreiben. Schadensbegrenzung heißt:

Erstens. Die Hochschulen müssen materiell und sächlich in der Lage sein, digital zu lehren.

Zweitens. Keine Studierende und kein Studierender darf von einem erfolgreichen Studium ausgeschlossen sein, weil er oder sie nicht die technischen Ausstattungen hat, die dafür nötig sind.

Drittens. Kein Studium darf daran scheitern, dass die öffentliche Studienförderung zu gering und die Möglichkeit, diese Förderung durch einen Job aufzustocken, nicht mehr vorhanden ist. Dazu gehört auch eine grundsätzliche BAföG-Reform.

(Beifall SPD, FDP und SSW)

Wir müssen uns auch verstärkt um die psychosoziale Situation der Studierenden kümmern, und zwar durch eine deutliche Aufstockung der Ressourcen der Studierendenwerke. Prüfungen, die während und zum Abschluss des Studiums abgelegt werden müssen, müssen den veränderten Rahmenbedingungen in den Anforderungen, in der Durchführung und auch im Datum so angepasst werden, dass sie keine unüberwindlichen Hürden darstellen. Dies geschieht ja jetzt dankenswerterweise.

Es ist deshalb auch richtig, dass auch das Justizministerium das laufende Semester als Freisemester für die Jurastudierenden anerkennt. Weder dürfen die jetzigen Semester auf Regelstudienzeiten noch auf Förderhöchstzeiten angerechnet werden. Aber trotzdem werden Studierende Zeiten verlieren, die sie finanzieren müssen, und damit werden sie auch dem Arbeitsmarkt später zur Verfügung stehen. Das bleibt nach wie vor ein Problem.

Ja, das alles wird viel Geld kosten, aber es ist nur ein kleiner Bruchteil gegenüber den Summen, mit denen wir unter anderem unsere Wirtschaftsunternehmen am Leben halten wollen. Ich bin mir absolut sicher, dass eine Investition in unsere zukünftigen Fachkräfte mit akademischer Qualifikation

mindestens genauso wichtig ist wie die Investition in Betriebe oder in Soloselbstständige. Wenn es irgendwie machbar ist, sollten wir diese Regelungen im Gleichklang mit anderen Bundesländern, besonders mit unseren Nachbarländern, auf den Weg bringen. Gerade in diesem Bereich darf es keinen Flickenteppich geben zwischen Ländern, die sich bemühen, ihre Studierenden ein wenig zu entlasten, und denjenigen, die es möglicherweise nicht oder in anderer Form tun. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Lasse Petersdotter.

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Selten war die Relevanz von Wissenschaft so selbsterklärend wie in den letzten elf Monaten. Selten war das ein so oft zitierter Punkt in Sonntagsreden oder in einer allgemeinen, gerade sehr wissenschaftsfreundlichen Stimmung, die unter vielen Entscheidungsträgerinnen und -trägern herrscht. Auf der anderen Seite haben wir eine wahnsinnig heiß geführte, hoch gelaufene Debatte, die eher wissenschaftsfeindliche Züge hat, rund um Verschwörungsideologien, Verschwörungserzählungen und eine eher schwierige Debatte, in der gesagt wird: Wie kann man denn den Virologinnen und Virologen glauben? Die sagen ja alle etwas Unterschiedliches. Warum sind sie sich nicht einig? Warum gibt es nicht den einen Weg? - Wir erleben gerade ein gesamtgesellschaftliches Verhältnis zur Wissenschaft, das sehr volatil ist, sich sehr unterschiedlich verhält und bei dem es wichtig ist, dass wir uns auch alle sehr eindeutig positionieren.

Neben dieser sehr lauten Diskussion und den zurzeit sehr lauten Studiengängen und Fachbereichen gibt es ein alltägliches Treiben an den Hochschulen. Dort ist die Lage sehr differenziert. Es gibt Bereiche, die laufen super. Es gibt Bereiche, die sehr schnell reagieren, die gut digital lehren konnten, die weiter forschen können. Und es gibt Bereiche und Studierende, die es gerade sehr hart haben. Es gibt Lehrende, die unter besonderen Anspannungen zu leiden haben, und Studierende, die besonders stark an ihre Grenzen geraten.

Das bedeutet, dass das Thema zwar gesamtgesellschaftlich eher ruhig ist, aber das bedeutet nicht,

(Lasse Petersdotter)

dass es an den Hochschulen ruhig ist, nur weil vieles funktioniert. Wo soll es auch besser funktionieren als an den Hochschulen, an einem Ort, an dem man auf all diese Herausforderungen im Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Bereichen womöglich auch relativ gut vorbereitet war?

Schauen wir uns das in drei Säulen an: Auf der einen Seite haben wir die Lage der Lehrenden, die müssen wir in den Fokus nehmen. Die Lehrenden zählen nicht zur kritischen Infrastruktur. Ich kann verstehen, dass man den Bereich der kritischen Infrastruktur nicht erweitern möchte, weil jedes Öffnen eine wahnsinnig schwierige Debatte bedeuten würde. Aber wer gerade einen Kurs, ein Seminar gibt oder eine Vorlesung hält und gleichzeitig die Kinder betreuen muss, dem hilft es nicht, dass die Leute am anderen Ende der Internetleitung Erwachsene sind. Das Entscheidende ist, wie alt der Mensch ist, der gerade um einen herumturnt. Dann ist diese Lehre wahnsinnig belastend, wenn man nicht die Notbetreuung in Anspruch nehmen darf.

Das ist eine Situation - da machen wir uns nichts vor -, die im Wesentlichen Frauen betrifft, Frauen an den Hochschulen. Männer können dann doch eher ihre Kurse weiter ungestört oder halbwegs ungestört geben.

(Beifall Oliver Kumbartzky [FDP])

Viele Lehrende haben ihren Umstieg gut gemeistert, andere Lehrende sind nicht so digitalaffin, und auf diese Menschen müssen wir Rücksicht nehmen. Wir haben Lehrende, die haben über 180 Studierende in der Woche. Das sind Menschen, die von einem Großteil dieser Studierenden auch regelmäßig E-Mails und Fragen bekommen, wie es jetzt eigentlich weitergeht und diesen einzeln auch antworten müssen, aber dafür nicht die Infrastruktur haben. Dieser Umstieg aufs Digitale ist dann nicht ganz einfach.

Wir haben Studiengänge, die wahnsinnig praxisorientiert sind. Wenn man Musik über digitale Medien studiert, funktioniert das oft nicht so gut. Die ersten Töne werden von den Kameras und Mikrofonen nicht erfasst. Die Bewertung ist dann nicht mehr so einfach, wenn die ersten und die letzten Töne nicht mitgeliefert werden. Das bedeutet: Die Lage der Lehrenden ist angespannt.

Schauen wir uns die Forschung an. Wir haben zum einen diese sehr schwierige öffentliche Debatte, welchen Wert Wissenschaft teilweise hat. Aber ich möchte auf einen Aspekt hinweisen, der in der Debatte zu kurz kommt. Wir erleben gerade in allen möglichen Forschungszeitschriften, dass die Publi-

kationsanzahl von Frauen rapide zurückgeht. Das bedeutet, dass immer weniger Frauen wissenschaftliche Veröffentlichungen vornehmen. Das bedeutet nicht, dass die Ideen fehlen oder zu wenig geforscht werden könnte, sondern dass bei Frauen in der Wissenschaft und in der Forschung gerade doch wieder die Care-Arbeit abgeladen wird. Das bedeutet auch, dass wir unmittelbar vor einer signifikanten wissenschaftlichen Krise stehen, wenn wir hier nicht gegensteuern können und dieser entgegenwirken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Lage der Studierenden - wir haben darüber gesprochen - hat sich immerhin durch die Maßnahmen jetzt entspannt, die die Landesregierung angekündigt hat. Durch das freie Semester, durch Freiversuche hat sich viel Unsicherheit gelegt. Aber wir haben trotzdem noch ganz viele Stressfaktoren, die wir nicht schaffen werden, in dieser Debatte ausführen zu können. Dazu müssen wir noch viele weitere Debatten führen.

Ich freue mich sehr, dass die neue Präsidentin der Universität Kiel sich so proaktiv in diese Debatte einbringt. Ich unterstütze die Idee eines Digitalpakts für Hochschulen ausdrücklich. Mit Sicherheit wäre das ein wichtiges Instrument für diese Zeit, aber auch für die Zeit danach. Ich freue mich auf die weiteren Debatten mit der Präsidentin, aber auch mit den Kolleginnen und Kollegen. Es gibt vieles, worüber wir sprechen müssen und wo wir nachbessern müssen. Für diese Krisen, die vor uns liegen, brauchen wir auch in den nächsten Monaten und Jahren die Wissenschaft, um dort entgegenwirken zu können. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Christopher Vogt.

Christopher Vogt [FDP]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke der Ministerin für ihren Bericht. Es war ein interessantes Experiment, das zwischen durch zu machen. Das lockert die Debatte hier im Plenum vielleicht ein wenig auf.

Mit Blick auf den Lockdown, die Nebenwirkungen, auf die Perspektiven haben wir auch in dieser Tagung wieder über viele Themen gesprochen, vor al-

(Christopher Vogt)

lem über die Familien, über Kita und Schule - das ist auch richtig so.

Ich finde, wir müssen uns an dieser Stelle auch einmal prominent mit der Wissenschaft und der Hochschule beschäftigen. Der Kollege Petersdotter hat es angerissen, wir sprechen momentan sehr viel über wissenschaftliche Erkenntnisse. Das ist gut so, aber ich glaube, wir müssen auch darüber sprechen: Wie geht es in diesen Zeiten eigentlich der Wissenschaft selbst? Die pandemiebedingten Probleme und Herausforderungen sind für die Hochschulen und für ihre verschiedenen Angehörigen wirklich gewaltig. Diese betreffen vor allen Dingen die Studierenden. Dazu haben wir schon einiges gehört. Sie betreffen aber auch die Beschäftigten der Universitäten. Auch diese sind besonders herausgefordert.

Studieren, wie man es bisher kannte, ist heute eigentlich nicht möglich. Ich denke vor allem an die Erstsemester und frage mich: Wie wäre es, wenn ich jetzt an die Hochschule gekommen wäre, mit 20 Jahren nach der Schule? Man hat sich vielleicht lange darauf gefreut, und dann findet eigentlich gar nichts statt. Man lernt noch nicht einmal die Kommilitonen und die Dozenten persönlich kennen. Insofern ist das eine große Herausforderung für die Erstsemester, aber natürlich auch für alle anderen.

Unsere Hochschulen sind binnen weniger Monate zu einer Art digitaler Fernuni mutiert. So muss man das nennen. Ich möchte allen ganz herzlich danken, die es mit großem Einsatz, Kreativität und Flexibilität ermöglichen haben, dass es unter diesen Bedingungen zumindest irgendwie weitergehen kann.

(Beifall FDP)

Wenn man sich umhört, dann hört man auch, dass das an vielen Stellen erstaunlich gut funktioniert. Allerdings gilt das nicht für alle Bereiche; so ist das leider. Insofern gibt es auch da großen Nachholbedarf. Wir dürfen nicht übersehen, dass viele Studierende ihren Nebenjob zum Beispiel in der Gastronomie oder auch im Einzelhandel zumindest vorübergehend verloren haben. Sie stehen unter großem Druck - sie leiden teilweise unter psychischen und/oder finanziellen Problemen.

Bei der Ungewissheit in Bezug auf die Prüfungen muss jetzt zügig Abhilfe geschaffen werden. 95 % der Prüfungen werden wahrscheinlich online stattfinden. Die entsprechende Verordnung wurde in der letzten Woche vom Ministerium geändert, um unter anderem das Freisemester und die Online-Prüfungen zu ermöglichen.

Jetzt müssen die Hochschulen schnellstmöglich ihre Satzungen anpassen und auch bei den Beteiligten für Klarheit sorgen, was die praktische Umsetzung der bestehenden Online-Klausuren bedeutet. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese durchzuführen. Es wird wahrscheinlich verschiedene Formen der Online-Prüfung geben. Hier sind - ehrlich gesagt - noch viele Fragezeichen.

Ich habe gemeinsam mit dem Kollegen Richert am Anfang der Woche an der Flensburger Uni mit den ASten unter anderem darüber gesprochen. In Flensburg hat man für die Vorbereitung auf die Klausuren nicht mehr viel Zeit, das muss man einfach sehen. Die Zeit drängt, deswegen müssen sich alle Beteiligten anstrengen, damit schnell Klarheit herrscht. Es muss zum Beispiel geklärt werden, wie die Privatsphäre der Studierenden bei den Online-Klausuren gesichert werden kann. Es klingt im ersten Moment vielleicht etwas banal oder merkwürdig, wenn man hört, wie viele Kameras nach den Vorstellungen mancher Dozenten aufgebaut werden sollen. Da muss man sagen: Auch während der Online-Klausuren muss es schon einen Rest an Privatsphäre geben können.

(Beifall FDP und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Freisemester und die Freiversuche sind ein Gebot der Fairness.

Ich möchte noch ganz kurz etwas zum Thema BAföG sagen. Wir haben darüber schon einmal debattiert, aber drei Punkte sind mir hier wichtig. Ich glaube, bei den ganzen Hilfsangeboten wäre es aus meiner Sicht das Beste, wenn man das BAföG-System zumindest temporär für die Zeit der Krise für mehr Menschen öffnen würde. Ich glaube, das wäre der beste Weg. Dies lehnt die Bundesregierung bisher ab, obwohl sich die Länder, so glaube ich, relativ einig sind. Es müsste eine grundlegende BAföG-Reform in Richtung Elternunabhängigkeit geben. Meiner Meinung nach wäre das zeitgemäßer.

(Beifall FDP, SSW, vereinzelt SPD und Beifall Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Das Geld dafür ist im Bundeshaushalt durchaus vorhanden. Meine Damen und Herren, das Geld müsste den BAföG-Berechtigten auch zügig ausbezahlt werden, denn ich höre nicht nur aus Flensburg, sondern auch von anderswo, dass das Geld beantragt wurde. Es ist aber momentan nicht möglich, die Anträge zu bearbeiten. Das führt zu erheblichen Verzögerungen bei der Auszahlung und verschärft das Problem für die Studierenden. Hier muss dringend Abhilfe geschaffen werden.

(Christopher Vogt)

(Beifall FDP, vereinzelt SPD und Beifall Anette Röttger [CDU])

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich noch einmal zu den Hochschulen selbst kommen. Hier gibt es einen gewaltigen Investitionsstau. Wir machen mehr bei der Grundfinanzierung, wir machen aber auch mehr bei den Investitionen. Das betrifft nicht nur die Gebäude, sondern auch die Digitalisierung. Auch wir unterstützen ganz ausdrücklich den Vorstoß der Kieler Universitätspräsidentin. Er wird von anderen Kieler Hochschulen und sicherlich auch darüber hinaus unterstützt und gefordert, dass man einen Digitalpakt Hochschule schafft und dabei den Bund mit ins Boot holt. Dieses Thema sollten wir weiter vorantreiben.

Das Hochschulgesetz wird in diesem Jahr reformiert werden. Ich glaube, auch zum Thema Autonomie sollten wir mehr tun. Gleiches gilt für die Personalgewinnung und für das Thema Finanzen. Wir haben dazu in der letzten Legislatur als Oppositionsfraktion einen Vorschlag gemacht. Wir werden das jetzt in der Koalition und darüber hinaus diskutieren. Ich glaube, mehr Autonomie wäre auch im Zusammenhang mit der Exzellenzstrategie wichtig, auf dass wir das nächste Mal mit der Kieler Universität dabei erfolgreicher sind. - Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Vorwege möchte ich einen ganz herzlichen Dank an die Bildungs- oder Wissenschaftsministerin für ihren Bericht sagen. Ich möchte aber auch dem Staatssekretär herzlich danken, der die Verbindung zwischen uns und Ihrem Haus ist.

Das, was ich oft in Gesprächen bei Studierenden wahrnehme, ist, dass sie wirklich das tun, was wir anderen oft nahelegen: Sie finden einen Umgang mit der Krise, aber das hat eben auch seine Grenzen. Für viele bedeutet das Studium jetzt, vor dem PC zu sitzen, die Vorlesung digital abzurufen, am Seminar über Videoformate teilzunehmen und Texte online zu lesen.

Es mag Einzelfälle geben, in denen es noch ein wenig rumpelt, aber insgesamt haben sich unsere

Hochschulen wirklich lobenswert und voller Voraussicht auf die kommenden Monate vorbereitet. Die digitale Lehre hat dazugelernt. Auch die Prüfungen können nun in großen Teilen online absolviert werden. Da haben unsere Hochschulen wirklich eine Kraftanstrengung vollbracht.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass gerade für diejenigen, die im Sommer- oder Wintersemester 2020 angefangen haben, das Studium bisher von Einsamkeit geprägt war, von Geldsorgen und Überforderung. Sie haben ihre Mitstudierenden nie richtig kennenlernen können, sie kennen ihren Campus nicht und die Stadt, in die sie gezogen sind, nur gewissermaßen heruntergefahren. Einige mussten zurück ins Elternhaus ziehen. Für viele bedeutet das, dass es immer schwieriger wird, sich zu motivieren.

Wenn wir nicht wollen, dass die Abbruchzahlen ins Unermessliche steigen, müssen wir politisch alles in Gang setzen, was geht. Was braucht es dafür? An erster Stelle einmal finanzielle Sicherheit und Zugeständnisse im Studienablauf.

Von daher bin ich froh darüber, was zumindest den Studierenden in Schleswig-Holstein nun in Aussicht gestellt werden kann. Die bisherigen Auffangprogramme werden weitergeführt. Die BAföG-Förderhöchstdauer wird noch einmal angepasst. Das laufende Wintersemester wird also, wie schon das Sommersemester davor, nicht als Fachsemester zählen, und das ist sinnvoll, denn für einige ist es einfach ein Ding der Unmöglichkeit, jetzt Leistungsnachweise zu erbringen. Ich denke zum Beispiel an die Pflichtpraktika oder an Laboreinheiten, die nicht stattfinden können.

Froh war ich aber auch über die Meldung, dass es flächendeckende Freiversuche für Prüfungen geben wird, die in veränderter Prüfungsart oder online stattfinden können. Dabei möchte ich feststellen, dass das für mich ein Erfolg der studentischen Vertretungen ist. Unsere ASten haben sich hier wirklich mit einem tollen Ergebnis für die Studierenden eingesetzt.

Langfristig scheinen sich plötzlich alle einig zu sein, dass wir eine Reform der BAföG-Regulierungen brauchen, denn auch CDU und FDP bekennen sich nun dazu, dass im Rahmen einer nächsten Überarbeitung des BAföG die elternunabhängige Förderung Berücksichtigung findet.

(Beifall SSW, Dr. Heiner Dunckel [SPD] und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(Jette Waldinger-Thiering)

In meinen Augen ist das eine Abkehr von Ihrer bisherigen Haltung zum BAföG, die ich wirklich bemerkenswert finde und die ich komplett begrüße.

Bei allem, was wir aus Corona lernen können, ist doch eines festzustellen: Unser BAföG-System ist unzureichend. Bei einer Überarbeitung der BAföG-Sätze müsste zum Beispiel dringend auch der Bedarf an Hardware infolge der Digitalisierung anders berücksichtigt werden.

Für den SSW gilt nach wie vor, dass wir in Deutschland ein generelles Umdenken bei der Förderung für Studierende brauchen. Studierende sind erwachsene Menschen, die eigenständig und unabhängig von ihren Familien ihr Studium absolvieren können sollten.

Wir sehen BAföG eher als Ausbildungsvergütung an, als eine Art Entlohnung. Ich kann einfach immer wieder nur nach Dänemark zeigen, wo Studierende SU erhalten. Wir wollen, dass Studierende in Deutschland elternunabhängig BAföG erhalten, ohne es zurückzahlen zu müssen.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Wir wollen ein BAföG ohne komplizierte, seitenlange Anträge und ohne Schuldenberge für Absolventinnen und Absolventen.

Ich möchte das bekräftigen, was meine Kollegen Lasse Petersdotter und Christopher Vogt gesagt haben: Wir brauchen die Wissenschaft. Deshalb sollten wir die jungen Menschen, die bei uns in Schleswig-Holstein studieren, finanziell gut unterstützen. Sie machen bei uns eine Ausbildung. Diese verursacht zwar Kosten; aber sie geben uns später auch einen Ertrag zurück, zum Beispiel in Form von Start-ups. Wir sprechen so häufig von Entrepreneurship. Es sind doch genau die jungen Menschen, die bei uns studiert haben, die wir dazu motivieren müssen, bei uns zu bleiben, damit sie uns von dem, was sie hier als Ausbildung genossen haben, etwas zurückgeben.

Lasse Petersdotter sprach auch an, dass die Verlierer dieser Pandemie eigentlich wieder die Frauen sind, also auch die lehrenden Frauen an den Universitäten und Hochschulen. Ich habe Berichte darüber gelesen. Es stimmt mich sehr nachdenklich, wenn Frauen den Umfang ihrer Stellen reduzieren, damit sie zu Hause auch die Carearbeit ausfüllen können, und nicht wieder in die Forschung zurückgehen. Ich glaube, wir haben noch einen sehr weiten Weg vor uns, bis es gelingt, dass diese Frauen wieder in ihre Tätigkeiten an den Universitäten und Hochschulen

zurückgehen; denn wir brauchen in der Forschung sowohl Männer als auch Frauen.

Ich freue mich auf alle weiteren Diskussionen zum Wohle unserer Studierenden in Schleswig-Holstein.

(Beifall SPD, SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem ersten Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Lasse Petersdotter.

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich trete noch einmal an dieses Pult, um einem Trugschluss vorzubeugen, der sich auch nach meinem Beitrag einstellen kann.

Wir müssen gerade in der jetzigen Zeit aufpassen, nicht das, was funktioniert, für selbstverständlich zu halten. Es darf nicht dazu kommen, dass Kritik an dem, was nicht funktioniert, allzu leicht an einzelne Menschen adressiert wird und dass man dabei unfair handelt.

Dass es an den Hochschulen oft gut und sogar reibungslos funktioniert - die Situation wirkt jedenfalls teilweise sehr ruhig -, ist mitnichten eine Selbstverständlichkeit oder ein Selbstläufer, sondern das Ergebnis guter Kommunikation und von sehr viel Arbeit.

Viele Fachbereiche hatten sich bereits zu Beginn der Pandemie mit den Studierenden zusammengesetzt, um gemeinsam Lösungen zu finden. Die Kommunikation konnte bis in die kleinsten Gruppen hinein organisiert werden. Viele Fachbereiche haben den Lehrenden rasch Technologie zur Verfügung gestellt, um Bereiche ihrer Lehre filmen und die Videos dann zur Verfügung stellen zu können. Dass dies gelungen ist, hat viel mit hoher Kreativität zu tun.

Auch das Ministerium hat von vornherein eine sehr gute und konkrete Kommunikation mit jeder einzelnen der diversen Hochschulen, die wir in unserem Land haben, sowie mit den jeweiligen Fachbereichen geführt und zielgerichtete Lösungen vorgelegt. Ich finde, man muss sich immer wieder bewusstmachen, dass dies nicht selbstverständlich ist.

Ich freue mich sehr - auch als ehemaliger Studierendenvertreter -, dass die Ministerin sich in dieser Situation mit den Studierendenvertretungen zusammengesetzt hat und dies nach wie vor tut, um ge-

(Lasse Petersdotter)

meinsam Lösungen zu finden. Ich bin froh, dass sie die Studierendenvertretungen nicht einfach nur wahrnimmt, sondern dass sie mit ihnen zusammen Lösungen umsetzt. Ich möchte Ihren Blick beispielhaft auf den Freiversuch und das Freisemester richten; es gibt diverse weitere Maßnahmen, die direkt gefolgt sind. Auch dadurch wird Frustration aus der Gruppe der Studierenden genommen. Die Umsetzung gelingt auch durch eine gute Krisenkommunikation. - Vielen Dank dafür, Frau Prien!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau dafür möchte ich in allen Bereichen werben: dass wir alle Menschen in den Kommunikations- und Entscheidungssträngen mitnehmen. Die Hochschulen profitieren jedenfalls in der jetzigen Situation sehr davon, dass sie einbezogen werden. Wenn dies weiterhin gelingt, können wir begründet hoffen, dass das, was uns bevorsteht, nämlich ein weitreichender Fachkräftemangel, nicht so negative Folgen wie befürchtet hat.

Ich möchte um Verständnis dafür werben, dass die Leute, die gerade studieren, vielleicht eine Ecke länger brauchen, weil es nicht anders geht. Sie werden aber aus dieser Situation ganz andere Fertigkeiten mitnehmen als Leute, die - wie ich - vor ein paar Jahren ihren Abschluss gemacht haben. Wir bekommen ganz neue Talente, die aus dieser Krise eine hohe Resilienz mitnehmen, die wir alle per Lehrplan nicht erwerben konnten. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Oliver Kumbartzky [FDP])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben zu Recht auf die Situation der Lehrenden hingewiesen und sind dabei insbesondere auf die schwierige Situation der weiblichen Beschäftigten eingegangen. Ich möchte noch einmal explizit auf die Situation des Mittelbaus und der Lehrkräfte eingehen und Ihre Aufmerksamkeit darauf richten.

Wir wissen, dass die Anforderungen an den Mittelbau in der Pandemie noch einmal gestiegen sind; sie waren ja vorher schon sehr hoch. Einige Lehrbeauftragte haben das Problem, dass sie zurzeit keine Lehraufträge haben. Das ist insbesondere in Fächern wie Musik und Sport der Fall; denn dort sind die praktischen Übungen ausgesetzt. Damit wird

die ohnehin prekäre Situation dieser Lehrbeauftragten noch einmal verschärft. Andere Lehrbeauftragte haben in der Pandemie deutlich mehr Aufwand als vorher. Ich glaube, da muss man noch einmal besonders hinschauen.

Über die Situation der Lehrbeauftragten in der Pandemie werden wir sicherlich noch einmal gesondert diskutieren müssen. Deren Lage ist meist prekär, und das muss sich ändern. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich stelle zunächst fest, dass der Berichtsantrag Drucksache 19/2717 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Damit ist dieser Punkt erledigt.

Wir kommen zur Abstimmung zu b), Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2489, und Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2529.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 19/2489 abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, die Abgeordneten des Zusammenschlusses der AfD und die Abgeordnete von Sayn-Wittgenstein. Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der SPD, des SSW und der Abgeordnete Dr. Brodehl. - Damit ist der Ausschussempfehlung Folge geleistet und der Antrag abgelehnt worden.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2529, abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bedanke mich.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 44 auf:

Bericht zur langfristigen Personalstrategie für den Justizvollzug

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2541

Ich erteile für die Landesregierung dem Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz, Claus Christian Claussen, das Wort.

**Claus Christian Claussen, Minister für Justiz,
Europa und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Die Ereignisse im Zusammenhang mit den Coronainfektionen in der JVA Itzehoe in der vergangenen Woche haben noch einmal deutlich gemacht, wie wichtig es ist, gut ausgebildete, motivierte und verantwortungsvoll handelnde Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem Justizvollzugsdienst zu haben.

(Beifall CDU, FDP und Burkhard Peters
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Reibungslos und professionell konnten alle notwendigen Schutzmaßnahmen wie die umfassende Verlegung von Gefangenen in andere Bereiche und in andere Justizvollzugsanstalten umgesetzt werden.

Für solche Situationen und auch für die Bewältigung der alltäglichen Vollzugsaufgaben müssen ausreichend Stellen zur Verfügung stehen und auch mit qualifiziertem Personal besetzt werden können. Die hinreichende Ausstattung mit Personal in den Justizvollzugsanstalten ist Grundvoraussetzung für das gute Gelingen des Resozialisierungs- und Sicherungsauftrags in unserem Vollzugswesen.

Die Personalbedarfsanalyse zum Justizvollzug hat uns gezeigt, dass wir hier in den nächsten Jahren noch nachsteuern müssen. Im vorliegenden Bericht meines Hauses zur langfristigen Personalstrategie sind die Herausforderungen und Chancen dargelegt. Eine erfolgreiche Personalentwicklungs- und Anwerbestrategie muss, insbesondere unter Berücksichtigung des auch den Vollzugsdienst betreffenden demografischen Wandels, an langfristigen Zielen ausgerichtet sein. Nur so können wir den im Justizvollzug vorhandenen Stellenbedarf mit qualifiziertem Personal decken.

Wir haben im Bericht die aktuelle Personalstruktur, den bestehenden und künftigen Personalbedarf sowie die Entwicklung der Bewerbersituation dargestellt. Insgesamt werden in den nächsten fünf Jahren nach derzeitigem Stand 281 Stellen neu zu besetzen sein. Hiervon entfallen 247 Stellen auf den Allgemeinen Vollzug- und Werksdienst. Der Bedarf ergibt sich zum einen aus den Altersabgängen - durchschnittlich 20 pro Jahr im Allgemeinen Vollzugsdienst -, des Weiteren auch aus der Neufassung des § 10 Arbeitszeitverordnung im Jahr 2018 und der damit verbundenen Stundenreduzierung von Bediensteten im Wechselschichtdienst. Das sind weitere 60 Stellen. Schließlich ergibt sich der größte Bedarf aus der Personalbedarfsanalyse mit zusätzlichen 85 Stellen, wobei da noch 36 Stellen hin-

zukommen, die aus dem 2016 verabschiedeten Landesstrafvollzugsgesetz resultieren. Ein detaillierter Personalaufbauplan ist in dem Bericht aufgezeigt und wird 2025 abgeschlossen sein.

Auch der Vollzug muss um gute Leute kämpfen. Er befindet sich mit vielen anderen Konkurrenten im Wettbewerb um die besten Köpfe und Hände auf dem Arbeitsmarkt. Um den Justizvollzugsdienst als Arbeitsplatz noch attraktiver zu gestalten, haben wir daher seit 2017 zahlreiche Maßnahmen ergriffen. Das sind - wie berichtet - finanzielle Anreize, etwa die Anhebung des Eingangsamtes im Allgemeinen Vollzugsdienst von A 7 auf A 8, die Erhöhung des Anwärtersonderzuschlags oder auch einzelne Maßnahmen des Betrieblichen Gesundheitsmanagements. Auch wurden die Kompetenzen der Vollzugsabteilungsleitungen und des Allgemeinen Vollzugsdienstes erweitert. Zudem wurde ein Personalentwicklungsprogramm eingerichtet, das Führungskräfte auf ihre künftigen Aufgaben systematisch und noch besser vorbereitet.

Diese Ansätze werden wir künftig auch weiter ausbauen. Einen konkreten Handlungsbedarf haben wir im Bereich der psychosozialen Hilfesysteme, beziehungsweise im Bereich der betrieblichen Gesundheitsförderung. Es ist daher geplant, in enger Abstimmung mit den Justizvollzugseinrichtungen und den Mitbestimmungsgremien eine Dienstvereinbarung zum betrieblichen Gesundheitsmanagement zu erarbeiten.

Auch die Einstellungsverfahren haben für die Personalentwicklung eine besondere Bedeutung. Eine Justizvollzugsanstalt als Arbeitsplatz wird in der Gesellschaft oft klischeehaft wahrgenommen. Das erleben wir schon im täglichen Sprachgebrauch. Knast, Schließer oder Wärter kommen als Schlüsselworte immer wieder vor. Die gefühlsmäßige Wahrnehmung des Arbeitsfeldes ist - anders als bei anderen Sicherheitsbehörden - in der Öffentlichkeit eben nicht nur positiv besetzt. Daher bedarf es für Ausschreibungen und Bewerbungsverfahren einer guten Informationsvermittlung und einer positiven Öffentlichkeitsarbeit. Die in dem Bericht dargestellten Maßnahmen zur Personalgewinnung müssen wir deshalb laufend auswerten und weiterentwickeln.

(Beifall Barbara Ostmeier [CDU])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Personalbedarf der Anstalten ist derzeit zu 91,5 % gedeckt. Die Aufgaben des Justizvollzugs werden dadurch erfüllt. Dies hat auch das rasche Reagieren und der schnelle Einsatz unserer JVA-Kräfte rund um die

(Minister Claus Christian Claussen)

Coronainfektionen in der JVA Itzehoe bewiesen. Aber die alltäglichen Aufgaben im Vollzug müssen auch in der gebotenen Tiefe erfüllt werden. Da müssen wir nachjustieren, denn Defizite in der Aufgabenerledigung können letztlich nur durch die zügige und konsequente Deckung des Stellenbedarfs abgestellt werden.

(Beifall CDU und FDP)

Momentan ist es so, dass die JVA auf kurzfristig nicht vorhersehbare Personalengpässe jeweils situativ durch entsprechende organisatorische Maßnahmen reagieren müssen, zum Beispiel dadurch, dass Bedienstete dienstplangruppenübergreifend eingesetzt und unterstützt werden müssen. Das zeigt: Freie und zusätzliche Stellen müssen zügig besetzt und ausreichende Ausbildungskapazitäten zur Verfügung gestellt werden. Mit einer Stellenbesetzungsquote von über 95 % und der Erweiterung der Kapazitäten in der Justizvollzugsanstalt Boostedt können wir dies derzeit gut sicherstellen.

Gut ausgebildete und qualifizierte Bedienstete in hinreichender Anzahl sind im Vollzugsdienst unserer JVA die Grundlage für einen gut funktionierenden Justizvollzug. Der liegt sowohl unter Sicherheits- wie auch unter Resozialisierungsgesichtspunkten in unser aller gemeinsamen gesellschaftlichen Interesse.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Deshalb möchte ich mich bei allen, die bei uns im Vollzugsdienst engagiert arbeiten ganz herzlich bedanken. - Bei Ihnen bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Vereinzelter Beifall)

Präsident Klaus Schlie:

Die 2 Minuten Redezeit, die der Minister überzogen hat, stehen jetzt auch allen anderen Rednerinnen und Rednern zur Verfügung.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Barbara Ostmeier.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mir gewünscht, dass wir eher über den Bericht gesprochen hätten, aber endlich können wir nun heute über den Bericht zur langfristigen Personalstrategie im Justizvollzug debattieren. Die coronabedingten Verschiebungen haben sogar den Vorteil, dass es bereits konkrete Um-

setzmaßnahmen im Haushaltsentwurf 2021 zu verkünden gibt. Der Justizminister hat das eben deutlich gemacht.

Ich möchte mich sehr herzlich bei Ihnen, Herr Minister, und bei Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht nur für den Bericht bedanken, sondern auch dafür, dass Sie sich für den Justizvollzug einsetzen und ihm eine starke Stimme verleihen.

(Beifall CDU und Kay Richert [FDP])

Meine Damen und Herren, der Justizminister benennt die Herausforderungen klar und deutlich. Ich unterstreiche es noch einmal: Vieles hat sich schon bewegt. Aber wir müssen noch weiter hart daran arbeiten, damit die ambitionierten Ziele, die wir dem Justizvollzug durch die Gesetzgebung auferlegen, auch tatsächlich und erfolgreich erreicht werden können. Es muss unser Anspruch als Politiker sein, die personellen und sachlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die gesetzlichen Anforderungen in den Justizvollzugsanstalten erfüllt werden können.

Der heutige Bericht macht deutlich, dass diese Landesregierung sich der politischen Verantwortung bewusst ist und dass diese Landesregierung auch bereit ist, die notwendigen Schritte zu unternehmen.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Erstmalig und längst überfällig wurde von einem unabhängigen Institut auf der Basis einer Personalbedarfsanalyse ganz konkret eine Personalentwicklungs- und Anwerbsstrategie für den Justizvollzug entwickelt. Damit haben wir den Worten Taten folgen lassen. Denn dies ist eine politische Forderung, die der ehemalige Kollege Dr. Klug bereits im Rahmen der Reform des Strafvollzugs gestellt hatte, die aber leider kein Gehör fand. Jetzt müssen und können wir nachsteuern - besser spät als nie.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Landesregierung ist gewillt, der Strategie auch Maßnahmen folgen zu lassen. Zum Abbau der erwarteten, nun auch dokumentierten Personalengpässe gibt es einen verbindlichen Personalaufbauplan. Beginnend mit dem Haushaltjahr 2021 werden in den kommenden zwei Jahren bereits rund 60 Stellen im Allgemeinen Vollzugsdienst geschaffen. Kontinuierlich und verbindlich werden aufsteigend bis 2025 allein im AVD, im Allgemeinen Vollzugsdienst, 131 Stellen geschaffen. Dazu kommen noch sieben weitere Stellen im Leitungsbereich. Das ist ein enormer Fortschritt, und ich danke ausdrücklich der Frau Fi-

(Barbara Ostmeier)

nanzministerin für die Bewilligung der so wichtigen Stellen.

Es ist wichtig, dass wir den gestiegenen Personalbedarf, den nach wie vor hohen Krankenständen und der Altersstruktur etwas entgegensetzen. Damit schaffen wir den personellen Grundstock für den aufwendigen Behandlungsvollzug und die Sicherheit der Bediensteten.

Es ist für mich beispielsweise völlig inakzeptabel, dass es bisher an Personal gefehlt hat, um die gesetzlichen Vorgaben für Revisionen und Kontrollen der Haft- und Nebenräume durchzuführen. Das ist nur ein Beispiel.

Der Personalaufbau ist auch ein unerlässlicher Schritt, um die Kommunikationsstrukturen innerhalb der Justizvollzugsanstalten endlich zu verbessern. Wir haben es jetzt schwarz auf weiß: Es fehlt den Führungskräften an Zeit für Personalführungsaufgaben und für Gespräche mit den Bediensteten.

Die fehlende Kommunikation zwischen Leitungsbereich und dem Allgemeinen Vollzugsdienst wurde im Zuge der Erhebung zum betrieblichen Gesundheitsmanagement bereits 2014 als das Kernthema für die Zufriedenheit am Arbeitsplatz identifiziert. Diese Zufriedenheit ist die Basis für ein gutes Arbeitsklima und den nachhaltigen Abbau der Krankenstände aufgrund zu hoher Arbeitsbelastung.

Sicher gut gemeint, aber es nützt wenig, wenn im Allgemeinen Vollzugsdienst mehr eigenverantwortliche Kompetenzen übertragen werden, wenn es schlicht an der Zeit fehlt. Da müssen wir doch ran, und das tun wir jetzt auch.

Gestatten Sie mir am Ende meiner Rede noch eine Bitte. Die Implementierung des betrieblichen Gesundheitsmanagements im Jahre 2014 wurde mit großem Engagement und viel Arbeitszeit on top von den Bediensteten begleitet. In zahlreichen Gesprächen, die ich in dieser Legislaturperiode geführt habe, wurden eine enorme Enttäuschung und nicht erfüllte Erwartungen deutlich. Dieser Bericht beschönigt das auch gar nicht. Wenn sich nunmehr trotzdem eine Arbeitsgruppe bereiterklärt hat, die Arbeit wiederaufzunehmen, dann darf das nicht zu einem Rohrkrepierer werden.

Der Justizminister hat es am Ende seines Berichtes richtig benannt: Es liegt an uns als Politik, ob sich die Bedeutung dieses Berufsbildes ändert. Das erfordert weitaus mehr als die Vermeidung negativer Begrifflichkeiten. Die Bediensteten in den Vollzugsanstalten brauchen über alle Ebenen unsere

Unterstützung und Rückendeckung. Es ist ein schwerer Beruf mit hoher Verantwortung, und wir brauchen motivierte Menschen in diesem Bereich, denn sie sind es, die sich tagtäglich um die Straffälligen kümmern, sich mit ihnen auseinandersetzen und versuchen, sie auf den richtigen Weg zu bringen.

Wir können noch so ausgefeilte Gesetze formulieren, es ist das Verdienst dieser Berufsgruppe, wenn der Vollzug den Wiedereinstieg in ein straffreies Leben bestmöglich vorbereitet und der Justizvollzug nicht zum Drehtürvollzug verkommt.

(Beifall Hartmut Hamerich [CDU])

Denn Letzteres frustriert die Menschen im Vollzug zunehmend.

Gemeinsam werden wir den Weg weiter beschreiten und gegenseitig im Austausch bleiben. Ich bedanke mich bei allen Beteiligten für den guten Dienst, den sie auch in diesen schweren Zeiten tagtäglich tun - und dies in unser aller Sinne. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Volker Schnurrbusch [AfD] und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Thomas Rother.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist in der Tat ein besonderes Thema zum Schluss unserer Tagung, denn bereits vor gut einem Jahr haben wir nach der Vorlage des PwC-Gutachtens die Berichterstattungs- und Personalstrategie für den Justizvollzug hier in diesem Haus gemeinsam beschlossen.

Im Bereich der Justiz gibt es nicht nur für den Vollzug, sondern eigentlich ganz allgemein zuverlässige Berechnungen des Personalbedarfs und damit natürlich auch des Fehlbedarfs. Im Vollzugsbereich ist dies nach Feststellung des PwC-Gutachtens beziehungsweise in der Folge nach diesem hier vorgelegten Bericht nicht der Fall.

In der letzten Wahlperiode - es ist darauf hingewiesen worden - haben wir ein allgemeines Justizvollzugsgesetz beschlossen, zu dem natürlich - das ist ganz klar, das kennen Sie vom Gesetzesvorspann - eine Berichterstattung zum Personalaufwand gehörte. Dort wurden Stellenanteile genannt, die dafür ausreichend sein sollten, die Anforderungen an das

(Thomas Rother)

neue Gesetz, aber natürlich auch an die bereits gegebenen Aufgaben zu dem Zeitpunkt zu erfüllen. Personelle Engpässe wurden damals mit dem hohen Krankenstand begründet. Bundesweite Vergleiche ergaben allerdings sogar einen Platz im oberen Mittelfeld in der Personalausstattung, das heißt in der Relation Mitarbeiter/Gefangener. Die Besetzungsquote der vorhandenen Stellen lag zum damaligen Zeitpunkt stets über 97 %, gegenwärtig ist sie leider auf 91,5 % gesunken - der Minister hat darauf hingewiesen.

Leider ist festzustellen, dass die damaligen Aussagen nicht zutrafen. Auf Seite 4 der Gesetzesvorlage in der Drucksache 18/3153 - das war das Strafvollzugsgesetz aus der letzten Wahlperiode - wurde ein personeller Mehrbedarf von insgesamt 49 Stellen festgestellt. Wenn Sie aufgepasst haben - der Minister hat es ja aufgedröselte -, werden Sie festgestellt haben: Das weicht natürlich erheblich von den PwC-Ergebnissen zum Vollzug allgemein mit 85 fehlenden Stellen und den 36 Stellen, die Sie genannt haben, also insgesamt 121 Stellen, ab. Ich glaube, es würde selbst Kai Dolgner mit seinen statistischen Fähigkeiten nicht gelingen, diesen Unterschied an dieser Stelle wegzudiskutieren.

Hinzu kommt natürlich auch der Ausgleich von den 60 Stellen für die Reduzierung der Arbeitszeit der im Wechselschichtdienst Tätigen. Auch das ist angeführt worden.

Sie können sich vorstellen, dass es natürlich auch mich ganz persönlich ärgert, den damaligen Angaben vertraut zu haben, und vielleicht klärt uns der Minister in der Ausschussberatung noch darüber auf, ob das damals einfach den unzureichenden Berechnungsgrundlagen geschuldet war, oder ob es dafür andere Gründe gab; denn sonst, liebe Kolleginnen und Kollegen, könnte man natürlich auch zu der Erkenntnis kommen, dass die Personalbedarfsberechnungen - wir hatten das vor Kurzem für den Bereich der Rechtspflege oder für die Servicekräfte - für andere Bereiche der Justiz ebenfalls unzureichend sind.

Das sollte uns tatsächlich hellhörig machen, denn vor einem Jahr hat der Kollege Peters einmal angeführt, es sei die böse Schuldenbremse gewesen, die zu diesem Ergebnis geführt habe. Das trifft natürlich nicht zu, weil ein berechneter Stellenbedarf ja nicht automatisch die Umsetzung im Haushaltsverfahren bedeutet. Das wäre sicherlich wünschenswert für die Betroffenen, aber das sind tatsächlich zwei verschiedene Paar Schuhe. Dabei ist das eine zwar die Grundlage für das andere, aber das bedeutet natürlich nicht automatisch, dass das gleich um-

gesetzt wird, sondern überall, wo so etwas festgestellt wird - und gerade in diesem besonderen Bereich, wo man die Leute nicht einfach beim Arbeitsamt abholen kann -, ist natürlich ein Personal-aufbau erforderlich. Das hätte dann schrittweise erfolgen müssen.

Die eingeleiteten Maßnahmen zur Verbesserung der Personalsituation in den Justizvollzugsanstalten und damit zum Vollzug selbst würdigen und begrüßen auch wir, also meine Fraktion. Davon werden uns ja auch einige Maßnahmen im Haushaltsbeschluss im kommenden Monat begegnen.

Einbezogen in die Bedarfsberechnung sind richtigerweise die Altersabgänge und die neue Arbeitszeitregelung für den Wechselschichtdienst. Der stabil hohe Krankenstand, der angegeben worden ist, findet zwar Erwähnung, aber eben keine angemessene Berücksichtigung. Hier sind Lücken vorhersehbar, und eine kurzfristige Lösung oder gar der Aufbau einer Personalreserve ist nicht in Sicht. Das kann man vielleicht auch noch einmal in der Ausschussberatung klären, weil üblicherweise bei Personalbedarfsberechnungen natürlich auch zwei Wochen Krankheitszeit angesetzt werden, wobei die Fehlzeiten im Justizvollzug gegenwärtig tatsächlich noch sehr viel höher sind.

Es war richtig, die Ausbildungskapazitäten auszuweiten und sogar zu verdoppeln. Es ist auch gut und richtig, dass die Besetzungsquote bei den Ausbildungsstellen steigt. Ebenso ist die Vorbereitung für die Lehrgänge über die Tarifbeschäftigung sinnvoll und sollte ausgebaut werden, um die Lücken zu schließen, wenn die Ausbildung für den allgemeinen Vollzugsdienst beginnt.

Auch die Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität des gehobenen Dienstes sind bereits eingeleitet. Das ist gut und richtig. Aber das beste Argument für die Stellenbesetzung oder für die Bewerbung um diese Stellen ist natürlich letzten Endes die Bezahlung, die Besoldung.

Wenn Sie - das wäre vielleicht auch noch eine Anregung zum Abschluss -, liebe Landesregierung, auf die Einrichtung der Abschiebehaftanstalt Glückstadt verzichten würden, könnten wir den Zielen zur Deckung des Personalbedarfs noch viel schneller näherkommen.

(Beifall SPD)

Da greife ich sehr gern die Anmerkungen der Kollegen Peters und Rossa zur Haft für die Quarantäneverweigernden in Moltsfelde auf. Diese Argumentationslinie zielt - jedenfalls so, wie ich das der

(Thomas Rother)

Presse entnehmen konnte - genauso auf diejenigen, die dann in eine Verwaltungshaft in Glückstadt gehen würden, für die Personen, die dann in der Verlassenspflicht stehen. Also warum bei den Quarantäneverweigerern und warum nicht bei denen, die in die Abschiebung sollen? Letzten Endes kann man das im Ergebnis nicht trennen, beides ist Verwaltungshaft.

Die Bediensteten der Justizvollzugsanstalten leisten einen anspruchsvollen und schweren Dienst - darauf ist schon hingewiesen worden -, 24 Stunden an jedem Tag der Woche. Dafür verdienen sie weitaus mehr öffentliche Anerkennung als ihnen in der Regel zuteilwird.

(Beifall SPD und Barbara Ostmeier [CDU])

Zur Verbesserung der Bezahlung wurde einiges auf den Weg gebracht. Das Gesundheitsmanagement bleibt angesichts des Krankenstandes wichtig, und wenn die Arbeitsbelastung erträglicher wird, freuen sich nicht nur die Beamten und ihre Familien; denn den Anforderungen an einen modernen Strafvollzug würde damit ebenso besser Rechnung getragen und damit dem Ziel der Resozialisierung der Gefangenen im Vollzug. Und auch die Arbeitszufriedenheit der Bediensteten steigt natürlich, wenn sie wissen, dass sie mit ihren Möglichkeiten gute Arbeit leisten können. Das wird der besonderen Situation in diesen weitgehend geschlossenen Einrichtungen gerade zu diesen Zeiten dann auch besser gerecht. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, Hartmut Hamerich [CDU], Barbara Ostmeier [CDU] und Jan Marcus Rossa [FDP])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Burkhard Peters.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Claussen, vielen Dank für den Bericht. Er zeigt das bestehende Problem knapp und sehr prägnant auf: Unter Berücksichtigung der Altersabgänge und aller anderen Parameter, die eine Rolle spielen, müssen wir in den nächsten fünf Jahren insgesamt 281 Stellen im Bereich des Justizvollzugs neu besetzen. Das ist fast ein Drittel des Gesamtstellenbestandes. Das größere Problem ist dabei die Besetzung von 247 Stellen im Allgemeinen Vollzugsdienst und Werkdienst, also die Frauen und Männer, die unmittelbar den härtesten Job im Gefängnis erledigen müssen.

Die Anforderungen, die dieser extrem anspruchsvollen und schwierigen Dienst in den Justizvollzugsanstalten gerade an diese Berufsgruppe stellt, sind denkbar hoch.

Ich möchte das einmal kurz zusammenfassen: Sie sollten Lebenserfahrung mitbringen, am besten bereits in einem anderen Beruf gewonnen. Denn für Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger ist der Job mit seinen sehr breit gefächerten Anforderungen in der JVA eine wirkliche Herausforderung.

Sie müssen körperlich fit und sportlich sein, weil es Lagen im Vollzugsalltag gibt, in denen unmittelbarer Zwang unter Einsatz von körperlicher Gewalt ausgeübt werden muss. Das kommt halt gelegentlich vor.

Gleichzeitig müssen sie empathisch, sozialkompetent, sprachgewandt und deeskalationsfähig sein, um genau derartige eskalierende Lagen möglichst im Vorfeld zu verhindern.

Sie müssen verstanden und tief verinnerlicht haben, dass alle Gefangenen einen Anspruch auf intensiven Behandlungsvollzug haben, um einen guten erfolgreichen Weg in ein straffreies Leben zu finden.

Dabei müssen sie auch noch eine ausreichende Frustrationstoleranz aufweisen, weil sie bei ihren Bemühungen um Resozialisierungen auch Rückschläge erleben werden.

(Unruhe)

Präsident Klaus Schlie:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter. - Vielleicht können wir die spannenden interfraktionellen Gespräche außerhalb des Plenarsaals führen. - Das ist sehr nett. Vielen Dank.

Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Dann müssen sie charakterlich überaus gefestigt sein. Denn sie haben es in ihrem Dienst teilweise mit Menschen zu tun, die hohe Fähigkeiten zur Manipulation bei der Durchsetzung ihrer nicht regelkonformen Interessen in der Anstalt haben.

Sie müssen es außerdem hinnehmen können, einen Beruf auszuüben, der beispielsweise im Gegensatz zum Polizeiberuf wenig Anerkennung in der Bevölkerung genießt, denn „der Knast“ wird in der Öffentlichkeit vor allem als problembehafteter Ort angesehen, der vornehmlich dann mediale Aufmerksamkeit erhält, wenn es Stress gibt: Ausbrüche, Geiselnahmen und sogar Meutereien.

(Burkhard Peters)

Zu guter Letzt müssen sie bereit sein, viele Jahre einen nicht besonders familienfreundlichen Wechselschichtdienst zu leisten. Dabei sind die Aufstiegschancen sehr überschaubar.

Meine Damen und Herren, Sie hören, wir suchen eigentlich Superman und Superwoman.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dem entspricht die Feststellung im vorgelegten Bericht, dass es für den Allgemeinen Vollzugs- und Werkdienst zwar bislang kein Mangel an Bewerbungen gibt, sehr wohl aber eine zu geringe Zahl geeigneter Bewerberinnen und Bewerber. Nur circa zwei bis drei Bewerbungen kommen überhaupt in die engere Wahl.

Ich schlage vor, dass wir uns im Innen- und Rechtsausschuss mit dieser Problematik noch einmal intensiv befassen: Wie ist das gegenwärtige Anforderungsprofil genau definiert? Gibt es dort noch Stell-schrauben, um zu einer höheren Zahl von potenziell geeigneten Bewerbungen zu kommen? Reichen die bisherigen Maßnahmen zur Steigerung der Arbeitszufriedenheit bei den Belegschaften aus? - Das ist ein ganz wichtiger Aspekt, weil er unmittelbar Auswirkungen auf Berufsentscheidungen im familiären Kontext von Vollzugsbeamten hat.

Es ist zum Beispiel bekannt, dass im Bewerbungsfeld für den Polizeiberuf überdurchschnittlich viele Menschen zu finden sind, die ein positives Bild durch Verwandte im Polizeidienst vermittelt bekommen. Es wäre schön, wenn das auch bei den AVDlern so wäre. Das würde einen deutlichen Zuzug in dieses Berufsfeld nach sich ziehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Mein Lieblingsthema wird in dem Bericht auch angesprochen: eine Imagekampagne für den Strafvollzug. Ich würde gern im Innen- und Rechtsausschuss ventilieren, wie wir als Abgeordnete und als Landtag uns da einbringen können, wie wir das insgesamt noch stärker mit Drive versehen können. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Jan Marcus Rossa.

Jan Marcus Rossa [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Claussen, vielen Dank für Ihren heutigen Bericht zur Personalstrategie im Justizvollzug.

Gestatten Sie mir, bevor ich mich dieser Personalstrategie zuwende, einige Anmerkungen zu den Ausführungen von Herrn Rother: Ihre Rede hatte - zusammengefasst - Licht und Schatten.

Lichtvoll waren Ihre Ausführungen und Ihr Eingeständnis, dass man sich damals, als das Justizvollzugsgesetz modernisiert wurde, im Hinblick auf den Personalbedarf geirrt hat.

(Beifall FDP)

Dieses Eingeständnis - das sage ich aus voller Überzeugung - rechtfertigt und fordert hohen Respekt, denn politische Fehler einzugestehen, macht man nicht häufig. Ich finde, dass das richtig war.

(Beifall Jörg Hansen [FDP])

Ich möchte das so explizit erwähnen, weil ich auch deutlich machen möchte, dass sich Ekkehard Klug, mein Vorgänger, hier im Hinblick auf den Personalbedarf, der durch das Gesetz ausgelöst wird, damals gegen die Modernisierung und die Änderung des Justizvollzugsgesetzes gestellt hatte.

Ich mache hier darauf aufmerksam, dass wir trotz der Feststellung, dass der Personalbedarf viel höher ist als ursprünglich angenommen, ausdrücklich an der Reform des Justizvollzugsgesetzes festhalten.

(Beifall FDP)

Wir sind also viel dichter zusammengedrückt, als man das in der letzten Legislaturperiode erwarten konnte.

Der zweite Punkt ist etwas schattig, nämlich die Verbindung zwischen Absonderungseinrichtung und Hafteinrichtung herzustellen. Wenn Sie mir genau zugehört hätten, hätten Sie festgestellt, es geht mir nicht darum, dass wir Recht und Gesetz in diesem Land zur Anwendung verhelfen und es durchsetzen.

(Zuruf: Was?)

Das heißt, es geht vielmehr darum: Infizierte Menschen müssen abgesondert werden, damit andere Menschen vor ihnen und der Infektionsgefahr geschützt werden. Das habe ich immer gesagt.

Was mich an der Debatte stört - das ist meine Hauptaussage gewesen -, ist, dass wir uns bei der Abschiebehaftanstalt intensiv damit auseinanderge-

(Jan Marcus Rossa)

setzt haben, wie die Haftbedingungen auszugestalteten sind, aber hier bei Menschen, die in eine Absonderungseinrichtung kommen, die krank sind - sonst wären sie nicht mögliche Ausscheider -, zum Beispiel die medizinischen Bedingungen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Das habe ich bemängelt, und das bemängle ich bis heute. Ich möchte einmal klarstellen, wie meine Position dazu ist.

(Beifall Jörg Hansen [FDP] und Kay Richert [FDP])

Kommen wir zur Personalstrategie. Das Fazit Ihres Berichts, Herr Minister Claussen, könnte unter das Motto gestellt werden: Gefahr erkannt, Gefahr gebannt. - Wir führen die Diskussion um die Personalausstattung der Justizvollzugsanstalten in unserem Land nicht nur in dieser Legislaturperiode, sondern bereits viel länger. Wir hatten uns schon im Koalitionsvertrag verabredet, die Personalsituation in den Justizvollzugsanstalten genauer in den Blick zu nehmen und neutral durch einen unabhängigen Untersucher ermitteln zu lassen.

Die Personalbedarfsanalyse lag vor. Wir waren uns hier im Plenum sehr schnell einig - darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen -, dass eine Personalbedarfsanalyse allein wenig bringt. Sie zeigt ein Problem auf, aber noch nicht die Lösung. Dafür bedarf es einer Personalstrategie, die uns hier heute vorgestellt worden ist.

Was mich besonders freut, ist, dass all die Gesichtspunkte, die wir in den letzten Monaten und fast Jahren diskutiert haben, wo die Herausforderungen in den Justizvollzugsanstalten liegen, in der Personalstrategie - das kann man nachlesen - berücksichtigt wurden.

Zu diesen besonderen Herausforderungen gehören insbesondere drei Kernthemen. Das ist erstens der demografische Wandel, der auch vor den Justizvollzugsanstalten nicht haltmacht.

Das sind zweitens die hohen Anforderungen, die an die Menschen gestellt werden, die in den Justizvollzugsanstalten einen außerordentlich verantwortungsvollen, außerordentlich schwierigen und auch emotional-psychisch durchaus anfassenden Beruf ausüben und dort eine Aufgabe für unsere gesamte Gesellschaft wahrnehmen, weil im Zentrum die Resozialisierung steht.

Drittens ist der allgemeine Fachkräftemangel in den Blick zu nehmen; der Kollege Peters hat deutlich gemacht, welche hohen Qualitätsanforderungen an potenzielle Mitarbeiter in Justizvollzugsanstalten gestellt werden. Sie sollen eine Ausbildung hinter

sich haben, sie sollen gestanden sein in ihrem Berufsleben. Diese Menschen zu bewegen, sich für diesen schwierigen Beruf zu entscheiden, muss vermittelt werden. Die Personalgewinnungsstrategie, die Sie dargelegt haben und die wir nachlesen können, hat diese Probleme in den Blick genommen.

Man darf eines nicht vergessen: Die Bezahlung, die Besoldung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Justizvollzugsanstalten ist - zurückhaltend bewertet - eher sparsam. Daran können wir nicht so richtig viel und unmittelbar etwas ändern. Es ist aber deutlich geworden, dass sich das Justizministerium darüber Gedanken gemacht und an verschiedenen Stellschrauben gedreht hat, um die Einkommenssituation zu verbessern. Im Zuge des Wettbewerbs um qualifiziertes Personal, das wir für diese Aufgabe brauchen, wird das Besoldungs- und Bezahlungsthema in Zukunft sicherlich noch einmal genauer beleuchtet werden müssen.

(Beifall Barbara Ostmeier [CDU])

Für heute bleibt festzustellen: Das Justizministerium hat mit der Personalstrategie geliefert. Es gibt für den Justizvollzug diese Personalstrategie, die tragfähig ist, um die Herausforderungen der kommenden Jahre bewältigen zu können. Dafür danke ich Ihnen, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihres Ministeriums, die zu dieser Personalstrategie ihren Beitrag geleistet haben, und ich danke all den Menschen, die in den Justizvollzugsanstalten unter schwierigen Bedingungen tagtäglich ihre Pflicht erfüllen. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für einen intakten Justizvollzug braucht es im Westlichen zwei Dinge: angemessene räumliche Gegebenheiten - die haben wir zum größten Teil - und qualifiziertes Personal. Gerade was das Personal angeht, haben wir in der letzten Zeit intensiv im Parlament, aber auch im Ausschuss beraten. Denn es ist leider so, dass wir schon lange Kummer mit dem Personal in den JVA haben - die Coronakrise ist im Grunde genommen nur die Spitze des Eisbergs -, nicht, weil die Beschäftigten keine gute Ar-

(Lars Harms)

beit leisten, im Gegenteil, sondern weil es einfach nicht genug Personal gibt.

Hinzu kommt nicht nur eine hohe Arbeitsbelastung für das örtliche Personal, sondern bisweilen auch ein hoher Krankenstand. Es ist kein einfaches Arbeitsumfeld, und die arbeitsbedingten Herausforderungen sind groß. Auch in der öffentlichen Wahrnehmung gibt es - wie wir im Bericht lesen konnten - Defizite. Hier müssen wir als Landespolitik entgegenwirken.

Dabei muss man sich auch im Klaren sein, dass es für das Image der Arbeit im Justizvollzug Grenzen gibt. Das macht die Ausgangslage in Bezug auf die Gewinnung von Auszubildenden und neuen Mitarbeitern schwieriger als in anderen Branchen. An diesen - nennen wir es einmal - gesellschaftlichen Grenzen wird sich wohl auch in Zukunft nichts Wesentliches verändern. Es bleiben also besondere Herausforderungen.

Besondere Herausforderungen bestehen nicht nur in der Außendarstellung, sondern auch konkret in der tagtäglichen Arbeit. Die Anforderungen an Körper und Psyche sind höher als in vielen anderen Arbeitsbereichen. Es war daher richtig, dass unsere damalige Ministerin Anke Spoorendonk 2015 ein entsprechendes Gesundheitsmanagement für die Mitarbeiter im Justizvollzug erarbeitet und etabliert hat. Ich freue mich, dass die neue Regierung, die ja nicht mehr so neu ist, dieses Konzept weitergeführt hat.

(Beifall SSW)

Denn es ist schön zu sehen, wie sich diese Maßnahme tatsächlich gut eingefügt hat, um die Arbeitsbedingungen noch ein Stück besser begleiten zu können.

Für uns als SSW wäre es einen Gedanken wert, dieses gut funktionierende Gesundheitsmanagement auch in anderen Bereichen von landeseigenen Institutionen zu etablieren. In diesem Zusammenhang wäre es schön, wenn die Landesregierung diesen Gedanken aufnähme, damit das gesundheitliche Wohl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in weiteren Bereichen mehr Aufmerksamkeit erfährt.

Was die Arbeitsbedingungen darüber hinaus noch ein Stück besser machen würde, ist zweifelsfrei ein Mehr an Kolleginnen und Kollegen. Genau das haben wir in unserer Regierungszeit umgesetzt und als SSW in den vergangenen Jahren in unseren Haushaltsanträgen deutlich gemacht. Man ist uns nach und nach vonseiten Jamaikas gefolgt, was uns natürlich freut, aber wir haben hier trotzdem immer

noch ein Dauerthema. Dieses Ansinnen werden wir deshalb auch in unseren Änderungsanträgen zum Landeshaushalt abermals darstellen.

Es gilt, das bestehende Potenzial zu nutzen. Wir müssen wegkommen vom Gedanken des Personaleinsparens, wir müssen Stück für Stück immer mehr Menschen einstellen. Wir haben es gerade gehört: Ein Drittel der Leute scheidet in den nächsten Jahren aus. Es ist eine Riesenherausforderung, die Stellen neu besetzen zu können. Vor dem Hintergrund müssen wir uns sehr stark Gedanken darüber machen, wie man es hinkommt, mehr Leute in den Justizvollzugsdienst zu bekommen.

Ein anderer Gedanke, von dem wir als SSW zumindest nicht entfernt sein können, ist der an die Abschiebehafteinrichtung in Glückstadt. Unserer Meinung nach bedarf es dieser Einrichtung nicht, sie ist völlig unnötig. Das dort tätige Personal könnte in andere Justizvollzugseinrichtungen eingegliedert werden, um dort zu entlasten und den generellen Personalmangel abzumildern. Da wären die Leute sicherlich besser aufgehoben, sowohl diejenigen, die in Glückstadt einsitzen sollen, als auch die, die dort arbeiten sollen. Es wäre besser, die Menschen, die dort arbeiten, an andere Justizvollzugseinrichtungen weiterzugeben.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Meine Damen und Herren, es steht fest, dass wir als Landespolitik weiter ein Auge auf die Personalsituation in unseren Justizvollzugseinrichtungen haben müssen. Es geht darum, Staat und Gesellschaft gleichermaßen zu stärken. Das tun wir dadurch, dass wir die Justizvollzugsanstalten personell stärken. Eine angemessene Personalausstattung für den Justizvollzug in unserem Land stellt für uns eine absolute Notwendigkeit dar.

Wir müssen die erforderlichen Stellen zur Verfügung stellen. Darüber werden wir bei den Haushaltsberatungen in der nächsten Landtagstagung reden. Wir müssen uns aber auch in irgendeiner Art und Weise über eine Imagekampagne Gedanken machen. Das bedeutet für uns, dass wir auch dafür ein klein bisschen Geld in die Hand nehmen müssen, wenn wir es schaffen wollen, alle Stellen tatsächlich zu besetzen. Das ist ganz wichtig.

Ich lobe das, was in der Vergangenheit und auch durch den neuen Justizminister geschehen ist, nämlich dass die Stellen besser bewertet worden sind, sodass die Leute ein bisschen mehr verdienen können. Das ist in Ordnung, aber das kann nur ein Anfang sein. Das ist keine Kritik, sondern der Wunsch, dass wir hier zu einem Aufbruch kommen und die

(Lars Harms)

Leute besser bezahlen, dass wir mehr Leute einstellen und das Image bearbeiten, damit in den nächsten Jahren mehr Leute Lust haben, bei uns im Justizvollzug zu arbeiten. Wenn wir das geschafft haben, haben wir gemeinsam Großes geleistet. - In dem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/2541, dem Innen- und Rechtsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf:

Sportvereine in der Krise nicht alleinlassen - Fortführung der Corona-Soforthilfen

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/2642

Gemeinsam mit den Sportvereinen und -verbänden durch die Krise - finanzielle Begleitung der Sportvereine

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/2733 (neu)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Die Reden zu diesem Punkt geben Sie bitte zu Protokoll.

Ich gehe davon aus, dass der Antrag Drucksache 19/2642 durch die Mittragstellung zum Alternativantrag Drucksache 19/2733 (neu) seine Erledigung gefunden hat. - Da es keinen Widerspruch gibt, gehe ich davon aus, dass das so ist.

Ich schlage vor, über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2733 (neu), in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 39 auf:

Verfassungsbeschwerden beim Bundesverfassungsgericht - Az. 1 BvR 2756/20, 1 BvR 2775/20 und 1 BvR 2777/20

Schreiben des Vorsitzenden des 1. Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 11. Dezember 2020, 12. Januar 2021 und 13. Januar 2021

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses

Drucksache 19/2696 (neu)

Ich erteile das Wort der Frau Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Abgeordneten Barbara Ostmeier.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Herr Präsident, ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Klaus Schlie:

Ich danke der Frau Berichterstatterin.

Ich lasse über die Empfehlung des Ausschusses abstimmen. Der Ausschuss empfiehlt, in den Verfahren keine Stellungnahmen abzugeben. Wer der Beschlussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

(Zurufe - Beifall SSW - Lars Harms [SSW]:
Knallhart durchgesetzt!)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache:

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags

Drucksache 19/2731

Die Voten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten, für die eine Gesamtabstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 19/2731. Voraussetzung für die Abstimmung insgesamt ist, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Ich sehe, dass dies offenbar nicht der Fall ist. Ich weise noch einmal darauf hin, dass die Gesamtabstimmung mit Ausnahme von Tagesordnungspunkt 39 erfolgt, über den wir soeben gesondert abgestimmt haben.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 19/2731 einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe, dass das einstimmig so beschlossen ist.

(Präsident Klaus Schlie)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Der Beginn der nächsten, 43. Tagung des Landtages ist am Mittwoch, dem 24. Februar 2021, um 10 Uhr. Bis dahin wünsche ich Ihnen alles Gute, bleiben Sie gesund!

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:02 Uhr

Anhang**Reden zu Protokoll****Sportvereine in der Krise nicht allein lassen - Fortführung der Corona-Soforthilfen**

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2642

Gemeinsam mit den Sportvereinen und -verbänden durch die Krise - finanzielle Begleitung der Sportvereine

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2733 (neu)

Barbara Ostmeier [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bereits Anfang Dezember 2020 hatte die Landesregierung beschlossen und bekannt gemacht, ein zweites Mal Corona-Soforthilfen für den Sport bereitzustellen. Dieser Beschluss wurde mit einer Summe von 2,5 Millionen € hinterlegt, und dafür bedanke ich mich herzlich bei unserer Landesregierung.

heute ist eine gute Gelegenheit für SPD und SSW, ebenfalls Ihren Dank für die Initiative unserer Landesregierung auszusprechen und damit ein gemeinsames Zeichen zu setzen.

Es ist eine gute Botschaft, dass wir uns in dieser Sache einig sind, denn die monetäre Lage unserer Vereine und Verbände ist mehr als angespannt. Und die Gespräche, die ich in diesem Zusammenhang auf allen Ebenen führe, machen das sehr deutlich.

Mit unserem Alternativantrag richten wir unseren Blick in die Zukunft. Wir wollen unseren ehrenamtlich organisierten Sportlerinnen und Sportlern, unseren Vereinen und Verbänden eine Perspektive geben. Wir wollen einen Weg finden, wie wir gemeinsam durch diese Krise kommen. Was in anderen Bereichen gilt, gilt eben auch für den organisierten Sport. Je länger der Sport im Lockdown bleiben muss, umso gravierender werden die Verluste, wird der Schaden für die Gesellschaft. Das müssen wir bestmöglich abfedern. Ich freue mich, dass aus dem Antrag inzwischen ein gemeinsamer Antrag mit SPD und SSW geworden ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wiederhole mich da gern immer wieder: Beim Sport handelt es sich nicht nur um die schönste Freizeitbeschäfti-

gung einiger „Sportbesessener“. Im organisierten Sport vereinen sich ideelle Werte wie ehrenamtliches Engagement, Herzblut, Motivation, Begeisterung, Teamgeist, Zusammenhalt. Dieses Engagement, dieses Herzblut, die Motivations- und Begeisterungsfähigkeit sind elementar wichtig für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.

Wir sprechen hier nicht nur über einen kleinen Teil der Bevölkerung, sondern über eine sehr breite und generationsübergreifende Bevölkerungsgruppe, die wir über unsere Vereine und Verbände erreichen. Mit rund 850.000 aktiven Sportlerinnen und Sportlern erreichen wir mehr Menschen, als es Vollzeitbeschäftigte in unserem Land gibt.

Es ist auch nicht überraschend, dass in Zeiten einer Krise gerade diejenigen besonders betroffen sind, die den Sport und ihr Vereinsleben am dringendsten benötigen. Jungen Menschen werden keine sinnvollen Bewegungsangebote und -möglichkeiten gegeben. Die Auswirkungen auf Fitness und Ernährung sind bekannt. Aber auch die psychischen Auswirkungen des fehlenden Ausgleichs und der fehlenden sozialen Kontakte, von denen besonders Kinder und Jugendliche betroffen sind, dürfen wir nicht vernachlässigen. Durch die weiteren pandemiebedingten Beschränkungen und das Fehlen von Schulsport werden diese noch verstärkt. Leider sind es ausgerechnet jetzt überwiegend die jungen Menschen, die unsere Vereine verlassen.

Die Coronapandemie trifft aber auch ältere Menschen und vor allem diejenigen mit einer Beeinträchtigung. Gerade für sie ist der Vereinssport oft die einzige Möglichkeit, im Rahmen des Trainings Kontakte zu pflegen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Für diese Menschen ist der Lockdown eine besondere Herausforderung, und auch wenn ich die Entscheidung absolut richtig finde, so bin ich überzeugt, dass die Verschiebung der Special Olympics für diese Menschen besonders hart ist.

Der organisierte Sport ist viel, viel mehr als Freizeitbeschäftigung. Er ist Garant für den Zusammenhalt der Gesellschaft, und er wird auch für die Zeit nach der Pandemie von elementarer Bedeutung sein. Neben der Aufrechterhaltung von Infrastruktur und Funktionalität geht es auch um Mitgliederbindung und Mitgliedergewinnung.

Deswegen braucht es neben den finanziellen Hilfen schnell Perspektiven, und deswegen bitten wir um

(Barbara Ostmeier)

Unterstützung, wenn es darum geht, insbesondere unseren Kindern und Jugendlichen sobald wie möglich wieder ein Sportangebot zu machen. Es braucht einen Stufenplan für die Zeit, in der wieder Öffnungen möglich werden - am besten ein abgestimmtes Verfahren in der Sportministerkonferenz.

Für die langfristige Perspektive bildet die vorliegende Sportentwicklungsplanung eine hervorragende Basis. Diese gilt es jetzt gemeinsam mit allen Akteurinnen und Akteuren weiterzuentwickeln und verbindlich mit Leben zu füllen.

Ich bitte um Unterstützung für unseren Antrag, damit wir unseren Sportlerinnen und Sportlern das Signal senden, dass wir gemeinsam aus der Krise kommen wollen und werden.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Der anhaltende Lockdown ist für die Sportvereine und -verbände sowie für alle Sportlerinnen und Sportler eine schwierige Situation: Durch Austritte, ausbleibende Sponsorenzahlungen oder fehlende Einnahmen aus Veranstaltungen haben die Vereine deutlich geringere Einnahmen zu verzeichnen, während die Kosten - zum Beispiel für Hallen oder Trainingsplätze - oft in annähernd gleichem Umfang anfallen.

Insbesondere die großen Sportvereine leiden unter dem Mitgliederschwund, weil hier die Identifikation mit dem Verein oft geringer ist als bei den kleineren Vereinen.

SPD und SSW fordern mit ihrem Antrag nun weitere Coronahilfen für die Sportvereine und -verbände. Der Ansatz ist richtig, und deshalb begrüßen wir, dass die Landesregierung bereits im Dezember verkündet hat, das Soforthilfeprogramm aus dem Frühjahr 2020 neu aufzulegen.

2,5 Millionen € stehen den Sportvereinen und -verbänden nun zur Verfügung und können bis zum 26. Februar beim Innenministerium beantragt werden. Die Vereine müssen lediglich nachweisen, dass sie aufgrund von Corona in eine finanzielle Schieflage geraten sind.

Der anhaltende Lockdown ist aber nicht nur aus finanzieller Perspektive problematisch. Wir alle wissen, wie wichtig Sport für die Gesellschaft ist. Für die Gesundheit. Für das soziale Leben. Für viele Jugendliche ist mit dem Trainingsverbot nicht nur ein wichtiges Element der Freizeitgestaltung weggefallen, sondern auch der Kontakt zu Freundinnen und Freunden. Es ist deshalb wichtig, dass Kinder- und Jugendsport auf öffentlichen oder privaten Sportan-

lagen wieder erlaubt wird, sobald das Infektionsgeschehen es zulässt.

Der anhaltende Lockdown wird Folgen haben, deren Ausmaß wir im Augenblick kaum abschätzen können: ausgefallenes Training, abgesagte Wettkämpfe, ausgefallene Jugendfreizeiten, abgesagte Juleica-Kurse. Wir werden einiges an Kraftanstrengung unternehmen müssen, damit uns die ehrenamtliche Unterstützung, auf die der Breiten- und Leitungssport bei uns im Land angewiesen ist, nicht verloren geht.

Vor diesem Hintergrund ist es gut, dass die Landesregierung ein weiteres Hilfsprogramm auf den Weg gebracht hat - und ich bin froh, dass darüber Einigkeit hier im Parlament besteht, sodass wir uns mit SPD und SSW auf einen gemeinsamen Antrag verständigen.

Jörg Hansen [FDP]:

Herr Präsident! Lassen Sie mich meinen Redebeitrag mit einem Appell beginnen: Erkennen wir mit der Zustimmung zu dem Antrag der Jamaika-Koalition an, dass Sport in der Krise hilft. Setzen wir uns dafür ein, dass wir den Sport so früh wie möglich, aber verantwortungsvoll in jeder seiner zahlreichen Facetten wieder ermöglichen können.

Nicht die Landesverordnung ist schuld an den Einschränkungen im Sport, sondern das Virus. Corona verlangt uns allen viel ab. Die Bedeutung des Sports und des Trainings in Zeiten der Pandemie wird für mich aber leider viel zu wenig diskutiert. Schauen Sie in den heutigen Pressespiegel! Sport ist dort höchstens eine Randnotiz. Das will ich ändern. Dass Sport viel mehr als nur eine Freizeitbeschäftigung ist, sondern darüber hinaus für die körperliche und auch die seelische Gesundheit eine große Rolle spielt, das dürfen wir gerade während der Covid-19-Pandemie nicht außer Acht lassen.

Hierzu gibt es zahlreiche Studien. So auch die der Uni Potsdam. Professor Dr. Ralf Brand rät dazu, körperliche Betätigung besonders in der Krise als Stütze zu sehen:

„Sich zu bewegen, ist nicht nur für den Körper gut, sondern auch für die Seele.“

Menschen, ob Jung oder Alt, bewegen sich und stärken somit nicht nur ihr Immunsystem. So kann auch der Lagerkoller überwunden werden. Es geht insgesamt um den Drang der Menschen, sich zu bewegen. Die Empfehlungen des Landessportverbandes denken daher sportartübergreifend. Und das ist gut und richtig. Der Sport hat sich insbesondere in

(Jörg Hansen)

der ersten Phase vorbildlich verhalten. Für dieses solidarische Verhalten wollen wir uns bedanken.

Die zehn Leitplanken des DOSB, die einen Wiedereinstieg nach dem ersten Lockdown für nahezu jede Sportartart beschreiben, als auch die ausgeklügelten Hygienekonzepte des Landessportverbandes waren beispielhaft dafür, wie man mit dieser Situation, für die es überhaupt keine Erfahrungswerte gab, verantwortungsvoll umzugehen hat. Der Landessportverband und seine Fachverbände haben sich zu jedem Zeitpunkt vorbildlich verhalten, und bis heute werden alle Einschränkungen im Bereich Sport solidarisch mitgetragen.

Die Einschnitte waren und sind noch schmerzhaft, aber glücklicherweise halten die meisten Mitglieder den Vereinen die Treue. Das war auch Thema meiner Sommertour mit Kreissportverbänden oder Vereinen. Worum ging es: In der ersten Phase der pandemiebedingten Schließungen der Sportstätten war trotz der Soforthilfe die Lage noch unklar. Denn bereits im Sommer zeichnete sich ab, dass sich die tatsächlich vorhandenen finanziellen Missstände bei den Sportvereinen und -verbänden erst im Herbst verlässlich darstellen lassen würden.

Dass hier weitere finanzielle Unterstützung geboten war, dafür habe ich mich zusammen mit unseren Koalitionspartnern stets und im Ergebnis erfolgreich eingesetzt. Im Dezember vergangenen Jahres wurden weitere 2,5 Millionen € für die Sportvereine und Sportverbände zur Verfügung gestellt. Daher war der Antrag der SPD und des SSW vom 9. Dezember 2020 überflüssig.

Für mich sind all dies wichtige Signale der Wertschätzung und eine Form der Belohnung für das solidarische Verhalten. Jetzt ist es an der Zeit für Perspektiven. Es ist wichtig, dass wir uns darauf konzentrieren, dass wir mit Blick auf das Infektionsgeschehen eine durchdachte Öffnungsstrategie für den Sport verfolgen. Sport ist nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung. Mit dem Stufenplan werden Perspektiven für den Sport geschaffen, die an klare und verständliche Voraussetzungen geknüpft und für jedermann nachvollziehbar sind. Als Sportpolitiker gebe ich zu: Es hätte durchaus mehr sein können - in der Abwägung vielleicht sogar müssen -, gerade für die Jüngsten. Aber ich beuge mich der Systematik.

Wir alle wollen erste Schritte aus dem Stillstand. Mir ist dabei besonders wichtig, dass wir mit den Kindern und Jugendlichen beginnen. Sie leiden unter der Isolation, und die Folgen gesellschaftlicher Abschottung für ihre Entwicklung sind enorm. Ich

könnte mir beispielsweise eine Schärfung der Schritte im Sinne der Deutschen Sportjugend durchaus vorstellen. Lassen Sie uns also beginnen. Wir Liberale unterstützen jeden Schritt zurück in ein aktives Schleswig-Holstein.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Wie in vielen Bereichen, so trifft Corona auch den Sport hart. Manche Vereine können wirtschaftlich kaum überleben, man kann die Beschäftigten nicht halten, und auch Freiwilligendienste lassen sich nur noch schwer organisieren. Gleichzeitig brechen Übungsleiter weg, und es ist ungewiss, ob diese den Weg in den ehrenamtlichen Sportbereich zurückfinden. Und dann sind da ja noch die Sportler selber, die eben genau das nicht mehr tun können, was sie am liebsten tun, nämlich Sport treiben.

Aus diesen Gründen haben wir im letzten Jahr gemeinsam eine Nothilfe für die Sportvereine beschlossen, damit diese zumindest wirtschaftlich überleben können. Denn die Einnahmen waren im extrem hohen Umfang weggebrochen, und es war klar, dass hier die Struktur unbedingt erhalten werden sollte. Anfangs 2,5 Millionen € und später dann insgesamt 12,5 Millionen € wurden bereitgestellt und mehr als 10 Millionen € abgerufen. Das Programm hatte also gepasst.

Allerdings haben wir das Programm ja für die finanziellen Ausfälle des letzten Jahres aufgestellt. In diesem Jahr sieht die Situation für die Vereine nicht besser aus. Im Gegenteil, die Situation ist die gleiche. Aber die Hilfssumme ist nicht die gleiche. Jetzt werden wieder 2,5 Millionen € bereitgestellt, aber diesmal ohne Perspektive für mehr. Denn die Landesregierung teilt auf ihrer Homepage mit:

„Für den Fall, dass das geprüfte Antragsvolumen das zur Verfügung stehende Bewilligungsvolumen übersteigt, wird die Soforthilfe dann gleichmäßig entsprechend gekürzt.“

Das heißt, alle gemeinsam müssen möglicherweise mit weniger als der im letzten Jahr bewilligten Mittel auskommen. Man stelle sich einmal vor, wir hätten das bei der Wirtschaft genauso gemacht. Letztes Jahr vollständige Hilfe und dieses Jahr nur noch ein Teil. Der Aufschrei wäre wohl groß. Und das zu Recht.

Die Sportvereine sind aber auch wirtschaftlich tätig, und die Vorstände sind zum Teil sogar mit ihrem Privatvermögen haftbar. Da ist dann klar, dass das Sportangebot eingeschränkt wird und wohl auch nicht mehr auf dem Vorkrisenniveau gehalten wer-

(Lars Harms)

den kann. Betrachtet man beispielsweise die großen mitgliederstarken Vereine, so brechen diesen die Mitglieder weg und es kommen derzeit keine neuen dazu. Oft sind deren Mitgliedsbeiträge aber die einzigen nennenswerten Einnahmen, um einen wirtschaftlichen Betrieb aufrecht zu erhalten. Es muss uns deshalb klar sein, dass zumindest für die erste Jahreshälfte, wenn noch kein richtiger Sport betrieben werden kann, noch nachgesteuert werden muss.

Ich sage das auch deshalb, weil man jetzt schon sehen kann, dass die Vereine beziehungsweise die Kommunen auf dringend notwendige Investitionen in die Sportinfrastruktur verzichten. Renovierungen werden verschoben und Investitionen in Sportanlagen, wie zum Beispiel Kunstrasenplätze, aufgrund von Geldmangel für Kofinanzierungen gestrichen. Das bedeutet, dass die schlechte Finanzlage im laufenden Geschäft dazu führt, dass auch die Zukunftsperspektiven für den Sport leiden - und das vor dem Hintergrund der vielen sportpolitischen Initiativen der letzten Jahre.

Der Sport ist immer noch die größte ehrenamtliche Bewegung im ganzen Land, größer als die Kulturszene, größer als sämtliche Umweltinitiativen und größer als alle Wirtschaftsorganisationen zusammen. Wer das Ehrenamt stützen will, der hat hier das breiteste Feld vor sich. Knapp eine Million Menschen sind in den Sportvereinen engagiert. Deshalb muss die Nothilfe auf dem gleichen Niveau wie im letzten Jahr fließen. Hierfür ist unser gemeinsamer Antrag ein richtiger Aufschlag. Aber wir müssen uns offenhalten, hier nötigenfalls noch mehr zu tun.

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann heute bereits Vollzug melden. Wir haben einen neuen Schirm gespannt. Mit insgesamt 2,5 Millionen € haben wir die Soforthilfe für Sportvereine neu aufgelegt. Damit wollen wir möglichst alle Vereine berücksichtigen, die Hilfe brauchen.

Mir ist bewusst, dass wir mit den aktuellen Einschränkungen den Sportclubs im Land viel zumuten. Ich bekomme das auch selber mit. Viele Mails erreichen mein Büro. Allein von Mitte Dezember bis Anfang Januar waren das Hunderte: Von den Trainerinnen und Trainern - denn nicht jeder Kurs kann online stattfinden, von den Sportlerinnen und Sportlern - denn einige sind zwingend auf Sportanlagen angewiesen, und von vielen Vorstandsmitglie-

dern - die vor erheblichen organisatorischen und finanziellen Herausforderungen stehen.

Ich weiß, wie belastend die Situation ist. Der Sport lebt vom Kontakt mit anderen Menschen, von den Begegnungen, vom Miteinander und auch von Wettkämpfen und Events. Deswegen danke ich ausdrücklich allen Sportlerinnen und Sportlern im Land für ihren Beitrag bei der Pandemiebekämpfung.

Ich weiß, viele Sportlerinnen und Sportler sehnen sich auch nach einer Perspektive. Sie wünschen sich baldige Lockerungen. Ich verstehe diesen Wunsch. Wir arbeiten zusammen mit den anderen Ländern an einem Perspektivplan.

Gestern hat der Ministerpräsident unseren Vorschlag für die Gespräche auf Bundesebene vorgestellt. Bis ein Perspektivplan greift, müssen wir die Infektionszahlen aber noch radikal senken. Hierzu brauchen wir die kommenden Wochen noch einmal die Solidarität und Disziplin aller Sportlerinnen und Sportler. Nur gemeinsam können wir es schaffen, die Infektionszahlen zu drücken.

Selbstverständlich tun wir als Landesregierung auch unser Möglichstes, um den Vereinen gerade in dieser Zeit die finanziellen Sorgen zu nehmen. Mitglieder treten aus, die Einnahmen brechen ein, aber Fixkosten laufen weiter. Das hält kein Club lange durch. Deswegen helfen wir, genauso wie schon im Frühjahr 2020. Damals haben wir schon einmal knapp 2,3 Millionen € ausgekehrt. Nun stellen wir noch einmal 2,5 Millionen € zur Verfügung.

Bei der Neuauflage des Programms haben wir auch Anregungen und Erfahrungen aus dem letzten Jahr aufgegriffen: Die Gelder fließen nicht nach dem Windhund-Prinzip, sondern nach einer Stichtagsregelung. Das sorgt für mehr Gerechtigkeit. Und wir berücksichtigen Liquiditätseingänge aus bis zu sechs Monaten. Im Frühjahr 2020 waren das lediglich drei Monate. Wir bilden die unterschiedlichen Bedarfe also besser ab.

Bis zum 26. Februar haben die Vereine Zeit, Anträge zu stellen. Ich habe mich bei uns im Haus erkundigt. Es liegen schon jetzt diverse Anträge vor.

Auch die Rückmeldungen der Vereine sind positiv. Unser Hilfsprogramm wirkt. Zusammen mit den Hilfen des Bundes für Profi-Clubs können wir allen im Sport, ob klein, ob groß, ob Breiten- oder Leistungssport, so einen Teil der finanziellen Sorgen von den Schultern nehmen.

Meine Damen und Herren, wir haben geliefert. Der helfende Schirm ist gespannt. Ich kann zum Schluss

(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)

alle Vereine nur ermuntern: Stellen Sie Anträge!
Die Hilfgelder stehen bereit!